wei Monaten schon wirbelte der Graf seinen
und murmelte:
Gräfin frißt noch mehr wie Griechin von
ich muß ihr den Korb höher hängen.
esen Beschluß auszuführen, begab er sich nach
nsplatze, wo wir ihn bemerkten, und trat dort
handlung zum „Seidenwurm," deren Chef ihn
der größten Auszeichnung empfing.
Lieber, begann Dudahazy, ich muß ein paar
Ihnen sprechen, Sie sind Kaufmann, ich bin
ie sind Schwab, ich bin Ungar, wir sind beide
go Diskretion.
sspreche sie.
l nicht, daß Sie Schaden leiden — — —
nen, Herr Graf, kann davon gar keine Rede
— —
r nicht, aber bei der Gräfin von Bähr.
Graf, lächelte der Kaufmann, die gnädige Frau
in so lange — — —
lange — — — richtig — — — hic rhodus,
— — — aber wie lange?
Frage zu beantworten steht mir nicht zu.
nir! Und ich sag' Ihnen, mein Lieber: „Gar
r!"
r Graf!
nd erst beim O, ich aber bin schon beim W!
h verstanden?
Graf belieben zu übertreiben.
Lagnat glättete seinen Schnurrbart und fragte:
Sie schon ungarisches Fieber gehabt?
zt noch nicht.
hen Sie, bei unserem Fieber wird man ge-
n kommt man in die Hitz und dann zehrt man
äfin ist wie ungarisches Fieber.
aufmann lachte.

Lachen können Sie, sagte Dudahazy, aber ich saldir' kein' Konto mehr.

So weit war das Gespräch gediehen, als plötzlich die Gräfin eintrat.

Der Graf drehte seinen Schnurbart und murmelte: Lupus in fabula!

Gräfin Ida war eine im Hochsommer stehende Dame, deren Frische bereits merklich gelitten hatte, deren Reize aber noch immer erheblich genug waren, um einen Mann zu fesseln.

Ihre Toilette war elegant und luxuriös.

Als sie den Magnaten erblickte, sagte sie lächelnd:

Ah, sieh' da, Herr Graf, ganz allein mit dem Herrn, als ob es eine Verschwörung gegen die Sicherheit des Staates gälte.

Frau Gräfin, erwiederte der Magnat mit merklicher Kühle, wissen recht gut, daß ich keine Verschwörung mache. Vor mir ist der Staat immer sicher, ich brauch' von ihm nichts, er kriegt von mir nichts, warum soll ich mich verschwören? Ich will Ihnen aber sagen, wovon wir sprachen. Hier ist eine Seidenhandlung. Ich versteh' auch etwas von diesem Artikel, denn ich habe schon sehr viel Geld für Seide ausgegeben und bin endlich zur Erkenntniß gekommen, daß Seide sehr theuer ist und daß ich deshalb Wolle vorziehen möchte.

Allerdings ist Seide kostspielig, aber sie ist auch dauerhafter als Wolle, wendete die Gräfin ein.

Dauerhaft wohl, aber sie schießt ab.

Ida zwang sich, ihr Lächeln zu behaupten, und entgegnete:

Italienische Seide ist echtfärbig, bei der griechischen ist es nicht der Fall.

Dudahazy fühlte den Stich, sein Blick verfinsterte sich, die Gräfin fuhr, ihn besänftigend, fort:

Digitized by Google

Uebrigens finde ich es begreiflich, daß, wer so prächtige Merino's besitzt, wie Sie, Herr Graf, der Wolle den Vorzug vor Seide gibt.

Meine Merino's, erwiederte der Magnat, sind wirklich ausgezeichnet, und die Dudahazy'sche Wolle ist sogar in England berühmt, deshalb studir' ich in einem fort, wie ich, ohne Vermehrung der Schafe, die Produktion von Wolle erhöhen kann. Man kann die Schafe im Jahr ein- oder zweimal scheeren; wenn man nur irgend Etwas erfände, daß die Wolle schneller wüchse, zum Exempel: ein Wasser — — — was meinen Sie, Frau Gräfin?

Ich zweifle, daß man es dahin bringen wird!

Jetzt lachte Dudahazy scheidend auf und rief:

Frau Gräfin zweifelt am Wasser, möcht' aber doch Schafe alle Tage scheeren!

Die Dame verstand den Sinn der ganzen Unterhaltung recht wohl, erblickte das Gewitter drohend über ihrem Haupte und war flugs mit einem Blitzableiter zur Hand.

Man höre, was sich weiter begab.

Die Gräfin begann über den Scherz laut und anhaltend zu lachen; plötzlich hielt sie inne und sagte:

Die Erschütterung hat mich affizirt — Graf, Ihre gute Laune macht die Leute krank — — ich fühle mich unwohl — — — — ein Fauteuil — — — mein Kopf! — — — —

Die Dame wurde unterstützt.

Meinen Doktor! lispelte sie, in das Fauteuil sinkend, senden Sie nach meinem Ludibra!

Doktor Ludibra wurde schnell geholt; er kam, blieb mit der Dame in dem Seitenkabinete eine Weile allein, dann erklärte er die Gräfin für fähig, in der Portechaise nach Hause gebracht zu werden.

Der Magnat half ihr einsteigen, nahm dann den Arzt bei Seite und fragte ihn, was der Dame so plötzlich zugestoßen sei?

Digitized by Google

Das Uebel kam nicht plötzlich! schmunzelte Ludibra.

Sie leidet vermuthlich wieder an ihren Nerven?

Ihre jetzige Krankheit ist neu.

Hat, was fehlt ihr?

Herr Graf fragen mich? Ich meine, Sie sollten es ohnedem wissen!

Ich? Bin ich Doktor?

Um diese Krankheit zu erkennen, braucht man nicht Medizin studirt zu haben.

Meiner Treu, ich versteh' kein Wort.

Ludibra zog den Magnaten an sich und lispelte ihm einige Worte in's Ohr.

Dudahazy fuhr zurück, als ob ihn eine Schlange gestochen hätte und starrte den Doktor an.

Bei Dingen, wo der Deutsche sich hinter den Ohren kratzt, wirbelt der Ungar seinen Schnurrbart.

Das that auch der Graf und murmelte dazu:

Ebatta, das hat mir noch gefehlt!

Jetzt erst verstand er die frühere Aeußerung der Gräfin: „Graf, Ihre frohe Laune macht die Leute krank!"

— — — — — — — — — — — —

— — — — — — — — — — — —

— — — — — — — — — — — —

Es ist Vormittags.

Gräfin Ida weilt in ihrem mit verschwenderischem Luxus ausgestatteten Boudoir.

Ihre Wangen tragen Bläße zur Schau, die Augen scheinen verweint.

Ueber dem ganzen Wesen der Dame lagert tiefer Gram, womit die feine, weiße Morgentoilette vortrefflich harmonirt.

Die geistreiche Frau scheint auch die Lehre von den Farben studirt zu haben; es ist ihr bekannt, daß die weiße Farbe die Formen voller und üppiger erscheinen läßt, wie die schwarze.

Digitized by Google

Ungefähr um eilf Uhr wird Graf Dudahazy gemeldet. Seit der Szene in der Seidenhandlung hatte er sich nicht sehen lassen.

Als er eintrat, affektirte die Gräfin freudige Ueberraschung und rief:

Ach, Graf!

Dudahazy näherte sich ihr und sagte gelassen und gutmüthig:

Frau Gräfin, fassen Sie sich, ich bin Kavalier und werde als solcher handeln.

Die Dame bedeckte das Antlitz mit den schönen Händen, gab sich das Ansehen einer von Scham und Trauer Bewältigten und schüttelte den Kopf.

Warum schütteln Sie den Kopf?

Sie ließ die Hände sinken, schaute ihn herzzerbrecherisch an und erwiederte:

Sie fragen noch? Mein Ruf, meine Stellung! Ich bin kompromittirt, ruinirt.

Es thut mir leid, tröstete er sie, ich gäbe viel darum, wenn ich den Zeiger zurückrücken könnte, da es jedoch nicht möglich ist, so muß man daran denken, wie der Eklat zu vermeiden.

Ach der Eklat — — die Gesellschaft — — das ist's eben, was mich trostlos macht.

Ich sehe keinen Grund zur Trostlosigkeit, solche Zwischenfälle sind nicht neu. — — — —

Sie nennen das einen Zwischenfall? jammerte die Gräfin; ich heiße es ein Unglück, das Schmerzlichste, welches mich treffen konnte.

Ich wiederhole, daß ich es auf's Tiefste bedauere. Indessen, ich habe einen Entschluß gefaßt — Sie müssen reisen!

Die Gräfin hätte aufjubeln mögen, der Entschluß Dudahazy's paßte zu ihrem Vorhaben, sie verhehlte jedoch, was sie fühlte, und murmelte: .

Digitized by Google

Ich soll reisen — — — — jetzt, im Winter — — — — wird es nicht auffallen?

Ich glaube nicht! Die ganze Stadt weiß, daß Sie schwache Nerven haben; der Doktor ordinirt Ihnen italienische Luft — — —

Ich will aber nicht nach Italien!

Das sollen Sie auch nicht. Ich habe Klügeres ausgedacht.

Die Gräfin stutzte und horchte auf.

Dudahazy fuhr fort:

Ich besitze an der Theiß eine prächtige abseitige Pußta; was dort geschieht, erfährt man nicht einmal in Pest, viel weniger in Wien.

Dieser Antrag machte die Gräfin in Wahrheit erblassen.

Man denke sich eine Gräfin Bähr, die durch Monate auf einer ungarischen Pußta, in einer einsamen Tanya verweilen soll; das war schlimmer als sterben, das war lebendig begraben sein!

Dazu kam der Hauptumstand, daß die Pußta ihren Plan, welchen sie heimlich ausgeheckt hatte, ganz und gar unmöglich gemacht hätte; sie erhob daher heftige Einsprache, indem sie sagte:

Ich habe schwer gefehlt, aber so groß ist mein Fehler nicht, daß ich seinetwegen zur Märtyrin werden sollte.

Ebatta, wer spricht von Märtyrin?

Einen ganzen Winter auf einer Pußta verleben, ist das etwas Anderes?

Wohin wollen Sie also reisen?

Nach Paris!

Dudahazy schüttelte den Kopf, er hatte im Geiste flugs die Regel-de-tri fertig: „Wenn die Gräfin in Wien so viel braucht, wie viel wird sie in Paris benöthigen?“ und machte nun ebenfalls Opposition. Er überzeugte sich aber bald von der Erfolglosigkeit seines Beginnens und gab endlich nach,

Digitized by Google

im Voraus darauf gefaßt, die Pariser Reise werde für seine Kasse ein tüchtiger Aderlaß werden.

Der Graf, zu seinem Ruhme sei es erwähnt, dachte von den Menschen, und namentlich von seinen Standesgenossen, viel zu nobel und ehrlich, um nur eine Ahnung von der betrügerischen Komödie zu haben, welche die Gräfin ersonnen hatte, um seinen befürchteten Abfall durch eine fortdauernde Kassa-Fontanelle zu bestrafen.

Einige Tage später sprach man in den Salons von dem Unwohlsein der Gräfin, dann verlautete von einer ärztlichen Konsulte und deren Ergebniß, hierauf folgten Abschiedsbesuche und endlich die Abreise der Gräfin von Bähr.

— — — — — — — — — — — —
— — — — — — — — — — — —
— — — — — — — — — — — —
— — — — — — — — — — — —

Wie viel diese Reise der Gräfin dem Magnaten kostete, kann man sich wohl vorstellen; doch damit war der „Zwischenfall," wie Dudahazy das Geschehniß nannte, noch keineswegs erledigt.

Als Gräfin Bähr aus Frankreich zurückkehrte, brachte sie ein Knäblein mit, welches vorläufig ganz in der Stille bei Bürgersleuten untergebracht wurde.

Dudahazy hütete sich wieder in die Nähe der kostbaren Frau zu kommen, und ließ die Unterhandlung mit ihr durch seinen Advokaten pflegen.

Das Resultat derselben war, daß er der Dame eine Pension aussetzte, die allerdings ausgereicht hätte, eine bescheidene Existenz zu fristen, die aber bei einem Charakter, wie Gräfin Bähr ihn besaß, wie ein Tropfen auf glühendem Eisen verzischte.

Alle Versuche der Dame, aus dem Magnaten mehr herauszupressen, blieben erfolglos, sie erboste sich darob

Digitized by Google

und wurde eine erbitterte Feindin ihres ehemaligen Verehrers.

Jahre vergingen; aus der Modedame war eine sowohl in Schönheit als in materiellen Verhältnissen herabgekommene Frau geworden. Die Unwirthschaft dauerte fort, die Gräfin war gezwungen aus der Stadt nach der Vorstadt zu ziehen, und nachdem sie aus den Kreisen, wo sie früher eine Rolle gespielt hatte, verbannt war, nahm sie das Kind zu sich und bekannte sich als seine Mutter.

Dudahazy glaubte durch die ausgesetzte Pension, die regelmäßig fortbezogen wurde, Mutter und Kind längst abgeschüttelt zu haben, als beide plötzlich aus dem Strome des Residenzlebens wieder auftauchten.

Aus der verschwenderischen, aristokratischen, galanten Modedame war eine herabgekommene, ordinäre Intriguantin geworden, und der im Vormärz von der Kultur halb beleckte Magyar hatte sich mittlerweile ganz germanisirt, aber aus dem splendiden Lebemann, aus dem Galant, den eine falsche Griechin gezupft hatte, aus diesem flotten, lebenslustigen Herrn war in der Reaktionsepoche ein Jesuit im Frack geworden.

Ende der Einleitung.

Digitized by Google

Erstes Kapitel.

Eine Gräfin in der Vorstadt.

Wir führen unsere Leser in eine der regelmäßig gebauten Seitengassen, die sich in der Vorstadt Wieden hinter der Paulanerkirche kreuzen, und von denen die längeren die alte Wiedner Hauptstraße mit der Favorittenstraße verbinden.

Ein zwei Stockwerke hohes Haus ist unser Ziel; wir betreten es und verfügen uns die zwei Treppen aufwärts, wo wir in einen Korridor gelangen, in den die Hauptthüren der Wohnungen münden.

Eine von diesen besteht aus einem dunklen Vorzimmer, von wo man links in die Küche und geradeaus in ein ziemlich geräumiges Zimmer gelangt, an welches rechts und links ein Kabinet grenzt.

Eine alte Magd befindet sich allein zu Hause und räumt auf, denn es ist Vormittags, ungefähr um die eilfte Stunde.

Zur besseren Orientirung wollen wir hinzufügen, daß der Monat Oktober zu Ende ging und daß man das Jahr 1860 schrieb.

Digitized by Google

Die alte Magd, die sich in dieser Wohnung umthat, war eine kleine, stark beleibte Person, blatternarbig, häßlich von Angesicht; aber in dem unschönen Leibe wohnte eine treue Seele, und wenn einer der Wiener Dienstboten einen der Preise verdiente, die jährlich von der Polizei für Wohlverhalten und langjähriges Ausharren auf einem Dienstplatze vertheilt werden, so war's die alte Dorothea, die in ihrer Jugend als Stubenmädchen in einem eleganten gräflichen Hause fungirte und die, ihrer Herrin treu, allmälig mit ihr von der Höhe, die diese in der Gesellschaft einnahm, herabstieg und in diesem Momente, ohne ihre Gebieterin auch nur einen Augenblick verlassen zu haben, die Dienste eines Stubenmädchens, einer Köchin, eines Waschweibes, ja manchmal sogar die einer Kommiossinärin versah, somit ein Faktotum abgab, wie man für so geringen Lohn in Wien nicht leicht ein zweites finden kann.

Die Wohnung war sehr bescheiden möblirt, wohin auch das Auge fiel, auf Polsterungen, Vorhänge, Decken u. s. w.; man ahnte zwar überall Spuren vom einstigen „Glanz," aber diese Ahnungen wurden von dem „Tanz" erdrückt, der gegenwärtig herrschte, und der überall die Herabgekommenheit manifestirte.

Wir wollen nicht geheimnißvoll thun, mit dem geneigten Leser nicht Versteckens spielen, sondern ihm gleich sagen, daß wir uns in der Wohnung der Gräfin von Bähr befinden.

Die Leser werden es berits wahrgenommen haben, daß wir in unseren Erzählungen lange Reflexionen nicht lieben, wir erzählen die Thatsachen, werfen eine kurze Bemerkung hin, das Uebrige mag sich Jeder selbst daraus folgern.

Auch beim Eintritte in die jetzige Wohnung der Gräfin von Bähr wollen wir uns keines Breiteren ergehen, sondern begnügen uns zu sagen, daß diese Wohnung uns wie ein lebendiges Grab erscheint, worin einstiger Glanz

Digitized by Google

und Luxus, einstige Pracht begraben liegen, ungefähr wie jene Jahrhunderte alten Nonnen-Leichen, die in gläsernen Särgen liegen und die beim leisesten Luftzuge in Asche zerfallen würden.

Wenn irgendwo, so war hier der Raimund'sche Refrain „Ein Aschen!" am Platze.

Dorothea, als sie mit dem Aufräumen fertig war, begann das Mittagsmal zu bereiten.

Sie beeilte sich nicht, denn ihre Gebieterin speiste erst um zwei Uhr, sie hatte diese vornehme Gewohnheit beibehalten aus der Zeit, wo sie noch die Praterfahrten mitmachte, und erst dann zum Diner fuhr, wenn gewöhnliche Leute bereits wieder zum zweiten Male Hunger fühlen.

Ungefähr um halb zwei Uhr kam die Gräfin nach Hause.

Dorothea empfing sie mit dem üblichen: „Ich küß' die Hand!" worauf die Dame nicht achtete, sondern sich durch das Zimmer in das linkseitige Kabinet begab, welches jetzt die Rolle ihres Boudoirs spielte.

Wir wollen uns mit dem traurigen Anblicke dieses Kabinetes nicht weiter befassen, sondern lieber die Gräfin im Auge behalten.

Sie trug ein schwarzes Seidenkleid, einen schwarzen Sammethut und einen Herbst-Shawl.

Diese Toilettestücke hatten ihre Kapitulation bereits ausgedient, sie stammten aus der Garderobekammer einer reichen aristokratischen Dame, und die Gräfin von Bähr war damit beschenkt worden.

So weit war es mit dieser einstigen Mode-Löwin bereits gekommen!

Doch entsetzen wir uns nicht; in adeligen Kreisen wird die Bettelei vornehm und in weniger herabwürdiger Weise betrieben.

Man schreibt ein „Gesuch," übergibt es dem Kammerdiener oder der Kammerfrau, kommt am andern Tage wieder, oder wenn man vormals eine Stellung einnahm,

Digitized by Google

wie einst die Gräfin von Bähr, so braucht man sich nicht mehr zu bemühen, sondern es erscheint eine Zofe in der Wohnung der Bittstellerin und bringt entweder einen Bündel Kleidungsstücke oder einen mehr oder minder beschwerten Brief. Man sagt: „Merci!“ denn wenn man französisch bettelt, muß man sich auch französisch bedanken, und die Sache ist abgethan.

Nachdem also unsere Gräfin Hut und Shawl und einen seidenen Beutel abgelegt hatte, ging sie in's Zimmer und setzte sich zum Tische, um zu — diniren.

Die Gräfin von Bähr war alt und mager geworden, sie war — wie die Wiener sagen — sehr stark eingegangen. Brünett, hager, faltig, die Nase gespitzt, kurz man fand nicht die geringste Spur ihrer einstigen Schönheit, blos die Finger waren noch schlank wie ehedem, und wenn auch die Hand der einstigen Fülle entbehrte, so war doch ihr Teint unverletzt erhalten, das feine Geäder zeigte noch das „blaue“ Blut.

Das „blaue“ Blut behält seine Farbe bei, selbst wenn man hinter den Paulanern im zweiten Stock wohnt, geschenkte Kleider trägt und — doch wir wollen nicht mit der Thür in's Haus fallen, die Leser werden noch zeitlich genug erfahren, daß es auch moderne „Grafel mit Wappen“ gibt.

Aber wir wollen nicht blind sein, unsere Gräfin speiste mit Silber.

Wie häufig auch der Verkehr der Gräfin von Bähr mit dem Leihamte war, was sie auch versetzen, auslösen und wieder versetzen ließ, dieses eine Eßbesteck war unentweiht geblieben; die Gräfin würde sich lieber der bloßen Finger bedient haben, als eines Eßbesteckes, welches nicht von Silber war.

Die brave Dorothea!

In der Früh war sie Stubenmädchen, dann wurde sie Köchin, beim Diner war sie Bedienter — denn die Gräfin

Digitized by Google

schenkte sich nicht einmal Wasser in's Glas — nach Tisch wird sie Abwaschweib sein, und wenn es dem jungen Herrn belieben wird, nach Hause zu kommen, wird sie auch die Dienste eines Kleider- und Stiefelputzers versehen, und das Alles für fünf Gulden monatlich.

Die Leser staunen, wenn wir auf einmal von einem jungen Herrn sprechen. Wir bitten Sie, sich zu erinnern, daß die Gräfin vor beiläufig neunzehn Jahren auf Kosten des Grafen Dudahazy nach Paris reiste, daß sie von dort ein Knäblein mitbrachte, daß sie dieses Knäblein später zu sich nahm u. s. w.

Kurz, die Gräfin hatte einen Sohn, welcher Otto hieß, und das vom Zemmer rechts gelegene Kabinet wurde von ihm bewohnt.

Während des Diners entspann sich zwischen der Gebieterin und Dienerin folgendes kurze Gespräch, woraus der Leser die Liebenswürdigkeit des jungen Otto beiläufig kennen lernen wird.

War Otto im Laufe des Vormittags zu Hause?

Nein, gnädige Frau!

Ich sagte Dir schon vorgestern, daß Du ihm sagen sollst —

Ich bitt', gnädige Frau, es ist ja heute schon der dritte Tag, daß der junge Herr nicht nach Hause gekommen ist.

Ah so, das ist ein Anderes. Du wirst gegen vier Uhr zu Prasch *) gehen, vielleicht findest Du Otto dort; wenn nicht, so begib Dich zur Choristin, sie wird wohl wissen, wo er steckt. Er soll gleich nach Hause kommen, ich habe nothwendig mit ihm zu sprechen.

Wenn eine Mutter, um mit ihrem Sohne sprechen zu können, ihn im Kaffeehause oder bei einer Dame vom Chor aufsuchen lassen muß, weil er bereits seit drei Tagen nicht nach Hause gekommen war, so bedarf es wohl keiner

*) Besitzer einer Kaffeehalle mit 17 Billardtischen.

Digitized by Google

weiteren Beschreibung, um diesen jungen Herrn zu kennzeichnen.

Während die Gräfin von Bähr Siesta hielt, rannte Dorothea zu Prasch, und da sie den „jungen Herrn“ hier nicht fand, begab sie sich zur Choristin, wo sie richtig so glücklich war, zwar nicht die Person selbst, sondern blos eine Auskunft über sie zu erhalten, und dazu den Trost, man werde dem Herrn Grafen zu wissen thun lassen, daß Mama ihn zu sprechen wünsche.

Wie man hört, passirte Otto in diesen Kreisen als „Herr Graf;“ man wird aber bald erfahren, was für ein Bewandtniß es mit dem Titel hatte.

Dorothea nahm also die Hoffnung, der junge Herr werde bald heimgeschickt werden, mit nach Hause, und es währte auch keine zwei Stunden, so ging diese Hoffnung in Erfüllung.

Wir genießen das Vergnügen, Herrn Otto von Bähr persönlich kennen zu lernen.

Er ist ein hübscher junger Herr, schlank, schön gewachsen, mit einem geistreichen Gesichte. Er trägt sich ziemlich elegant und hat ganz die Manieren, deren sich die vornehmen Pflastertreter Wiens befleißen, jene gewisse Nachlässigkeit, das Sichgehenlassen, das Kokettiren mit sich selbst u. s. w.

Die Unterhaltung zwischen Mutter und Sohn ist zu interessant und auch zu wichtig für uns, um nicht wiedergegeben zu werden.

Vor Allem müssen wir bemerken, daß von Zärtlichkeit zwischen diesen beiden Personen nichts zu finden war; ob daran blos die Erziehung oder sonst ein geheimer Grund Schuld trug, wollen wir jetzt noch nicht untersuchen.

Otto fand die Mutter am Fenster sitzend, und in einem Vormerkungs-Büchlein blätternd, und sagte statt des Grußes: „Ich küß' die Hand, Mama!“ ohne sich jedoch zu dieser Huldigung zu bequemen.

Die Gräfin nickte mit dem Kopfe und erwiederte:

Digitized by Google

Endlich bekomme ich Dich wieder einmal zu ſehen. Du warſt drei Nächte außer Hauſe. —

Ich hab' mich amüſirt!

Ich kann mir's denken, daß Dir die Zeit nicht lang wurde; ich bin auch nicht geſonnen, Deine Vergnügungen zu ſtören; nur muß ich Dich erſuchen, ſie ernſtlichen Lebenszwecken, die jetzt an uns herantraten, unterzuordnen.

Otto ſchaute die Mutter verwundert an und erwiederte: Mama ſprechen von ernſten Lebenszwecken; ſoll ich etwa gar anfangen, etwas zu werden?

Die Gräfin lächelte und erwiederte:

Der Ton Deiner Worte drückt die Beſorgniß aus, daß Du Dich irgend einem Berufe wirſt widmen müſſen. Ich muß bekennen, daß allerdings die Zeit dazu ſchon ſpät wäre. Du biſt neunzehn Jahre alt, und da pflegen junge Leute in der Regel bereits eine Standeswahl getroffen zu haben; indeſſen hab' ich Dich bisher aus guten Gründen nicht dazu verhalten. Ich möchte nicht einſeitig mit Dir vorgehen, ſondern gedachte, auch die Stimme jener Perſon zu hören, die ein Recht hat, ein Wörtlein mit d'rein zu reden.

Otto wurde aufmerkſam; die Gräfin fuhr fort:

Um nicht viel Worte zu machen, theile ich Dir mit, daß Du Dich morgen Nachmittag bereit halteſt, mich zu Deinem Papa zu begleiten. —

Zu meinem Papa? Iſt er hier?

Ja. Ich ließ Dich bisher abſichtlich über dieſe Dinge in Unkenntniß, weil ich die Zeit nicht für geeignet hielt, vor Dir den Schleier zu lüften; jetzt aber iſt ſie gekommen. Du wirſt Deinen Vater kennen lernen, und wenn Du mich in meinem Plane unterſtützeſt, ſo wird uns dieſe Bekanntſchaft goldene Früchte tragen. Ich erſuche Dich, bei dem morgigen Beſuche paſſiv zu bleiben, meine Unterredung mit Deinem Vater mit anzuhören. Du wirſt daraus die nöthige Kenntniß der Verhältniſſe und die Belehrung ſchöpfen, wie Du Dich in der Folge zu benehmen haben wirſt. Als Grundſatz halte

Digitized by Google

fest, daß Du allein keinen Schritt thun darfst, und daß wir unser Ziel erreichen wollen, einträchtig handeln und vereint vorgehen müssen.

Otto versprach darauf zu achten, und fragte leicht hingeworfen, ohne irgend ein Gefühl an den Tag zu legen: Darf ich heute schon wissen, was Papa ist?

So was, mein Lieber, läßt sich mit wenigen Worten nicht definiren, man muß es sehen, um die richtige Einsicht davon zu erhalten. Vor der Hand genüge Dir zu wissen, daß es der Graf Stephan Dudahazy ist.

Otto nickte mit dem Kopfe, seine Miene bezeugte Zufriedenheit darüber, daß sein Vater ein Graf sei.

Nach dieser Verhandlung begab sich Otto in sein Kabinet, verweilte jedoch nicht lange daselbst, sondern ging wieder aus, ohne sich weiter um die Mutter zu bekümmern, und ohne daß auch diese es der Mühe werth fand, eine Bemerkung darüber zu verlieren. Es herrschte zwischen dieser Mutter und diesem Sohne eine solche Gleichgiltigkeit, wie ungefähr zwischen einem Studenten, der bei einer bejahrten Frau zur Miethe wohnt und der gewohnt ist, zu kommen und zu gehen, ohne sich weiter um die Zimmerfrau zu bekümmern.

Ob die Gräfin von Bähr daran wohl that, den jungen Otto in solcher Liebloſigkeit zu erziehen, wird sich bald zeigen.

Nachdem Otto fort war, sagte die Gräfin zu ihrer Dienerin:

Dorothea, sieh' hinüber, ob der Nachbar zu Hause ist. Wenn Du ihn triffst, so sag' ihm, ich lasse ihn ersuchen, ein wenig zu mir zu kommen.

Der Gewünschte erschien bald darauf.

Er war ein stattlicher Mann jenseits der Vierzig, und stark abgelebt. Sein Name war Bernhard von Bergfeld.

Die Gräfin lud ihn ein, neben ihr Platz zu nehmen und begann:

Digitized by Google

Herr von Bergfeld, ich sollte mit Ihnen eigentlich schmollen.

Weshalb, gnädige Frau?

Weil Sie mit mir nicht aufrichtig waren. Sie verschwiegen mir, daß Sie verheiratet sind.

Gnädige Frau, ich genieße erst seit Kurzem die Ehre, Ihr Nachbar zu sein, und glaubte keinen Grund zu haben, mein Geheimniß —

Sie nennen Geheimniß was die Spatzen auf den Dächern pfeifen? Sie haben vor beiläufig achtzehn Monaten ein Fräulein von Rammstein geheiratet, Ihre Frau ist aber mit ihrer Mutter am Hochzeitstage abgereist, und Sie fanden es nicht der Mühe werth, den Damen nachzureisen —

Wie ich so eben höre, sind Sie gut unterrichtet —

Sie werden bald die Ueberzeugung gewinnen, daß ich mehr weiß wie Sie.

Es wird mich freuen, mich von Ihnen belehren zu lassen.

Die böse Welt behauptet nämlich, Sie hätten Ihre Frau, oder, richtiger gesagt, schon ihre Braut, an einem Kavalier verkauft —

Bergfeld fuhr empor und rief:

Das ist eine impertinente Lüge.

Warum erzürnen Sie sich? Sie haben für eine Mitgift von 6000 Gulden vor der Trauung einen Revers unterzeichnet, worin Sie gegenüber Ihrer Gattin auf die Rechte eines Ehemannes verzichten, und sich verpflichten, von ihrer Frau getrennt zu leben und sie in keiner Weise zu molestiren; heißt das nicht seine Braut verkaufen?

Meine Gattin mußte sich vermählen, um eine Testaments-Bedingung zu erfüllen, der zur Folge ihr erst nach ihrer Heirat eine gewisse Erbschaft verabfolgt werden sollte. —

Das ist wahr.

Meine Gattin würde aber sonst nie geheiratet haben, weil sie eine Männerfeindin ist.

Digitized by Google

Wer hat Ihnen das gesagt?

Meine Schwiegermutter.

Dann hat ihre Schwiegermutter Sie belogen. Ich sage Ihnen, daß Ihre Frau die Geliebte eines Kavaliers ist und daß sie die Ehe mit Ihnen einging, erstens um jene Erbschaft zu erhalten und zweitens, weil sie als Frau von Bergfeld in ihrem Verhältnisse mit dem Kavalier weniger genirt ist.

Herr von Bergfeld war aufgesprungen und seine geballte Faust zeigte von der Wuth, die ihn aufregte.

Die Gräfin ersuchte ihn, ruhig zu bleiben.

Lassen Sie uns die Unterhaltung gelassen fortführen, sagte sie. Sie werden vielleicht Nutzen daraus schöpfen. Schwindeleien und ein leichtsinniges Leben brachten Sie in's Verderben und Sie waren gezwungen, die Schwindeleien mit der Rammstein einzugehen, um sich vor dem Kriminal zu salviren, und um Ihre Verhältnisse zu rangiren. Sie sind daher bei mir für die Vergangenheit entschuldigt, aber ich müßte es mißbilligen, wenn Sie, die Hände im Schooß, ruhig zusehen würden, wie man Ihren Namen als spanische Wand benützt, um dahinter einen leichtfertigen Wandel zu verbergen.

Wo haben Sie das Alles erfahren?

Unsereins besitzt Konnexionen in jenen Kreisen, wo man die Geheimnisse von Wien kennt. Ihre Schwiegermutter ist vor einigen Tagen hier eingetroffen, und Ihre Frau wird bald nachfolgen.

Endlich — endlich.

Ich kann mir's wohl denken, daß Sie dieser Rückkehr mit Sehnsucht entgegensehen; ich möcht' Ihnen jedoch anrathen, nicht voreilig zu sein und Ihre Schwiegermutter nicht zu alarmiren, bevor Ihre Frau nicht hier ist, sonst laufen Sie Gefahr, das Netz zuzuziehen, bevor die Vögel darin sind. Ich will damit sagen, daß Ihre Schiegermutter im Stande wäre, Ihre Frau zu warnen, damit sie nicht

Digitized by Google

nach Wien komme, wodurch Sie neuerdings gezwungen wären, sich passiv zu verhalten, da Sie die Mittel, Ihrer Frau nachzureisen, nicht besitzen.

Von Bergfeld gestand die Richtigkeit dieser Bemerkung zu, und die Gräfin sagte hierauf:

Ich werde, sobald Ihre Frau hier eingetroffen sein wird, Sie davon in Kenntniß setzen, noch mehr, ich dürfte wahrscheinlich in die Lage kommen, einiges Nähere über das Verhältniß zu erfahren, worin Ihre Frau lebt, wenn Sie dann von mir Mittheilungen wünschen.

Gnädige Frau werden mich hoch verpflichten, wenn Sie mir in dieser Angelegenheit mit Ihrem Rathe beistehen und Ihre Unterstützung angedeihen lassen. Ich kann Sie versichern, daß die Falle, wo hinein mich meine Schwiegermutter gelockt hat, mir bereits vielen heimlichen Aerger verursachte und daß ich mit Gier den Moment erwartete, ihr wieder entgegenzutreten.

Die Gräfin von Bähr lächelte und sprach:

Seien Sie aufrichtig, Herr Nachbar, Sie sind in keine Falle gegangen. Frau von Rammstein war mit Ihnen so aufrichtig, als man es in einer so heiklichen Angelegenheit nur sein kann, Ihr Aerger hatte ein anderes Motiv; es verdroß Sie, daß Mutter und Tochter abreisten und Ihnen damit die Gelegenheit benahmen, das eingegangene Verhältniß auszunützen, denn wenn man schon eine so horrende Ehe schließt, will man einen größeren Gewinn daraus ziehen, als lumpige 6000 Gulden, die man in einem Jahre verausgabt. Darum gedulden Sie sich, verhalten Sie sich ruhig; sobald der Moment zu Handeln gekommen sein wird, sollen Sie in mir eine Verbündete finden, die Ihnen gewiß nützlich sein wird.

Damit war eine Art Vertrag zwischen diesen beiden Personen geschlossen, die der Zufall zu Nachbarn gemacht hatte, und die — wie das Sprichwort sagt — Tauben nicht schöner hätten zusammentragen können.

Digitized by Google

Daß aber die Gräfin Bähr bereits zu einer Alliirten eines Menschen, wie dieser von Bergfeld, wurde, beweist mehr als irgend was die Tiefe, bis zu welcher sie bereits hinabgestiegen war: nur noch ein Paar Stufen und die ehemalige vornehme Dame stack im Sumpf, aus dem es keinen Befreier mehr gibt, als den Tod.

Zweites Kapitel.

Einer, der sich bekehrt hat.

Das Magistratsgebäude in der Wipplingerstraße und die Kirche zu Maria-Stiegen, wo die Redemptoristen hausen, liegen unweit von einander.

Die Ligourianer, als sie sich in Wien ansiedelten, wählten diesen Punkt der inneren Stadt zu ihrem Aufenthalte, weil er abseitig, dem Verkehre nicht ausgesetzt ist, und weil sie in diesem Winkel con amore und ungestört von dem Treiben der sündigen Welt ihrer Bestimmung nachleben konnten.

Also die schmalen Gäßchen zwischen dem rückwärtigen Trakte des Magistratsgebäudes und dem Ligourianerkloster sind wenig belebt und bieten Jenen, die dem großstädtischen Geräusche abhold sind, und die sich nicht daran kehren, wenn es in der Wohnung noch um 10 Uhr Morgens nicht recht licht wird, einen erwünschten Aufenthalt.

Digitized by Google

Die Namen der erwähnten Gäßchen sind: „Passauergasse," Salvatorgasse," „Rosmaringasse," etwas entfernter „Stoß im Himmel," „Jordangasse."

Die mittelalterlichen Wiener, als sie diese Namen für die Umgebung der Kirche zu Maria-Stiegen wählten, waren von einem prophetischen Geiste beseelt, denn die Namen hätten von den heutigen Bewohnern des genannten Klosters nicht passender erfunden werden können.

In einer der zwei erstgenannten Gassen befindet sich ein Haus, dem wir den Namen zum „Rosenstock" geben wollen.

Wir wählen diese Bezeichnung, weil in der ersten Etage jenes Hauses ein frommer Mann wohnte, der stark wie eine Rose duftete, und der gleichsam in einer Wolke von Thymian, Weihrauch und Lavendel lebte.

Wir bitten, uns nicht mißzuverstehen, wir sprechen figürlich; die Wohlgerüche, welche unser Frommer ausströmte, waren Düfte seiner Seele, seine Aroma's waren geistig.

Der Zufall ist uns günstig; soeben kommt die Gräfin von Bähr mit ihrem Sohne Otto daher; sie begegeben sich in das Haus zum Rosenstock und schreiten über die Treppe nach der ersten Etage.

Wir folgen ihnen.

Als die beiden Personen durch den Thorweg gingen, sagte Otto:

Mama, wie ich sehe, wohnt Papa in der nächsten Nähe der Ligourianer.

Dazu mag er seine Gründe haben! lautete die Antwort.

Da die erste Etage des Hauses zum Rosenstock durch ein schweres eisernes Gitter abgesperrt war, so zog die Gräfin von Bähr die Glocke.

Sapperment, bemerkte Otto wieder, aus diesem Korridor heraus stinkt Weihrauch.

Digitized by Google

Man wird sich wohl nicht wundern, wenn dem jungen Taugenichts der ungewohnte Weihrauchgeruch übel duftend erschien, auch der Teufel kann dieses Aroma nicht leiden und zieht Pech- und Schwefelgerüche vor.

Nach einer Weile erschien ein bejahrter schwarzgekleideter Diener an dem Gitter und fragte nach den Wünschen der Einlaß Begehrenden.

Die Gräfin von Bähr nahm einen Ton an, wie sie sich dessen ehedem gegenüber der Dienerschaft bedient hatte und sagte:

Oeffne Er, ich muß mit dem Herrn Grafen sprechen!

Der Herr Graf sind eben in der Morgenandacht begriffen, versetzte der Diener, indem er die Augen verdrehte und seine Hände mit den fromm in einander geschlungenen Fingern an die Brust drückte.

Ich werde warten, bis die Andacht vorüber ist, replizirte die Dame.

Da der Diener zu öffnen noch immer zögerte, so rief jene unwirsch:

Schlingel — aufmachen — ich bin die Gräfin von Bähr!

Dominik, so war der Name des Alten, fuhr zusammen, als ob vor seinen Augen sich soeben der leibhaftige Teufel demaskirt hätte, und — öffnete.

Mutter und Sohn traten in den Korridor, der, obgleich es bereits hoch am Tage war, dennoch in Halbdunkel gehüllt erschien und an einer Wand nur mit Mühe ein hölzernes Kreuz mit einem Heiland in Lebensgröße erkennen ließ.

Wir befinden uns in einem veritablen Kloster! bemerkte Otto zu seiner Mutter; ich bin wirklich neugierig, meinen chere père kennen zu lernen.

Dominik ließ beide Personen in ein Gemach treten, dessen Fenster auf die Gasse gingen, welches daher auch etwas lichter war, als der Korridor.

Digitized by Google

Otto durchmusterte das Innere des Gemaches mit Blicken und Mienen eines Menschen, der in ein Schauspielhaus tritt, und Logen, Galerien und Sperrsitze nach einander beaugenscheinigt.

Dominik hatte sich entfernt, Otto konnte daher ungenirt seiner Neugierde fröhnen.

Nachdem er dies eine Weile gethan, sagte er zu seiner Mutter, die indessen in einem Fauteuil Platz genommen hatte:

Sapperment, hier sieht's ja aus, wie in einer Reckkammer.

Wir wollen gleich angeben, was den jungen Pflastertreter zu dieser Aeußerung veranlaßte.

Die Wände des Gemaches waren mit Oelgemälden überladen, von denen sich zwar ein kunstgeübtes Auge mit Entsetzen abgewandt hätte, weil sie gar zu schülerhaft geschaffen waren, an denen aber ein überfrommer Sinn, wegen des dargestellten Inhaltes, Behagen fand.

Sämmtliche Gemälde enthielten die Katastrophen aus dem Leben der bekanntesten Märtyrer der katholischen Kirche, und es gab keine gewaltsame Todesart, keine Peinigung, die hier nicht im Bilde dargestellt gewesen wäre.

Dies veranlaßte Otto zu der frivolen Aeußerung, daß es hier aussehe, wie in einer Reckkammer.

Auch die Gräfin von Bähr überflog die Gemälde mit einem flüchtigen Blicke, worauf ein spöttisches Lächeln ihre Lippen umspielte.

Es sei hier ausdrücklich bemerkt, daß ihr Lächeln nicht den Gemälden, sondern blos dem Herrn der Wohnung galt, und wer diesen ehemals so genau kannte, wie die Gräfin von Bähr, der konnte sich allerdings eines spöttischen Lächelns nicht erwehren, wenn er sich in einem so ausgestatteten Gemache befand und dabei denken mußte: Hier wohnt der Sünder von ehedem!

Digitized by Google

Wir befinden uns also, was der Leser ohnedem bereits wissen wird, in der Wohnung des Grafen Stefan von Dudahazy, des vormärzlichen Lebemannes und Galants, der sich aber nachmärzlich vollständig germanisirt und bekehrt hatte, der einer der Frömmsten geworden war und mit der sündigen Welt nicht mehr in Berührung kommen wollte.

Nachdem Mutter und Sohn ungefähr eine Viertelstunde gewartet hatten, trat Graf Dudahazy aus einer Seitenthüre.

Er war ein alter, eisgrauer Herr geworden, welcher die Last von mehr als siebzig Jahren, noch ungebeugt trug.

Die Buße schien ihn nicht affizirt zu haben, denn er sah wohlgenährt aus.

Der Graf trug sich schwarz, nur die Halsbinde war weiß.

Seine Kleider waren deutsch, oder vielmehr französisch; wenn man ihn ganz und gar in's Auge faßte, so erinnerte nur noch sein Schnurrbart an den Magyaren.

Dudahazy glaubte wahrscheinlich den überraschenden, lästigen Besuch im Fluge abzufertigen, er ging daher zum Tisch und ohne sich niederzulassen, ohne eine der Personen anzusehen — er hatte wie Jesuiten auf der Straße die Augen zu Boden geschlagen — frug er:

Was wünschen Sie?

Diese Frage ward mehr gelispelt als gesprochen; die Gräfin, die — beiläufig gesagt — ihren Plan reiflich überlegt und festgestellt hatte, die daher ordentlich vorbereitet war, gab auf diese Frage keine Antwort, sondern sagte überlaut zu ihrem Sohne:

Otto, geh' hin und küss' Deinem Herrn Papa die Hand!

Otto, der ihm von der Mutter eingelernten Rolle getreu, wollte der Weisung nachkommen, allein der Graf zog seine Hand zurück und murmelte:

Schon gut.

Digitized by Google

Da die kindliche Huldigung zurückgewiesen wurde, begab sich der junge Mann wieder an seinen Platz und blieb neben dem Stuhle stehen.

Die Gräfin hatte sich von ihrem Sitze nicht erhoben, ihr Auge ruhte ununterbrochen auf Dudahazy und ihre entschlossene Miene beurkundete, daß sie nicht gesonnen sei, unverrichteter Dinge den Platz zu räumen.

Wir haben uns lange Zeit nicht gesehen! begann sie, die Unterhaltung anknüpfend.

Der Graf gab keine Antwort, sondern nickte blos bejahend mit dem Kopfe.

Sie haben es nicht der Mühe werth erachtet, fuhr die Gräfin fort, während der neunzehn Jahre sich nur ein einziges Mal nach uns zu erkundigen.

Auf diese Bemerkung erwiederte Dudahazy:

Ich wurde jährlich beim Abschluß meiner Rechnungen lebhaft an Sie erinnert.

Herr Graf glauben, mit der dürftigen Pension, die ich beziehe, Ihren Pflichten genügt zu haben.

Ich glaube es. Die stipulirte Summe ist so dürftig nicht; mancher Beamte würde sich gratuliren, wenn er einen solchen Gehalt bezöge.

Je nachdem, versetzte die Gräfin; mir genügt sie nicht; Sie haben meine Existenz ruinirt; die Reise nach Paris, woran Sie die Schuld tragen, hat mich derangirt und aus meinen Konnexionen gerissen, Sie haben mich unglücklich gemacht! So lange unser Sohn ein Knabe war, ertrug ich mein Los, denn ich war eine schwache Frau; jetzt aber, da Otto erwachsen ist, und ich in ihm Ihnen gegenüber eine Stütze besitze: jetzt ist der Augenblick gekommen, Sie an Ihre Vaterpflichten zu ermahnen, und deshalb, Herr Graf Duhadazy, sind wir da.

Man muß bedenken, daß die Gräfin immer lauter wurde, je leiser der Graf sprach; die letzte Drohung, die sehr eindringlich ertönte, verfehlte daher ihren Zweck nicht.

Digitized by Google

Dudahazy erhob zum ersten Male sein Auge, um seinen Sohn, der ihm als Feind gegenüberstand, anzusehen; aber der Fromme senkte den Blick rasch wieder zur Erde, denn er begegnete den blitzenden Augen Otto's und dessen kräftige Gestalt flößte ihm Respekt ein.

Dudahazy ließ sich auf einem nebenstehenden Fauteuil nieder und verrieth damit, daß die Gräfin ihm imponire.

Nachdem der Graf Platz genommen hatte, folgte auch Otto seinem Beispiele; ein triumphirender Blick der Mutter wies ihn dazu an.

Was wünschen Sie? fragte jetzt der Graf weniger leise und weniger verletzend wie bisher.

Ich wünsche mancherlei, versetzte die Gräfin; vorerst muß ich Ihnen mittheilen, daß die Verwandten meines verstorbenen Gatten Einsprache erheben, daß mein Sohn den Namen eines Grafen von Bähr führe; ich verlange daher, was Otto gebührt, Ihren Namen.

Bei diesen Worten zuckte Dudahazy zusammen und schaute die Gräfin mit einer Miene an, als ob er an Ihrem gesunden Verstand zweifle.

Sie wünschen also, daß ich mit Ihnen, weil Sie jetzt Witwe sind, die Ehe eingehe?

Darnach trage ich kein Verlangen, ich begnüge mich, wenn Sie unsern Sohn adoptiren.

Ah so! und weiter, was dann?

Dann wünsche ich, daß Sie meine Pension verdoppeln, kurz, daß Sie uns Ihren Verhältnissen entsprechend dotiren.

Und Sie hoffen, daß es von Ihrer Seite blos der Wünsche bedarf, um mich willfährig zu finden?

Ich hoffe es!

Dudahazy machte ein Gesicht, wie König Philipp II., als er zu Marquis Posa die Worte sprach: Sonderbarer Schwärmer!

Digitized by Google

Die Gräfin von Bähr errieth seine Gedanken, und um ihm die Gefahr, die ihm drohte, zu signalisiren, fuhr sie fort:

Ich habe Sie, Herr Graf, während der ganzen Zeit nicht aus dem Auge verloren. So lange Sie allein standen, hegte ich im Stillen die Hoffnung, Sie würden endlich Ihre Pflicht erkennen und für Jene sorgen, die Ihnen so nahe stehen. Diese Hoffnung gab ich erst auf, als ich erfuhr, daß Sie den Pfaffen in die Hände gerathen seien.

Es ist aber schon lange her, fiel ihr Dudahazy in's Wort, daß ich — wie Sie sich auszudrücken belieben — den Pfaffen in die Hände gerathen bin; wie kömmt es nun, daß Sie erst heute sich einfinden, um mich an meine Pflichten zu mahnen? Wahrscheinlich besitzen Sie ungeduldige und ungestüme Gläubiger?

Die Gräfin von Bähr fühlte den Stich, doch besaß sie Kraft genug, sich zu beherrschen und eine Empfindlichkeit nicht zu verrathen.

Wie das kommt? versetzte sie gleichmüthig, das will ich Ihnen gleich auseinandersetzen, um Sie zu überzeugen, daß ungestüme Gläubiger daran keine Schuld tragen. Ich war so klug, den Verhältnissen, die geherrscht haben, Rechnung zu tragen. Angenommen, ich wäre so unklug gewesen, zur Zeit des Ministeriums Bach mit Ansprüchen hervorzutreten, was hätte ich effektuirt? Nichts! Sie hätten sich hinter die Kutten gesteckt, die Kutten hinter die Polizei, und die gute Gräfin von Bähr hätte mit langer Nase abziehen müssen, ja unser Sohn wäre vielleicht sogar allerlei Unannehmlichkeiten ausgesetzt gewesen. Ich hielt mich daher hübsch klug im Hintergrunde, bezog die Pension und wartete meine Zeit ab; und seh'n Sie, Herr Graf, diese Zeit ist nun da. Jetzt fürchte ich Sie nicht mehr, eine Gesetzwidrigkeit begehe ich nicht, ich verlange von Ihnen blos, daß Sie uns rehabilitiren, und darüber kann man mir nichts anhaben. Sollten Sie sich weigern, so werde ich Ihr Beneh-

Digitized by Google

men veröffentlichen. Die Gegenwart soll erfahren, wie die Vergangenheit Derjenigen geartet war, die jetzt die Himmelstürmer spielen, und sich mit einem Nimbus von Heiligkeit umgeben wollen. Es soll ein Skandal werden, wie Wien noch keinen erlebt hat. Ich kann dabei nichts verlieren; ob bei Ihnen dasselbe der Fall ist, werden Sie am besten beurtheilen können.

Dudahazy erkannte, daß die Drohung der Gräfin nicht zu unterschätzen sei; der Angriff war lange vorbereitet, und der jetzige Moment dazu auserwählt, weil die freiere Strömung, die damals in Oesterreich herrschte, ihn ermöglichte, und weil die Macht Derjenigen, auf die er sich allenfalls hätte stützen können, gebrochen war.

Die Expektoration der Gräfin erschien ihm aber aus noch einem Grunde unangenehm, und dieser war — die Anwesenheit eines Sohnes.

Dudahazy zwinkerte daher mit den Augen und sagte: Sie stehen also auf dem Punkte, mir den Krieg zu erklären. Sind Sie nicht auch der Ansicht, Frau Gräfin, daß bei der heutigen Auseinandersetzung eine Person zu viel anwesend war?

Herr Graf finden die Zeugenschaft unseres Sohnes lästig; dazu ist kein Grund vorhanden. Otto ist kein Kind mehr und hat eine Erziehung genossen, die ihn aller Vorurtheile überhebt. Er wird mir das Zeugniß geben, daß ich ihm bisher keinerlei Meinung über seinen Vater beigebracht habe, weder eine gute, noch schlechte, bis gestern wußte er nicht einmal, wer und wo Sie sind; ich habe ihn aber geflissentlich mitgenommen, und bestehe darauf, daß er Zeuge unserer Unterhandlungen sei, damit er seinen Vater persönlich kennen lerne, und sich selbst ein Urtheil über ihn bilde. Wenn das Resultat nicht zu Ihren Gunsten ausfallen wird, ist's nicht meine Schuld.

Diese Rede der Gräfin gewährte Dudahazy einen weiteren Blick in ihren Plan, dessen Verschmitztheit ihn, je

Digitized by Google

länger er darüber nachdachte, mit desto größerer Besorgniß erfüllte.

In diesem Momente hätte er offenbar Mutter und Sohn gegen sich; den hingeworfenen Handschuh aufheben, hieß den Kampf aufnehmen, und einen solchen zu wagen, lag nicht in seiner Intention.

Vor zwanzig Jahren würde Dudahazy sich den Schnurrbart gedreht und ausgerufen haben: Ebatta, sie ist Intriguantin und ich bleib' doch Kavalier! und hätte der Dame Trotz geboten; heute jedoch hatten sich seine Anschauungen und Sentiments wesentlich umgestaltet, heute war er kein Kavalier mehr, sondern ein bekehrter Sünder, ein Betbruder; heute vermied er daher den offenen Kampf, lavirte, um Zeit zu gewinnen, sich während dem Rathes zu erholen, und um dann seinem jetzigen Charakter gemäß zu handeln.

Er sagte daher, indem er die Augen fromm gegen die Zimmerdecke wendete:

Ich war ein schwerer Sünder, und der Allgerechte im Himmel thut wohl daran, mich noch in diesem irdischen Jammerthal meine Sünden abbüßen zu lassen. Ich glaube von Ihnen ein Entgegentreten, wie das heutige, nicht verdient zu haben —

O doch, Herr Graf! Haben Sie während des ganzen langen Zeitraumes sich auch nur ein einziges Mal um Ihren Sohn erkundigt? Ist es nicht Ihre Pflicht, etwas für ihn zu thun? Hätten Sie — wenn wir ferne geblieben wären, unserer auch nur mit einem Gedanken gedacht?

Das können Sie nicht behaupten, Madame!

Ich glaube es zu können; Beweis dafür ist der Widerstand, den Sie jetzt unseren gewiß billigen Wünschen entgegensetzen.

Habe ich ein Wort verloren, das Sie zu diesem Ausspruche berechtigt? Sie haben mich mit Ihrem Besuche

Digitized by Google

überraſcht, Sie haben Forderungen an mich geſtellt, die mich frappirt haben. Gönnen Sie mir Zeit, über die Angelegenheit nachzudenken.

Wie viel Zeit? Ich bin nicht geſonnen, die Angelegenheit verſchleppen zu laſſen.

Daran denke ich nicht; im Gegentheil, ich wünſche ſie ſobald wie möglich geordnet, damit ich in meiner erbaulichen Ruhe fürder nicht geſtört werde. Ich erſuche Sie alſo, ſich einige Tage zu gedulden, mir Ihre Adreſſe hier zu laſſen, damit ich — ſobald ich zu einem Entſchluſſe gekommen ſein werde, Sie holen laſſen kann.

Die Gräfin beſann ſich nur wenige Sekunden und erwiederte hierauf:

Einige Tage können wir warten, aber länger nicht. Somit, Herr Graf, ſind wir für heute zu Ende.

Nach dieſen Worten erhob ſie ſich und bedeutete dem Sohne durch eine Pantomine, dasſelbe zu thun. Der Abſchied war kurz und gemeſſen — Mutter und Sohn verließen unbegleitet das Gemach, und der Letztere, der bisher ſeine ſtumme Rolle ſo muſterhaft geſpielt hatte, ſagte, als ſie durch den Korridor ſchritten, abſichtlich ſo laut, daß der Diener es hören konnte:

Ich wette, daß Papa hinter uns ausräuchern laſſen und die Wände mit Weihwaſſer beſprengen wird.

Die Gräfin lachte und erwiederte:

Du magſt recht haben, es wird ihm aber nichts nützen; er wird uns damit doch nicht ferne halten.

Mutter und Sohn irrten ſich.

Dudahazy ließ weder räuchern, noch die Wände beſprengen, ſondern kleidete ſich an und ging aus, um ſich Belehrung zu holen, wie man Grafel von der Sorte der Gräfin und ihres Sohnes auffitzen läßt.

Digitized by Google

Drittes Kapitel.

Ein weiteres Manöver der Gräfin von Bähr

Die Gräfin von Bähr befand sind in ihrem Elemente; sie hatte zwei Intriguen auf einmal angesponnen, die sie ordentlich auszunützen beschloß. Das bisherige Leben dieser Dame wies zwar wenige Ruhepunkte auf, wo sie nicht von einer oder der anderen Intrigue in Anspruch genommen war; allein es waren das, seit sie in der Tiefe der Gesellschaft vegetirte, wenig erhebliche, wenig fruchtbare Geschäfte, wozu man keine Gräfin von Bähr sein brauchte; dergleichen hätte jede gewöhnliche Personage zu Stande gebracht, vom Versetzweib angefangen, bis zur „G'schaftlhuberin", die in Seide daherrauscht, schwere Shawls trägt, und sich in der Regel für eine Offizierswitwe ausgibt. Ganz anders verhielt es sich mit den zwei gegenwärtig eingeleiteten Unternehmungen.

Diese versprachen rentabel zu werden, auf der einen Seite Graf Dudahazy, eine Nachteule mit goldenen Federn, die gerupft zu werden verdiente, auf der anderen Frau von Rammstein mit ihrer Tochter Mathilde, Ver-

Digitized by Google

mählte von Bergfeld, bei denen sich's ebenfalls der Mühe lohnte, sie anzuzapfen, denn sie standen sich sehr gut. Das „Verhältniß", worin die angebliche Männerfeindin lebte, war eine Goldgrube.

Man wird sich erinnern, daß die Gräfin Bähr ihren Nachbar von Bergfeld vor voreiligen Schritten warnte und ihn bestimmte, ehe er sich zu seiner Schwiegermutter begab, die Ankunft seiner Frau abzuwarten.

Bergfeld fügte sich darein, ohne zu ahnen, daß hinter dieser Angabe, die, wie wir sogleich hören werden, eine falsche war — der Eigennutz der Gräfin lauerte.

Der Kalkül der Dame lief einfach darauf hinaus, in dem bevorstehenden Konflikte den Faden in die Hand zu nehmen, so lang es anging, von beiden Parteien Nutzen zu ziehen, schließlich aber — wenn die Doppelrolle aufgegeben werden mußte — sich an jenen Theil anzuschließen, wo mehr herausschaute.

Da nun dieser Theil, wie man jetzt schon beurtheilen konnte, Herr von Bergfeld nicht war, so begann die Gräfin ihr Manöver damit, daß sie sich zu der Rammstein begab, um sich dort als Alliirte anzubieten; sie wollte mit den beiden Frauen anknüpfen, bevor noch Bergfeld ins Spiel kam, daher hielt sie ihn von dem Besuche bei seiner Schwiegermutter ab.

Frau von Rammstein, die vor der Verheiratung ihrer Tochter eine Wohnung im Bürgerspital inne hatte, hatte diese mehr bescheidene Behausung mit einem prachtvollen Logis in der Jägerzeile vertauscht, was für die Gräfin Bähr kein Geheimniß war.

An einem Vormittage, um die Zeit, wo vornehme Leute Besuche empfangen, nämlich zwischen eilf und zwölf Uhr, erschien die Gräfin, so stattlich herausgeputzt, als ihre Verhältnisse es gestatteten, in dem Hause, dessen erste Etage Mutter und Tochter bewohnten.

Digitized by Google

Eine Reihe Gemächer, luxuriös ausgestattet, öffnete sich vor den Blicken der Gräfin und erinnerte sie an die Zeit, wo auch sie, als Heldin der vornehmen Kreise, eine ähnliche Wohnung besaß und ebenfalls einen solchen Aufwand entwickelte.

Diese Erinnerung preßte ihr einen Seufzer aus, doch war die Gräfin kein Charakter, der tiefer reichenden Gefühlen zugänglich gewesen wäre; ein schwaches Achselzucken folgte dem Gedanken und ihre Miene verrieth die Worte:

Ich kenne das!

Als das Stubenmädchen sich nach ihrem Begehren erkundigte, antwortete die Gräfin:

Ich wünsche mit Frau von Rammstein und mit Frau von Bergfeld zu sprechen, ich bin keine Bittstellerin, sondern bin im Interesse der beiden Damen hierher gekommen!

Diese Art, sich melden zu lassen, hatte ihre guten Gründe.

Die Gräfin wußte recht wohl, daß sie, wenn auch nicht persönlich, so doch par renommée von der Rammstein gekannt sei; hätte sie sich daher mit ihrem Namen anmelden lassen, so war sie der Gefahr ausgesetzt, nicht empfangen zu werden, da es in den guten Kreisen der Wiener Gesellschaft bekannt war, daß die Gräfin die vornehmen Häuser mit ihren „Gesuchen" unsicher mache.

Frau von Rammstein und ihre Tochter sahen sich bei der Anmeldung gegenseitig an.

Hast Du Jemanden bestellt? fragte die Mutter.

Nein!

Was mag die Frau wollen?

Wir werden's ja hören, sie soll hereinkommen.

Die Gräfin trat in den Empfangs-Salon, man grüßte sich.

Digitized by Google

Meine Damen, begann die Gräfin, Sie verzeihen, daß ich Ihre Zeit auf ein Viertelstündchen in Anspruch nehme; ich würde Sie gewiß nicht molestirt haben, wäre mir die Ursache, die mich zu dem Besuche veranlaßte, nicht wichtig genug erschienen.

Mit wem haben wir die Ehre zu sprechen?

Ich bin die Gräfin von Bähr!

Die Damen des Hauses besaßen Zartgefühl genug, nicht in ein gemeinsames „Ah" auszubrechen, aber verwundert waren sie genug, als sie diesen Namen nennen hörten.

Frau von Rammstein war eine bejahrte Dame und hatte die ganze Blüthezeit der Gräfin miterlebt; man wird daher begreifen, daß die gegenwärtige Erscheinung der ehemaligen Modeheldin auf sie einen nicht angenehmen Eindruck machte; aber wie gesagt, sie besaß Ton und Zartgefühl genug, von ihren Empfindungen nichts zu verrathen und bot der Gräfin den Ehrenplatz auf dem Sopha an.

Was Mathilde von Bergfeld betraf, so war sie zwar keine Zeitgenossin der Gräfin, aber sie hatte von ihr schon vielfältig sprechen hören, und da die Bähr einst zu den Schönheiten der Residenz gehörte, so bemühte sich die junge Frau, Spuren davon aufzufinden, was ihr aber nicht recht gelang, denn die Gräfin war materiell herabgekommen; moralisch war es nicht leicht möglich, da sie in dieser Beziehung niemals oben stand.

Nachdem man sich niedergelassen hatte, nahm die Gräfin von Bähr abermals das Wort:

Ich wohne in einem Hause hinter der Paulanerkirche auf der Wieden; ein Zufall fügte es, daß die Nachbarwohnung sich im Besitze einer Person befindet, die Sie, meine Damen, sehr nahe angeht —

Mutter und Tochter wurden aufmerksam.

Die Gräfin fuhr fort:

Digitized by Google

Als Nachbarin jener Person kam ich in die Lage, deren Intentionen kennen zu lernen, und erkannte daraus, daß Ihnen, meine Damen, allerlei Unannehmlichkeiten, wenn nicht gar Gefahren drohen.

Mutter und Tochter stutzten, und die erstere fragte:

Ich bitte, Frau Gräfin, von wem sprechen Sie?

Von wem kann ich denn sonst sprechen, als von Herrn Bernhard von Bergfeld, dem Gemal Ihrer Frau Tochter.

Sie haben also mit jenem Herrn eine Bekanntschaft?

Die Gräfin lächelte und erwiederte:

Ich bitte, mich nicht mißzuverstehen. Herr von Bergfeld ist mein Nachbar, sonst nichts. Eine Frau, die, wie ich, einen neunzehnjährigen Sohn bei sich hat, müßte sehr schamlos sein, wenn sie sich, einem erwachsenen Kinde gegenüber, eine solche Blöße gäbe. Die Zeit der Verhältnisse ist bei mir vorüber; Sie werden zugeben, daß ich dazu nicht mehr schön genug bin, und ich füge bei, daß ich dazu auch nicht reich genug bin. „Verhältnisse“ tragen Geld oder kosten Geld; bei mir kann weder von dem einen, noch von dem anderen die Rede sein. Mein Sohn Otto lernte Herrn von Bergfeld kennen und führte ihn bei uns ein. Herr von Bergfeld ist ein offenherziger Mensch, wie die leichtsinnigen Leute in der Regel sind, und so bekam ich denn allmälig Kenntniß von seiner Vergangenheit, und erfuhr auch seine Intentionen für die Zukunft. Wenn er in diesem Momente bei Ihnen noch nicht erschienen ist, so rührt dies daher, weil er noch nicht weiß, daß seine Gemalin in Wien ist.

Sie, Frau Gräfin, wußten es?

Allerdings weiß ich es seit gestern, und wenn Sie es wünschen, werde ich meinen Herrn Nachbar davon in Kenntniß setzen.

Frau von Rammstein, die ebenfalls ein Grasel in der Krinoline war, begann bereits den Grund von dem Besuche der Gräfin zu ahnen; um sich darüber mehr Klarheit zu verschaffen, sagte sie:

Digitized by Google

Frau Gräfin behaupteten vorhin, durch Herrn von Bergfeld die Vergangenheit kennen gelernt zu haben?

Dem ist auch so; wenn Sie wünschen, will ich es Ihnen sogleich beweisen.

Das ist nicht nothwendig, wenn Sie aber die Vergangenheit kennen, so müssen Sie auch wissen, daß uns ein Besuch des Herrn von Bergfeld ganz gleichgiltig sein kann.

Sie meinen vielleicht wegen des Reverses, den Herr von Bergfeld vor der Trauung ausgestellt hat und worin er sich verpflichtete, seine Frau in ihrem Thun und Lassen nicht zu molestiren. Dieser Revers schützt Sie allerdings vor einem Prozesse, aber er schützt Sie nicht vor Skandalen.

Es wird sich wohl Jemand finden, der uns davor sichern wird.

Die Gräfin machte eine Pantomine, die das Gegentheil ausdrückte, und versetzte:

Wenn Ihre Hoffnung Sie nur nicht trügt. Ich besitze Erfahrung genug, um zu wissen, daß eine Durchlaucht einst großen Einfluß besaß, besonders wenn sie so reich war, wie diejenige, auf die Sie sich stützen; allein die Zeiten haben sich geändert, die Macht des hohen Adels ist gebrochen und ein Paar Zeilen, in irgend einer Zeitung abgedruckt, provoziren einen Skandal, der Sie, Ihre Tochter und den Fürsten vor aller Welt bloßstellt. Was vermögen Sie dagegen zu thun? Hoffen Sie, daß die durchlauchtige Liebe so groß sei, um solche Angriffe auf die Dauer mit Ruhe zu ertragen? Ich bezweifle es!

Sowohl Mutter wie Tochter erschraken vor der Perspektive, welche die Gräfin vor ihnen entschleiert hatte; an die Möglichkeit alles dessen hatten sie nicht gedacht, und ihre bestürzten Mienen verriethen den Eindruck, den die Worte der Gräfin gemacht hatten.

Frau von Rammstein erholte sich zuerst von dem Eindrucke und sagte:

Digitized by Google

Und Sie glauben, Frau Gräfin, daß Bergfeld ähnlicher Aergerniſſe fähig wäre?

Zuverläſſig.

Dann iſt er ein Undankbarer. Er erhielt von uns ſechstauſend Gulden —

Davon iſt längſt kein Kreuzer mehr vorhanden.

Ich verſprach ihm außerdem eine jährliche Penſion von dreihundert Gulden.

Dieſe Summe genügt ihm nicht; ich zweifle überhaupt, daß er ſich durch Geld abfinden laſſen wird —

Ja, was wird er dann wollen? rief die Rammſtein.

Seine Frau! verſetzte die Gräfin kalt und kurz.

Nie, nie! rief Mathilde von Bergfeld erſchrocken aus.

Ich begreife Ihren Widerwillen, entgegnete die Gräfin, allein mir iſt es auch erklärlich, daß ein Mann auf eine ſo reizende Gattin, wie Sie ſind, nicht gerne verzichtet. Kurz, meine Damen, Sie werden mit Ihrem Herrn Schwiegerſohne, reſpektive Gemal, einen ſchweren Stand haben; ich kam, Sie davon zu aviſiren, ich that dies aus Theilnahme, weil ich auch eine Frau bin, die Ihre heikliche Situation zu würdigen weiß. Damit iſt auch der Zweck meines Beſuches erfüllt.

Da die Gräfin Miene machte, ſich zu erheben, ſo bat Frau von Rammſtein, ſie möge noch ein wenig verziehen, und begann hierauf jene Verhandlung, um derentwillen die Gräfin eigentlich hergekommen war.

Sie kennen die Situation, ſagte die Schwiegermutter des Herrn von Bergfeld; möchten Sie Ihre Theilnahme für uns nicht weiter ausdehnen?

Wie das?

Frau Gräfin ſind eine geiſtreiche Dame; wir ſind nicht abgeneigt, um Unannehmlichkeiten mit Bergfeld zu vermeiden, Opfer zu bringen; ſtehen Sie uns bei, Sie werden an uns dankbare Perſonen finden.

Digitized by Google

Frau von Rammstein trauen mir vielleicht mehr Verstand zu, als ich wirklich besitze.

Frau Gräfin sind zu bescheiden; wenn Sie sich mit uns verbinden, so zweifle ich nicht, daß es uns gelingen werde, Bergfeld in den Schranken des Reverses zu erhalten.

Ich bekenne Ihnen, daß ich bis jetzt auf Bergfeld keinen Einfluß habe, weil es mir nicht einfiel, darnach zu streben.

Es wird uns aber nützen, wenn Sie trachten, auf ihn Einfluß zu gewinnen.

Bei Menschen wie Bergfeld ist das nur möglich, wenn man ihren Geldbedürfnissen abzuhelfen im Stande ist.

Ah, der Gedanke ist gut. Ich werde Ihnen Geld geben, leihen Sie ihm Geld und lassen Sie sich Wechsel auf kurze Sicht ausstellen. Wir scheuen kein Geldopfer, halten Sie ihn so lange wie möglich ab, uns zu besuchen; wenn er ungeduldig wird, so setzen Sie uns davon in Kenntniß, kurz, lassen Sie öfter von sich hören und behalten Sie unser Interesse im Auge.

Die Gräfin von Bähr blieb gelassen und kalt wie bisher, obgleich sie vor Freude hätte aufjauchzen mögen, daß Alles so gut ging und daß die Rammstein — die doch auch eine tüchtige Dosis Verschmitztheit und Raffinirtheit besaß, so schnell und so leicht in den ausgeworfenen Köder gebissen hatte.

Mutter und Tochter beschäftigten sich nun um so freundlicher mit der Gräfin, und diese erhielt schließlich fünf Stück nagelneue Hundertgulden-Noten aufgezählt, wovon drei Stück zu Vorschüssen für Herrn von Bergfeld bestimmt waren.

Die Gräfin von Bähr versprach ihr Möglichstes zu leisten, und sobald sich etwas ergäbe, die Damen sogleich in Kenntniß davon zu setzen.

Hierauf empfahl sie sich und fuhr zurück nach der Wieden.

Digitized by Google

Herüber war sie zu Fuß gekommen, zum Rückweg bediente sie sich eines Fiakers.

Die Rammstein zahlt ja Alles! dachte sie.

Viertes Kapitel.

Ein Schachzug des Grafen Dudahazy.

Wir sagten nach dem ersten Besuche, den die Gräfin von Bähr mit ihrem Sohne Otto bei dem Grafen von Dudahazy abstatteten, daß dieser seine Wohnung weder ausräuchern, noch die Wände mit Weihwasser besprengen ließ, sondern daß er sich ankleidete und ausging, um sich Rathes zu erholen.

Wir werden nun erzählen, welcher Art der Rath war, den er überkommen hatte.

Unsere Leser werden dann mit uns in dem Urtheile übereinstimmen, daß der Schachzug, der dem Grafen empfohlen worden war, ein vortrefflicher genannt zu werden verdiente.

Man höre!

— — — — — — — — — — — —

Vor einem der Häuser der Dreihufeisen-Gasse auf der Laimgrube, in der Nähe des rückwärtigen Traktes vom Theater an der Wien, hielt eines Vormittags ein Fiaker.

Digitized by Google

Ein alter Herr, mit einem Papier in der Hand, stieg aus und begann gemäß der Adresse eine Wohnung zu suchen, die er auch anstandslos rückwärts im Hofe im zweiten Stockwerke fand.

Auf sein Klopfen an einer Thüre erschien ein junges, hübsches Mädchen.

Hab' ich die Ehre, Fräulein Bertha Krumm vor mir zu sehen?

Ich bin es, was wünschen Sie?

Ich bin der Graf Dudahazy und wünsche mit Ihnen zu sprechen.

Das Fräulein war nicht wenig verwundert, wie sie dazu komme, diesen ihr unbekannten Besuch zu empfangen.

Damit man ihre Verwunderung begreife, sei erwähnt, daß Bertha Krumm jene Choristin war, bei welcher die Gräfin von Bähr ihren Sohn Otto aufsuchen lassen mußte, nachdem er drei Tage lang nicht nach Hause kam.

Bertha war also Otto's Geliebte, und da dieses Verhältniß ein offenkundiges war, so kostete es dem Grafen, der Späher ausgeschickt hatte, um Erkundigungen über die Verhältnisse der Gräfin und ihres Sohnes einzuziehen, nur geringe Mühe, die Adresse Bertha's zu erfahren.

Die Wohnung der Choristin war sehr bescheiden möblirt; der Graf überwand — als er sie betrat, seinen religiösen Abscheu, zwang sich zu einer lächelnden Miene und sagte:

Fräulein, ich weiß nicht, ob Ihnen mein Name zu Ohren kam?

Er ist mir fremd, Herr Graf.

Um so besser, dann hat Ihnen Otto noch nichts gesagt —

Von wem sprechen Herr Graf?

Von Ihrem Geliebten, von Otto, dem Sohne der Gräfin von Bähr.

Was sollte mir der Herr Graf Otto gesagt haben?

Digitized by Google

Daß ich sein Vater bin!

Bertha wurde betroffen, schaute den alten Herrn verlegen an und versetzte stotternd:

Ich bekenne, Herr Graf, daß er mir davon nie etwas gesagt hat. Ich erfuhr von ihm wohl, daß sein Papa eine Standesperson sei, allein er behauptete, Näheres nicht zu wissen —

Damit log er nicht, denn er wurde wirklich erst vor einigen Tagen von seiner Mutter informirt. Also, ich wiederhole Ihnen, ich bin der Vater Ihres Geliebten und bin gekommen, etwas für Sie zu thun. Ich besitze Güter, bin kinderlos, ohne Familie, und lebe aus religiösen Gründen von der Welt zurückgezogen. Der junge Mensch, Ihr Geliebter, ist ein lebendiger Zeuge meiner Jugendsünden. Seine Mutter, das werden Sie wohl wissen, bezieht eine Pension von mir; ich hatte lange nichts von ihr gehört, bis sie es vor einigen Tagen für gut fand, mir Otto vorzustellen. Der junge Mensch gefiel mir, ich ließ Erkundigungen über ihn einziehen, erhielt aber Kenntniß von seinem lockeren Lebenswandel und von seinem intimen Verhältnisse mit Ihnen. Die Nachrichten über Sie lauteten günstiger, und dieser Umstand brachte mich auf die Idee, da ich als Vater etwas für meinen Sohn thun will, ob es nicht möglich wäre, Otto durch Ihren Einfluß von dem Pfade, auf dem er wandelt, weg, und in das Geleise eines ordentlichen Menschen hinüberzubringen. Wenn er bleibt, wie er ist, thu' ich nichts für ihn, denn dann wird er leichtfertig sein und verschwenderisch wie seine Mutter, die einst ein großes Haus führte und jetzt zur Schande des hohen Adels sich in den niederen Kreisen herumtreibt und es auch nicht verschmäht, eine Vermittlerin in Liebesdingen abzugeben. Also, wenn ich für Otto etwas thun soll, muß er sich vor Allem bessern, dann werde ich ihm auf einem meiner Güter eine einträgliche Stelle geben; er kann Sie zur Frau nehmen und mit Ihnen glücklich sein, vorausgesetzt, daß er Sie

Digitized by Google

liebt; glauben Sie, daß seine Neigung zu Ihnen eine tiefere ist?

Bertha, vor deren Augen der Graf eine sehr lockende Zukunft entschleierte, erwiederte:

Es fällt mir schwer, Herr Graf, Ihre Frage entschieden zu bejahen, denn gerade darin irren wir Frauen am häufigsten, indem wir oft falsches Geld für echte Münze nehmen; wie wäre es sonst möglich, daß so Viele von uns betrogen werden? Was mich betrifft, so war es wirklich eine Neigung, die mich zu Otto zog; ein Interesse war nicht im Spiel, weil er sich nicht in der Lage befindet, es zu befriedigen. Ob Otto auch mir so zugethan ist, das glaube ich wohl, aber es ist auch möglich, daß ich mich darin täusche.

Letzteres wäre mir unangenehm, und zwar deshalb, weil Sie, wenn Otto auf einen anderen Weg gebracht werden soll, eine moralische Macht auf ihn ausüben müßten. Er muß dem Einflusse und den bösen Einwirkungen seiner Mutter entzogen werden.

Das wird wohl nicht schwer fallen.

Wirklich?

Zuverlässig, er hängt mit sehr lockeren Banden an seiner Mutter.

Sind Sie der Ansicht, daß es Mühe kosten werde, ihn zu einer Trennung von seiner Mutter zu bewegen?

Ich glaube, daß dazu wenig Ueberredung nöthig sein würde, nur sehe ich nicht ein, wovon er dann existiren soll, denn jetzt lebt er bei seiner Mutter.

Und dann wird er von seinem Vater leben, rief Graf Dudahazy, und ich befinde mich in der Lage, ihn besser zu dotiren und seine Zukunft sicherer zu stellen, wie seine Mutter.

Wenn Herr Graf ihm davon Beweise geben werden, dann zweifle ich nicht, daß es gelingen wird, ihn ernstlich zu bessern.

Digitized by Google

Die Beweise will ich ihm geben. Hören Sie mich also an. Vor Allem darf Otto nicht erfahren, daß Sie mich kennen und daß ich bei Ihnen war. Sie werden trachten, ihn dahin zu bringen, daß er Ihnen den Namen seines Vaters nennt, denn jetzt weiß er ihn. Hierauf werden Sie ihn bewegen, daß er mich allein besuche, ohne daß seine Mutter etwas davon erfährt; Sie werden sich bemühen, das Vorurtheil, welches er gegen mich hat, abzuschwächen und werden dann fortfahren, in dem Sinne zu wirken, den ich vorhin angegeben habe. Ich werde ihm und Ihnen Geld geben, so viel Sie benöthigen, aber er muß von seiner Mutter fort und ein ordentlicher Mensch werden. Wann hoffen Sie, Otto zu sehen?

Er wird wahrscheinlich heute noch kommen.

Trachten Sie vor Allem, daß Sie ihn dahin bringen, mich ohne seine Mutter zu besuchen; meine Anerbietungen werden derart sein, daß er sie gewiß annehmen wird.

Fräulein Bertha versprach dem Grafen, seinem Auftrage gemäß zu verfahren, worauf dieser sie versicherte, daß sie damit sich selbst eine angenehme Zukunft bereite.

Der Besuch endete zur Zufriedenheit des Grafen und der Choristin.

— — — — — — — — — — — —

Die Absicht Dudahazy's tritt aus seiner Verhandlung mit Bertha deutlich hervor.

In der Allianz zwischen Mutter und Sohn lag für ihn die Gefahr.

Den alten Regierungssatz: „Divide et impera", d. h. „theile und herrsche", befolgend, suchte er diese Allianz zu trennen, indem er dem Sohne Konzessionen machte, die ihm, nämlich dem Grafen, keine Opfer kosteten. Gelang ihm dies, dann war die intriguante Gräfin lahm gelegt, und es konnte ihr sogar — nachdem der Sohn auf irgend einem

Digitized by Google

der ungarischen Güter placirt war — die Pension entzogen werden.

Aber auch Otto und seiner Geliebten gegenüber war das Spiel kein reelles.

Der Graf war ein alter Mann. Mit seinem Tode gingen die Güter in andere Hände über, und da eine testamentarische Verfügung zu Gunsten Otto's nicht beabsichtigt war, so erschien die den jungen Leuten angebotene Stellung nur als eine prekäre, die Konzessionen des Grafen Dudahazy waren somit nur — Schein-Konzessionen!

Wenn Dudahazy's Plan gelang, so waren Mutter, Sohn und Choristin im vollen Sinn des Wortes aufgesessen.

Fünftes Kapitel.

Ein frommer Vater und ein zärtlicher Sohn.

Die Choristin hielt ihr dem Grafen Dudahazy gegebenes Wort.

Sie bedurfte keines großen Aufwandes von Schlauheit, um Otto zu der erwünschten Mittheilung über den Besuch bei seinem Vater zu bewegen, und hatte auch wenig Ueberredungskunst nothwendig, ihn zu veranlassen, daß er seinen Vater ohne der Mutter Wissen besuche.

Digitized by Google

Bertha stellte sich, als sei der Rath, den sie dem Geliebten gab, ihre eigene Idee, und wußte Motive geltend zu machen, die ihre Wirkung nicht verfehlten.

Ich kenne Deinen Vater nicht, sagte sie unter Anderem, habe auch nie etwas von ihm gehört; aber selbst wenn er, wie Du behauptest, sich ganz in die Hände der Pfaffen gegeben hat, so glaube ich, daß er gerade deßhalb etwas für Dich thun wird, wenn auch nicht aus väterlicher Liebe, so doch um seine religiöse Umwandlung nicht bloszustellen. Du mußt bedenken, daß zwischen Deinen Eltern, wie es in einem solchen Verhältnisse in der Regel der Fall ist, eine Gereiztheit besteht, die dem Kinde Nachtheil bringt. Dir zu grollen hat der Vater keinen Grund, Du dürftest daher eher etwas erreichen wie Deine Mutter. Wenn Dein Vater wirklich so reich ist, wie Deine Mutter behauptet, dann müßte er ein Unmensch sein, wenn er sich weigerte, etwas für Dich zu thun.

Otto schüttelte sich wie Jemand, der einen Ekel empfindet und versetzte: Mir gruselt's, wenn ich nur an meinen Papa denke. Es fehlt ihm nur die Kutte, und er ist ein veritabler Ligourianer. Ich würde nicht leicht mit ihm verkehren; womit soll ich meinen Besuch motiviren? Unter welchem Vorwande soll ich bei ihm erscheinen?

Du erscheinst als Sohn, der den Vater bittet, Dir seine väterliche Unterstützung fernerhin nicht zu entziehen. Ich will Dir nicht anrathen, dem Grafen gegenüber zu heucheln; wo aber so viel zu gewinnen ist, wie in dem gegebenen Falle, lohnt es sich immerhin der Mühe, sich etwas Zwang anzuthun, um den Mann zu gewinnen, der Dich glücklich machen kann. Geh' Otto, sei klug, Du kannst durch den Besuch nichts verlieren, wohl aber sehr viel gewinnen.

Und Otto ging.

Digitized by Google

Schon am nächsten Vormittage erschien er bei seinem Vater.

Graf Dudahazy stellte sich überrascht und sagte: Du kommst im Auftrage Deiner Mutter?

Um Vergebung Herr Graf, ich erscheine in meinem eigenen Auftrage, ohne Wissen der Mutter.

So? Ist das auch wahr?

Ich lüge nicht.

Und was wünschest Du?

Ich wünsche, selbst für mich zu bitten. Mama hat gedroht; ich möchte den Konflikt zwischen den Eltern vermieden wissen, und bitte Sie daher, Herr Graf, mich nicht zu verstoßen, ich bin an dem bestehenden Zwiste unschuldig und muß doch darunter leiden.

Otto suchte in seine Worte einige Wärme zu legen. Graf Dudahazy seufzte und stellte sich gerührt.

Er hieß seinen Sohn neben sich setzen und nahm einen väterlichen, vertraulichen Ton an, der allerdings geeignet war, Otto über die wahren Intentionen zu täuschen.

Höre mich an, Otto, ich werde mit Dir aufrichtig sprechen, wie ein Freund mit dem andern. Ich habe keinen Grund, Dir Feind zu sein, Du hast mir ja noch nichts gethan. Die Pension, welche ich Deiner Mutter auswarf, sichert ihr ein bürgerliches Auskommen; Deiner Mutter genügt sie allerdings nicht, sie würde aber damit auch nicht auslangen, wenn ich sie verzehnfachte. Deine Mutter war eine Verschwenderin und ist es jetzt noch, und eben weil ich das weiß, habe ich mich nicht mehr um sie bekümmert. Ich erscheine Dir in keinem vortheilhaften Lichte; die Jugend glaubt nicht an die Macht der Religion, erst im Alter lernt man sie kennen; ich ersuche Dich daher, die gefaßten Vorurtheile abzulegen, ich werde Dir den Beweis liefern, daß ich wirklich religiös bin und daß ich den Pflichten, die mir die Religion dem Kinde gegenüber vorschreibt, genügen

werde, aber ich bin entschlossen, es nicht bedingungslos zu thun. Ich habe über Dein und Deiner Mutter Leben genaue Erkundigungen eingezogen. Was ich über Letztere erfuhr, war mir nicht neu; ich wußte schon vor zwanzig Jahren, daß es mit ihr dahin kommen müsse, wo sie jetzt steht. Mir blutet das Herz, wenn ich an die Vergangenheit der Gräfin von Bähr denke, und ihre Gegenwart damit in Vergleich ziehe; ich bin unschuldig daran, sie würde auch ohne mich so tief herabgestiegen sein, ja, ich behaupte, noch tiefer, denn ohne mich bezöge sie keine Pension, wäre somit in Wahrheit arm, was sie jetzt nicht ist, wenn sie hauszuhalten verstände. Von Deiner Mutter will ich also nicht weiter sprechen, sondern wir wollen uns blos mit Deiner Existenz beschäftigen. Deine Mutter verlangt, ich soll Dich adoptiren, ich soll Dir meinen Namen geben; ich erkläre Dir, daß ich das unter den jetzigen Umständen nicht thun werde. Du bist schlecht erzogen, Du bist leichtfertig, hast nichts gelernt, kurz, Du bist ein Taugenichts, uud einen solchen Menschen kann ich nicht adoptiren. Du wirst auch kein anderer kein besserer Mensch werden, so lange Du bei Deiner Mutter bleibst, deshalb bin ich auch entschlossen, mich Deiner nur in dem Falle anzunehmen, wenn in Deiner Lebensweise eine Veränderung eintritt. Ich muß hoffen können, daß Du ein besserer Mensch werden wirst, dann will ich viel, sehr viel für Dich thun, sonst aber gar nichts.

Je länger der Graf sprach, desto mehr spannte sich die Aufmerksamkeit Otto's; er wurde neugierig zu hören, was eigentlich sein Papa mit ihm vorhabe.

Dudahazy, der seine Rolle gut memorirt hatte, fuhr darin fort:

Unter den Dingen, die mir bei Gelegeheit der über Dich eingezogenen Erkundigungen zu Ohren kamen, ragt besonders Dein Liebesverhältniß mit einem Mädchen vom Theater hervor. Diese Person ist, wie man mir hinterbrachte,

Digitized by Google

ein braves, wirthschaftliches Frauenzimmer, welches Dir herzlich zugethan ist. Inwieferne Du sie mehr oder weniger liebst, weiß ich nicht; aber das wirst Du begreifen, daß zu einer faktischen Besserung von Deiner Seite vor Allem nöthig ist, diesem Verhältnisse auf eine oder die andere Weise ein Ende zu machen. Entweder Du gibst die Choristin auf, wenn Dir an ihr nichts gelegen ist, oder wenn Du sie liebst, so heirate sie, und ich werde Dir auf einem meiner Güter eine gute Anstellung geben. Ich erkläre, daß ich von Dir nichts verlange, als daß Du ein ordentlicher Mensch werden sollst, in welchem Falle ich Dein Glück gründen und Deine Zukunft sichern will. Damit aber eine Besserung möglich werde, mußt Du dem Einflusse Deiner Mutter entzogen werden; bei ihr siehst Du nichts Gutes und lernst Du nichts Gutes; die Hauptbedingung die ich stelle, ist demnach, daß Du Dich von Deiner Mutter trennst und jeden Verkehr mit ihr ein für alle Mal aufgibst. Du mußt selbstständig werden, und ich will Dir die Mittel dazu bieten. Ich stipulire Dir vorläufig eine Pension, so groß, wie die, welche Deine Mutter bezieht; habe ich mich von Deiner Besserung überzeugt, so bestimmst Du die versprochene Anstellung. Willst Du Deine Geliebte zur Frau nehmen, so werde ich es Dir ermöglichen, und ich erkläre Dir, daß ich die Heirat sogar wünsche, weil ich glaube, daß Du durch eine brave Gattin leichter und rascher zum ordentlichen Menschen umgewandelt werden wirst. Dich als Sohn zu adoptiren, bin ich einstweilen nicht entschlossen, ob es später geschehen wird, weiß ich nicht; nach dieser Richtung hin verspreche ich Dir nichts. Schließlich muß ich Dich noch auf Eines aufmerksam machen. Deine Mutter prätendirt zwar, daß ich Dich adoptire; glaube aber ja nicht, daß es ihr damit Ernst ist, sie weiß recht gut, daß ich ihre Prätension nicht erfüllen werde, sie stellt sich nur so, um mir damit Geld abzupressen. Ich aber denke, das Geld lieber Dir als ihr zu geben, weil bei Dir eine Besserung noch möglich ist, und

Digitized by Google

ich mit meinem Gelde wenigstens etwas erziele, während es bei Deiner Mutter zwecklos vergeudet wäre. Nun kennst Du meinen Antrag, überleg' Dir ihn und komme dann wieder, um mir Deinen Entschluß mitzutheilen. Für Dich — so lange Du allein stehst — bin ich bereit, Alles zu thun; sobald jedoch Deine Mutter Dir zur Seite ist, bleibe ich unerbittlich und werde mich vor den angedrohten Skandalen zu schützen wissen. Jetzt geh' in Gottes Namen und laß' bald wieder von Dir hören.

Dudahazy reichte dem Sohne zum Abschied die Hand und drückte ihm dabei ein Papier in die Hand, welches sich dem jungen Menschen, nachdem er sich vom Grafen verabschiedet und das Haus verlassen hatte, als eine Hundertgulden-Note präsentirte.

Vor den Augen Otto's flimmerte und flunkerte es. Die Freude jagte ihm das Blut zu Kopfe, dieses beeinflußte seinen Blick und jagte eine Gedankenschaar auf, die ihn umflatterte und auf dem Heimwege begleitete.

Wir haben ein unpassendes Wort gewählt; Otto befand sich nicht auf dem Heimwege, denn jetzt schon war er entschlossen, nicht nach Hause, das ist zu seiner Mutter zu gehen.

Als wir die Gräfin Bähr und ihren Sohn dem Leser zum ersten Male vorführten, hoben wir den Mangel an kindlicher Liebe bei dem jungen Menschen hervor und sagten: „Ob die Gräfin von Bähr wohl daran that, den jungen Otto in solcher Lieblosigkeit zu erziehen, wird sich bald zeigen.“ Wir sind jetzt an dem Punkte angelangt, die Frucht dieses Samens zu sehen.

Würde Otto seine Mutter geliebt haben, hätte er in eine Trennung von ihr nur schwer oder gar nicht eingewilligt. Er hätte als gehorsamer Sohn ihren Befehl, nichts ohne sie zu unternehmen, erfüllt und wäre allein nicht zum Grafen gegangen, und wenn er schon diesen Schritt that, so würde er seine Mutter von den Intentionen Dudahazy's

Digitized by Google

in Kenntniß gesetzt haben; aber wie gesagt, Otto war weder zum Gehorsam noch zur Liebe erzogen, der Graf hatte daher leichtes Spiel mit ihm.

Die Versprechungen seines Vaters und, vielleicht noch mehr wie sie, die erhaltene Hundertgulden-Note machten ihn wirblich.

So viel Geld hatte er auf einmal noch nicht in Händen gehabt, denn seine Mutter befand sich nicht in der Lage, es ihm zu bieten, selbst wenn sie für ihre Person haushälterischer gewesen wäre, was sie doch niemals war.

Er rannte daher mehr als er ging, nach der Laimgrube, um seine Geliebte von dem glänzenden Erfolge seines Besuches in Kenntniß zu setzen.

Daß Otto vor Allem zu Bertha ging, war natürlich, da er von ihr den guten Rath überkommen hatte und sie nunmehr auch seine Verbündete war.

Die Choristin gerieth ob der Mittheilung ihres Geliebten in Entzücken; was sie am meisten freute, war die Wahrnehmung, daß Otto sich aufrichtig [illegible]; seine Angaben stimmten mit dem, was Dudahay ihr zugesagt hatte, vollständig überein.

Ich sehe, schloß Otto, daß Papa wirklich nicht so schlimm ist, als ich ihn beurtheilte. Er ist religiös, vielleicht übertrieben fromm, aber er ist nicht herzlos; er will mein Bestes und hat in Allem Recht, was er mir sagte. Ich nehme seine Rathschläge an und betrete die Wohnung meiner Mutter nicht wieder. Vorläufig bleibe ich bei Dir, dann werde ich ein möblirtes Zimmer miethen und abwarten, bis Papa unsere Heirat herauskriegt; hernach wird geheiratet und auf Papa's Unkosten gelebt. Ich werde in jedem Falle mit ihm besser daran sein, wie mit der Mutter.

In diesem Tone ging es fort und Bertha sekundirte.

Vorsicht ist die Mutter der Weisheit, diese aber ist bei dem Leichtsinn niemals zu finden; woher hätte daher Otto und Bertha Vorsicht nehmen sollen?

Digitized by Google

Sie sprangen in die ihnen von Dudahazy gelegte Falle mit beiden Füßen zugleich hinein und beschworen damit einen Sturm herauf, der ihnen und der Gräfin unheilvoll werden sollte.

Sechstes Kapitel.

Die Gräfin und ihr Nachbar. Beginn des Konfliktes mit Otto.

Die Gräfin von Bähr war ihren den Damen in der Jägerzeile gegebenen Versprechungen pünktlich nachgekommen. Sie ließ Herrn von Bergfeld in Unkenntniß über die Anwesenheit seiner Gattin nnd beschied ihn immer verneinend, wenn er sich darnach erkundigte.

Auf die Dauer hin ließ sich dieses Spiel nicht forttreiben, und zwar aus dem allernatürlichsten Grunde, weil Bergfeld kein Geld hatte und es von seiner Schwiegermutter zu bekommen hoffte.

Die Gräfin kam daher auch in dieser Richtung ihren Versprechungen nach und stellte es klug an.

Sie machte Herrn von Bergfeld kein direktes Anerbieten, sondern begnügte sich, in seiner Gegenwart ihrer Dorothea Geld zum Einkaufen zu geben, bei welcher Gelegenheit der Nachbar ihren Notenvorrath zu sehen bekam. Wenn Menschen von der Sorte Bergfeld's bei Jemandem

Digitized by Google

Geld wissen, so ist die unmittelbare Folge davon, daß sie diesen Jemand anpumpen.

Der Nachbar war daher flugs dabei eine Anleihe zu kontrahiren und stellte sein Ansuchen.

Die Gräfin machte einige Schein-Einwendungen; endlich sagte sie, daß sie sich in der Lage befinde, nur hundert Gulden wegleihen zu können, womit sich Bergfeld zufrieden erklärte.

Die Summe, dachte die Dame, wird bald ausgegeben sein, dann leih' ich ihm wieder hundert Gulden, und später abermals so viel; auf diese Weise werde ich ihn einige Wochen in Geduld erhalten.

Ihr Kalkül war ganz richtig.

Beim Schreiben des Wechsels auf kurze Sicht, fragte Bergfeld, auf welchen Betrag er ihn ausstellen solle, denn Bergfeld war gewohnt, niemals Geld unter 50 Perzent geliehen zu erhalten.

Die Gräfin von Bähr schüttelte den Kopf und erwiederte würdevoll:

Ich leihe Ihnen das Geld als Nachbarin, nehme keine Zinsen, denn ich bin keine Wucherin; wenn Sie mir später einmal eine „Aufmerksamkeit" erzeigen wollen, werde ich sie nicht zurückweisen, aber Zinsen nehme ich nicht!

Wir machen auf diesen Charakterzng der Dame aufmerksam. Sie war eine Verschwenderin, eine Intriguantin; sie ließ sich allenfalls beschenken, aber sie war niemals schmutzig, selbst wo sie es, wie in dem gegebenen Falle, ohne alle Gefahr hätte sein können.

Wir erwähnen jetzt schon, obgleich wir damit der Zeit vorgreifen, daß von Bergfeld später noch zweihundert Gulden in dieser Weise geliehen erhielt, und daß die Gräfin die Wechsel sorgfältig aufbewahrte.

Seit dem Besuche, den Mutter und Sohn beim Grafen Dudahazy abgestattet hatten, war eine ganze Woche vergangen und die Gräfin erachtete es für nothwendig, sich

Digitized by Google

wieder zu dem Grafen zu verfügen, um dessen Entschluß zu vernehmen, aber Otto war schon wieder seit einigen Tagen nicht nach Hause gekommen.

Eines Morgens erschien aber statt seiner ein Billet, welches, wie folgt, lautete:

„Liebe Mutter! Da ich entschlossen bin, selbstständig zu bleiben, so werde ich Ihre Wohnung nicht mehr betreten. Ich ersuche Sie daher, mir meine Kleidung und Wäsche in meine „jetzige“ Wohnung durch Dorothea zu übersenden und zeichne Ihr Sohn Otto.“

— — — — — — — — — — — —

Die Gräfin traute ihren Augen nicht.

Was war da vorgefallen?

Dahinter steckte die Choristin! dachte sie und sandte Dorothea mit der Weisung zu Otto, der junge Herr solle sogleich nach Hause kommen.

Die Antwort, welche die Zofe überbrachte, lautete: Er will nicht!

Was sagte er sonst?

Gar nichts; er sagte bloß: „Ich mag nicht!“

Wo sprachst Du ihn?

Bei der Choristin!

Geh' noch einmal hin und sag' ihm, ich lasse ihn ersuchen, heimzukommen.

Dorothea rannte wieder hinüber, kam abermals mit der nämlichen Antwort zurück.

Die gute Dorothea! Wie oft mußte sie an diesem Tage hin- und hergehen!

Wieder ein Charakterzug der Gräfin. Sie duldete ein intimes Verhältniß ihres Sohnes mit der Choristin, aber sie fand es unter ihrer Würde, sich dahin zu begeben, um mit ihm zu sprechen. Sie hätte um keinen Preis die Wohnung der Choristin betreten.

Digitized by Google

Das Peinliche der Situation bestand für die Mutter darin, daß der Sohn für seine eben so plötzliche als auffallende Renitenz keinen Grund angab.

So viele Mühe sich Dorothea auch nahm, eine Ursache seiner Weigerung zu erfahren, sie erhielt keine befriedigende Auskunft; Otto blieb bei seinem sterotypen: „Ich mag nicht!“

Gut, sagte die Gräfin, wenn er nicht will, so soll er bleiben, wo er ist; ich schicke ihm weder Wäsche, noch Kleider!

Als die Zofe diese Botschaft ausrichtete, zuckte Otto die Achseln und versetzte:

Meinethalben, sie soll's behalten, ich werde mir neue kaufen!

Diese Antwort frappirte die Gräfin; sie goß die erste, freilich sehr matte Helle in die dunkle Situation.

Otto hat Geld, woher nahm er es?

Diese Frage richtete die Gräfin an sich und suchte eine Antwort darauf.

Bei diesem Suchen irrte sie aber von der Wirklichkeit weit ab; sie fand alle möglichen Quellen, aus denen Otto geschöpft haben konnte, nur die wahre nicht.

So verschmitzt und erfahren die Gräfin auch war, bis zu Dudahazy's Rathgebern reichte ihre Klugheit doch nicht hinan.

Daß Otto's Geld von dem Vater herrühre, fiel ihr im Traume nicht ein. Ihr großer Irrthum bestand darin, daß sie Ursache und Wirkung verwechselte. Sie wähnte, Otto kehre nicht heim, weil er Geld besaß, während er im Gegentheil Geld bekam, weil er nicht heimkehrte. Hätte die Gräfin das geahnt, würde sie gleich im Beginne des Konfliktes anders verfahren sein.

Je hartnäckiger der Sohn den Gehorsam verweigerte, desto unruhiger und besorgter war die Mutter geworden. Sie zog Dorothea, die ihr volles Vertrauen besaß, zu Rathe;

Digitized by Google

aber die Treue geht selten mit Weisheit Hand in Hand. Die Dienerin errieth auch nicht, woher der junge Herr das Geld genommen hatte.

Dorothea mußte sich abermals zu Otto verfügen, um ihn einzuladen, er möge Mama zum Grafen Dudahazy begleiten.

Ich habe beim Grafen nichts zu suchen! lautete der Bescheid.

Und um den Belästigungen, denen er durch das fortdauernde Kommen und Gehen Dorothea's ausgesetzt war, ein für allemal ein Ende zu machen, ließ er der Mama sagen, sie solle ihn in Ruhe lassen, er wolle mit ihr nichts mehr zu thun haben!

Die Gräfin wurde zornig; sie besaß gegenüber solcher Renitenz nur eine Waffe — die Gerichte. Da sie es aber nicht bis zum Aeußersten kommen lassen wollte, so ließ sie ihre Pläne auf den Grafen vertagend, Otto gewähren, und hoffte auf den bei ihm bald eintretenden Geldmangel.

Wenn er Geld brauchen wird, wird er schon kommen, sagte sie zu Dorothea.

Sie irrte sich, es sollte umgekehrt kommen.

Der Tag, an welchem die Gräfin ihre monatliche Pension behob — sie war ihr bei einem Bankier angewiesen — bereitete ihr eine sehr unangenehme Ueberraschung. Sie erhielt kein Geld, sondern den Bescheid, der Graf Dudahazy habe die Vollmacht zurückgezogen.

Die Gräfin traute ihren Ohren nicht; da man auf ihre Fragen keine Auskunft geben konnte, so eilte sie in höchster Aufregung zum Grafen Dudahazy.

Der Fromme empfing sie mit Demuth und Salbung.

Herr Graf haben die Vollmacht zur Ausbezahlung meiner Pension zurückgezogen?

Ja, Frau Gräfin!

Mit welchem Rechte?

Digitized by Google

Mit dem Rechte eines Menschen, der sein Geld zweckmäßiger wie bisher zu verwenden wünscht.

Was Sie da sagen, verstehe ich nicht.

Man wird es Ihnen bei Gericht schon erklären.

Bei Gericht?

Natürlich, da ich Ihnen eine Pension nicht mehr ausbezahle, so werden Sie auf Grund der Papiere, die Sie besitzen, Klage führen. Es wird zwischen uns zu einem Zivilprozeß kommen; diesen Prozeß werden Sie verlieren, denn ich habe Ihnen die Pension zur Erziehung des Kindes bewilligt, Sie aber haben das Kind, wie Figura zeigt, schlecht oder gar nicht erzogen. Ich möchte das Gesetz sehen, welches mich verurtheilen kann, der Mutter Geld zu geben, damit sie aus meinem Sohne einen Lumpen macht!

Aber Ihre Unterschrift?

Sie sind den Bedingungen, unter welchen ich unterschrieb, nicht nachgekommen. Machen wir ein Ende. Sie erhalten von mir von nun an keinen Kreuzer mehr, es wäre denn, daß ich verurtheilt würde, was ich jedoch bezweifle. Sie haben daher bei mir nichts mehr zu suchen, und Dominik hat die Weisung, Sie nicht mehr vorzulassen. Gott schütze und bessere Sie.

Die Gräfin mußte sich überwinden, um nicht auf den Grafen loszustürzen und ihm die frommen Augen auszukratzen, sie begnügte sich aber, mit den Zähnen zu knirschen und rief ihm mit geballter Faust drohend zu:

Erbärmlicher Heuchler, Sie sollen die Gräfin von Bähr kennen lernen!

Apage Satanas! versetzte Dudahazy und eilte in das Nebengemach, um aus der Nähe der Furie zu kommen.

Und in der That, die Gräfin war zur Furie geworden; sie raste fort, Gift und Galle kochten in ihrem Innern der Ausdruck der Wuth umspielte ihre Lippen.

Aus der Entschiedenheit, mit welcher der Graf seiner Gegnerin entgegentrat, wird man erkennen, daß er sich

Digitized by Google

mittlerweile Otto's vergewissert hatte, und daß die Gräfin von Bähr ihm durch ihre Isolirung bereits unschädlich geworden war.

Sie war dem Grafen nur mit dem Sohne gefährlich, ohne diesen entbehrte sie jeder Waffe.

Die Gräfin raffte ihre Papiere zusammen und eilte zu einem Rechtsfreunde; die Auskunft, die sie erhielt, lautete wenig tröstlich.

Der Graf, hieß es, gibt jetzt den Worten, die er vor neunzehn Jahren unterschrieb, eine strengere Deutung. Darauf hin läßt er es auf einen Zivilprozeß ankommen; dieser Prozeß, selbst wenn Sie ihn gewinnen, durch alle Instanzen durchgeführt, wird jahrelang dauern; es frägt sich demnach, ob sich Frau Gräfin in der Lage befinden, in einer solchen Situation auszudauern.

Aber der Graf, wendete die Dame ein, kann doch jetzt eine Schrift nicht anfechten, die von ihm neunzehn Jahre lang respektirt worden war?

Er hat sich durch die ganze Zeit um Sie und ihren Sohn nicht bekümmert. Nun sind Sie ihm aber, wie Sie mittheilten, entgegen getreten; er hat seinen Sohn kennen gelernt, und behauptet jetzt, Sie seien den eingegangenen Verpflichtungen nicht nachgekommen. Diese Behauptung ist allerdings forcirt, allein was liegt dem Grafen an einem verlornen Prozesse, er ist reich genug, um hundert Prozesse zu überdauern. Ueberdies frägt sich's, ob er nicht noch Gründe besitzt, um seine Handlungsweise Ihnen gegenüber zu motiviren. Ertheilen Frau Gräfin mir eine Vollmacht, übergeben Sie mir die Papiere, und ich werde mich zu ihm verfügen, um seine Einwendungen zu hören.

Die Dame willigte darein.

Nach zwei Tagen, als sie wieder zum Advokaten kam, empfing sie dieser mit einer sehr hoffnungslosen Miene und sagte:

Digitized by Google

Ihre Sache, Frau Gräfin, steht schlimm. Sie hätten besser gethan, den Grafen nicht zu molestiren. Der Graf stützt sich auf seinen Passus in der Verschreibung, der die Pension nach Ihrem Tode auf das Kind übergehen läßt.

Ich lebe aber noch! rief die Gräfin.

Der Graf behauptet, Frau Gräfin seien moralisch todt.

Schändlich!

Demnach zahlt er von nun an die Pension an Otto aus.

Ein Aufschrei der Dame war die Antwort auf diese überraschende Mittheilung, die ein bisher der Gräfin unerklärbares Räthsel löste, und ihr mit einem Male die ganze perfide Taktik Dudahazy's enthüllte.

Sie war in ein Fauteuil gesunken, schlug die Hände über den Kopf zusammen und rief:

Herr Doktor, eine solche Niederträchtigkeit ist noch nicht da gewesen, so lange die Welt steht!

Ihre Situation, Frau Gräfin, ist allerdings fatal, wendete der Rechtsfreund ein, allein ich kann Sie versichern, wenn man den Grafen sprechen hört, so gewinnt man von der Sache eine andere Anschauung. Er will seinen Sohn moralisch bessern und versorgen; dadurch können Sie nur gewinnen, Ihr Sohn wird doch Sie nicht im Stiche lassen; Sie sind nunmehr allerdings von Otto abhängig, allein —

O, Herr Doktor, ich flehe Sie an, halten Sie ein, Ihre Worte zeigen mir einen bodenlosen Abgrund. Ich sage Ihnen, Graf Dudahazy hat Sie mit seiner frommen, heuchlerischen Maske getäuscht; es kann nichts Niederträchtigeres ersonnen werden, als was er gethan hat.

Sprechen Sie doch mit Ihrem Sohne; vor der Hand können Sie nichts Klügeres thun, als sich an ihn zu halten.

Digitized by Google

Die Gräfin gab darauf keine Antwort, sondern machte blos eine Kopfbewegung und eine Miene dazu, welche die Worte ausdrücken sollte:

Sie sprechen wie der Blinde von der Farbe, Sie kennen meinen Sohn nicht!

Wie sehr auch die Gräfin gegen Dudahazy empört war, so war sie doch so weit der Ueberlegung fähig, daß sie einsah, erstens, daß sie es vorerst einzig und allein mit Otto zu thun habe, und zweitens, daß es unklug sei, sich mit Dudahazy in einen Prozeß einzulassen, bevor sie ihren Sohn nicht wieder auf ihre Seite herüber gebracht hatte.

Sie verließ daher den Advokaten und eilte nach Hause, um zu überlegen, was nunmehr zu thun sei.

Man wird der Selbstüberwindung der Dame Anerkennung zollen, wenn wir versichern, daß sie mit kaltem Blute die Sachlage genau erwog und dann ihren Entschluß faßte.

Da für sie Alles auf dem Spiele stand, so mußten alle kleinlichen Bedenken beseitigt werden; sie begab sich daher selbst zu ihrem Sohne, der mittlerweile ein eigenes Zimmer gemiethet hatte.

Die Szene, die nunmehr zwischen Mutter und Sohn sich abspielte, ist so wichtig, daß wir ihr ein eigenes Kapitel widmen.

Man wird überraschende Dinge zu hören bekommen.

Digitized by Google

Siebentes Kapitel.

Der Konflikt zwischen Mutter und Sohn.

Es war Vormittags zehn Uhr, als die Gräfin von Bähr bei Otto eintrat.

Der junge Mann befand sich noch im Morgen-Negligé und rauchte eine Zigarre.

Das Erscheinen der Mutter überraschte ihn nicht, er war darauf gefaßt.

Die Gräfin war sehr blaß, sah kummervoll aus, ihr ganzes Wesen zeigte die Seelenleiden der letzten Wochen. Das Alles war keine Maske, denn die unglückliche Frau litt unsäglich.

Sie ließ sich erschöpft in einen Stuhl nieder und sagte mit wehmuthsvollem Tone:

Lieber Otto, da Du Dich weigerst, zu mir zu kommen, so bleibt mir nichts übrig, als Dich aufzusuchen.

Was wünschen sie, Mama?

Ich bin gekommen, um mit Dir zu sprechen und Dir Vorstellungen zu machen. Ich werde Dich mit Klagen nicht behelligen, sondern denke blos, Dich zu überzeugen,

Digitized by Google

daß Du weder klug noch dankbar gehandelt haſt. Vor Allem muß ich Dir mittheilen, daß Dein Vater mir die Penſion entzogen hat, weil er, wie er ſagt, ſie Dir zu Gute kommen läßt.

Dem iſt auch ſo.

Du weißt recht wohl, daß dieſe Penſion mein einziges Vermögen und daß ich ohne ſie eine Bettlerin bin. Ich finde es daher wenig kindlich von Dir, daß Du, ſeitdem es dem Grafen beliebt, das Geld Dir einzuhändigen, mich meideſt und meine Wohnung nicht mehr betreten willſt.

Papa hat es mir verboten!

So? Damit ſagſt Du mir was Neues. Das wußte ich bisher nicht, ich erkenne aber daraus, daß ich mich in meinem Urtheil über die Taktik des Grafen nicht getäuſcht habe. Du weißt, lieber Otto, daß es in meiner Abſicht lag, Papa zu zwingen, mehr für uns zu thun, als er bisher gethan hat. Ich handelte in unſerem beiderſeitigen Intereſſe und ließ Dich Zeuge meiner Unterredung mit dem Grafen ſein, damit Du erkenneſt, daß ich ehrlich und loyal zu Werke gehe. Papa erkannte die Gefahr, die ihm aus unſerem Zuſammenſtehen erwuchs und ſuchte den Sohn von der Mutter zu trennen; wenn Du in Deiner Kurzſichtigkeit beharrſt, ſo iſt ihm ſeine Taktik gelungen. Und weißt Du, was die Folgen ſein werden? Ich bin in meinen alten Tagen der Exiſtenz beraubt, und Du wirſt in nicht gar langer Zeit ebenfalls auf's Trockene geſetzt werden —

Sie thun Papa Unrecht.

Wirklich? Du glaubſt alſo den Grafen beſſer zu kennen, wie ich; es iſt nicht das erſte Mal, daß das Ei klüger ſein will, wie die Henne.

Papa wird mich auf einem ſeiner Güter placiren.

Du glaubſt daran?

Ich habe keinen Grund, es zu bezweifeln.

Digitized by Google

Und, angenommen, er thut es wirklich, hat sich Dir die Frage niemals aufgedrängt: „Was soll aus meiner alten Mutter werden?“

Otto zuckte die Achsel und versetzte: Ich gestehe Ihnen, daß ich daran nicht gedacht habe.

Was erwiederst Du jetzt darauf, da ich Dich daran erinnere?

Der junge Mann antwortete, ohne sich zu besinnen: Jeder Mensch hat die Verpflichtung, für sich zu sorgen. Daß ich Sie nicht darben lassen würde, wenn ich mich anders in der Lage befände, Sie zu unterstützen —

Was würdest Du thun, fiel ihm die Mutter ins Wort, wenn Papa Dir es zur Bedingung machte, mich mir selbst zu überlassen? Würdest Du seinem Befehle gehorchen?

Otto schwieg und schlug das Auge düster zu Boden.

So wenig kindliche Liebe er für die Mutter empfand, so besaß er doch nicht Frechheit genug, diese Frage zu bejahen; er blieb daher stumm.

Ich weiß genug! sagte jetzt die Gräfin und richtete sich empor.

Wie mit einem Schlage veränderte sich ihr ganzes Wesen.

Die Wuth überkam sie, und Ruhe und Gelassenheit waren wie fortgeschwemmt.

Den Kopf mit Hoheit emporgehoben, richtete sie die funkelnden Augen auf den Sohn und nahm die Stellung einer Gebieterin an.

Kleide Dich an, herrschte sie ihm zu, und folge mir.

Wohin soll ich Ihnen folgen?

Nach Hause.

Ich bin hier zu Hause.

Digitized by Google

Ich ſage Dir, daß Du nur bei mir daheim biſt. Otto, was Du mir ſeit vierzehn Tagen angethan, ſei vergeſſen und vergeben. Laß' uns wieder einträchtig leben, und handeln, und wir werden den alten Heuchler beſiegen und an den Pranger ſtellen. Ich befehle Dir, mir zu folgen.

Mama, Sie befehlen mir? Bin ich noch ein Kind, dem man befehlen kann?

Ich befehle Dir, weil ich klug genug bin, an einen herz- und liebloſen Menſchen Bitten nicht zu verſchwenden; ich befehle Dir, weil Du mir wirſt gehorchen müſſen!

Mama, Sie ſind exaltirt! Wer wird, wer kann mich zwingen, Ihnen zu gehorchen?

Ich, ich ganz allein werde das Thier in Dir bändigen.

Ich bin neugierig zu erfahren, wie Sie das anfangen werden, Mama?

Spotte nicht, Erbärmlicher! Ein Wort von mir und Du wirſt Dich vor mir im Staube winden, ein Wort, und Du wirſt aus allen jetzt geträumten Himmeln herabſtürzen und wirſt daſteh'n nackt und elend, wie ich es bin, durch Dich geworden bin, Du Undankbarer!

Die Zuverſicht und die Energie der Gräfin imponirten dem jungen Menſchen einigermaßen und er entgegnete kleinlauter wie bisher:

Mama, ich bekenne, daß Sie mir in dieſem Momente fürchterlich erſcheinen; welches Wort brauchen Sie nur auszuſprechen, um mich zu verderben?

Otto, verlang es nicht zu wiſſen, ich erſuche Dich, zwing' mich nicht dazu, es auszuſprechen. Gehorche mir, und es bleibt zwiſchen mir und Dir Alles, wie es früher war und wir werden dem Betbruder zeigen, was es heißt, eine Gräfin von Bähr anzugreifen.

In dieſem Augenblicke fuhr ein Gedanke durch den Kopf des jungen Menſchen. Er hielt, was ſeine Mutter

Digitized by Google

ſagte, für eine leere Drohung, erfunden um ihn in's Bocks-horn zu jagen und zur Umkehr zu zwingen. Er war ſich ja keiner Handlung bewußt, die ſeine Mutter als Waffe gegen ihn gebrauchen konnte.

Von dieſer Anſchauung eingenommen, ſchüttelte er den Kopf und ſagte:

Mama, Sie bemühen ſich vergebens, ich bleibe, wo ich bin. Ich halte mich an den Papa, er verſprach mir meine Zukunft zu ſichern.

Elender, fuhr ihn die Gräfin an, ich ſage Dir, Du haſt keine Zukunft, wenn ich den Mund aufthue; ein Wort von mir und Graf Dudahazy verſtößt Dich augenblicklich, ſo wie er mich verſtoßen hat.

Mama!

Du erfrechſt Dich, mir zu drohen? Wag' es, Schänd-licher, und Du biſt geliefert.

Und Otto an ſich reißend, kreiſchte ſie ihm leiſe zu:

Du glaubſt, Dudahazy's Sohn zu ſein? Du biſt nicht ſein Sohn! Du wähnſt, mein Kind zu ſein? Du biſt es nicht! Ich habe Dich aus dem Pariſer Straßenkoth aufge-leſen um Dich glücklich zu machen; gehorchſt Du nicht, ſo ſchleud're ich Dich dahin zurück, woher ich Dich nahm, und ich ſchwöre Dir, ich werde Dich nicht ſchonen, weil Du mich nicht ſchonſt.

Otto ſtand wie niedergedonnert vor der Gräfin.

Die fürchterliche Enthüllung — für ihn war ſie es in der That — machte ihn zu Tod erbleichen, er bebte und ſtierte die Gräfin an.

Mama, ſtammelte er —

Nenn' mich nicht mehr Mutter, ich bin es nicht —

Was Sie da behaupten, müſſen Sie auch beweiſen können.

Ich kann und werde es.

Digitized by Google

Otto drückte beide Hände an's Antlitz, gleichsam den Schmerz verbergend; in Wahrheit aber, um nachzusinnen, was er thun solle.

Gönnen Sie mir, begann er nach einer Weile, eine Bedenkfrist.

Nicht Einen Tag, antwortete die Gräfin; Du wirst gehorchen, oder ich werde sprechen.

Otto, von einer Idee erfaßt, erhob sich und sagte:

Sie setzen mir das Messer an den Hals, ich gehorche.

Der Ton der Resignation, den Otto heuchelte, täuschte die Gräfin. Sie ahnte nicht, daß seine Nachgiebigkeit nur eine scheinbare war, und daß er dabei einen Hintergedanken hatte, welcher ihn zu einem würdigen Zögling der Gräfin von Bähr stempelte.

Nachdem er den Entschluß, zu gehorchen, ausgesprochen hatte, sagte die Mutter mit Befriedigung zu ihm:

Jetzt bist Du wieder mein Sohn und ich werde Dir beweisen, daß auch ich Dein Glück zu gründen im Stande sein werde.

Otto verließ mit der Gräfin seine Wohnung und wurde von ihr wie im Triumphe in die ihrige wieder eingeführt.

Digitized by Google

Achtes Kapitel.

Der Zufall verdirbt der Gräfin das Spiel.

Die Gräfin von Bähr hatte zwei Intriguen eingefädelt. Durch die eine hoffte sie den Grafen von Dubahazy zu scheeren, und durch die andere Madame Rammstein und deren Tochter, die Frau von Bergfeld.

Der Leser weiß, wie übel die erste Intrigue durch einen Gegenzug Dubahazy's der Gräfin bekam, wie sie bereits aus der Offensive in die Defensive zurückgeschlagen war und auf dem Punkte stand, ihre bisherige Pension einzubüßen; wir werden nun erzählen, wie auch die zweite Intrigue eine ungünstige Wendung nahm, indem der Zufall sich verderbend in's Spiel mischte und der Gräfin die gehoffte reiche Bezugsquelle bei der Frau von Rammstein abschnitt.

Die Intrigue gegen die Letztere war berechnet, diese sowohl, wie ihre Tochter in Furcht vor den Attentaten Bergfeld's zu erhalten, letzteren so lange wie möglich an der Nase herumzuführen, währenddem die Rammstein in Kontribution zu setzen und endlich aus dem Konflikte zwischen dem zusammengeschwindelten Ehepaare — wenn er nicht

Digitized by Google

mehr hintanzuhalten war — den größtmöglichſten Nutzen zu ziehen.

Der Zufall miſchte ſich nun in's Spiel und verdarb es der Gräfin.

Herr von Bergfeld hatte die von der Gräfin nach und nach erborgten dreihundert Gulden glücklich durchgebracht und ging eben mit ſich zu Rathe, ob er nicht wieder bei der Nachbarin behufs einer Anleihe Anklopfen ſolle. Die Frage ohne Bedenken zu bejahen, trug er eine gewiſſe Scheu, er fürchtete, die Gräfin, von deren Mitwirkung er ſich goldene Berge verſprach, zu disguſtiren, wenn er ihr zu oft läſtig fiel; er zögerte daher, ſann nach, ob er ſich nicht auf eine andere Art Geld verſchaffen könne, was ihm natürlich viel Kopfzerbrechens machte, da ſein Kredit längſt zu Grabe getragen war.

Der Wackere machte einen Spaziergang nach dem Prater und benützte den weiten Weg dahin, ſeine Erfindungskraft anzuſtrengen, um die Geldfrage, die bei ihm ſtets eine brennende war, zu löſen.

Herr von Bergfeld durchſchritt die geräuſchvolle Jägerzeile, als er mit einem Male durch eine elegante Equipage, die vom Prater daherkam und in ein Haus hineinfuhr, aufgehalten wurde.

Obgleich der winterlichen Jahreszeit wegen die Kutſchenfenſter geſchloſſen waren, und der Wagen ſchnell an ihm vorüber fuhr, erkannte unſer Mann doch in der Dame, die im Gefährte ſaß, ſeine Gattin.

Es litt keinen Zweifel, ſie war's; ſie wohnte demnach in dieſem Hauſe; die Equipage war prachtvoll und Mathilde erfreute ſich eines blühenden Ausſehens.

Alle dieſe Umſtände verſetzten Bergfeld in eine nicht gelinde Aufregung. Im erſten Momente gedachte er in's Haus zu ſtürzen, ſeine Schwiegermutter und ſeine Gattin mit einem ſtürmiſchen Beſuche zu überraſchen, aber er hielt an ſich; die Furcht, eine unüberlegte Handlung zu begehen,

Digitized by Google

hielt ihn zurück; er beschloß, bevor er einen Schritt that, sich die Sache zu überdenken. Zu diesem Zwecke setzte er den Weg nach dem Prater fort.

Meine Gattin, sprach er für sich, befindet sich also bereits in Wien. Wußte die Gräfin davon und verschwieg sie mir es, oder ließ Sie sich die Sache zu wenig angelegen sein? Es ist möglich, daß Mathilde während der Zeit, als die Nachbarin nicht hier war, ankam; in diesem Falle wäre es angezeigt, die Letztere von dem Eintreffen in Kenntniß zu setzen und ihren Rath zu hören. Ihren Rath? Warum soll ich mich von ihr abhängig machen, ist es nicht besser, wenn ich meine Angelegenheit selbst in die Hand nehme? Wozu eine Mittelsperson? Ich benöthige Geld, meine Frau besitzt jetzt eine Equipage, wohnt in der Jägerzeile, sie muß sich demnach in glänzenden Verhältnissen befinden; natürlich, sie ist die Geliebte eines Fürsten, und mein Name ist's, mit dem sie das Verhältniß deckt. Schändlich, ich besitze eine reizende junge Frau, die nicht meine Frau ist, die es niemals war, die mich mit einigen lumpigen tausend Gulden abfertigte, in der Meinung, ich würde mir den Unfug gefallen lassen, und für immer auf ihren Besitz verzichten. Nimmermehr, die Zeit der Entsagung ist um; ich will diesen Weibern zeigen, daß ich nicht der Mann bin, sich eine so schnöde Behandlung gefallen zu lassen, ich werde meine Ansprüche geltend machen und zwar sogleich!

Wir versuchten den Ideengang Bergfeld's zu skizziren, befliſſen uns jedoch der möglichsten Kürze, da es uns blos um das Ergebniß, welches daraus resultirte, zu thun war.

Bergfeld gehörte zu jenen Menschen, in deren Gewohnheit es liegt, sich selbst zu inflammiren und durch Reflexionen zu erbosen; das that er auch jetzt und die Folge davon war der Entschluß, seine Schwiegermutter und Gattin mit seinem Besuche zu überraschen, ohne sich erst mit der Gräfin zu berathen. Sein Instinkt veranlaßte ihn, der Vermittlung

Digitized by Google

der Nachbarin auszuweichen, obgleich er in diesem Momente noch keinen Grund besaß, ihr zu mißtrauen.

Bergfeld machte sich also auf den Rückweg und begab sich in das Haus, wo seine Gattin wohnte.

Seine Vorstellung von den günstigen Verhältnissen seiner Frau wurde durch den Anblick der eleganten Wohnung bestätiget. Ein Bedienter in Livrée hütete das Vorzimmer und frug nach seinem Begehren.

Bergfeld maß ihn mit finsterer Miene vom Scheitel bis zur Sohle und sagte barsch:

Was hat Er mich zu fragen? Ich kann hier unangemeldet eintreten. —

Euer Gnaden, ich bitt', ich hab' nicht die Ehre, Sie zu kennen. —

Er wird mich bald kennen lernen, ich bin der Edle von Bergfeld —

Euer Gnaden —

Zurück, oder Er soll für Seinen Diensteifer Fußtritte ernten —

Ich habe die Weisung —

Was kümmern mich Weisungen? Ich gehöre hieher, darum zurück, Schlingel, oder ich werd Ihm den Herrn zeigen! —

Damit stieß er den Bedienten bei Seite und trat geräuschvoll in das Gemach.

Frau von Rammstein, durch den Wortwechsel im Vorzimmer aufmerksam geworden, war eben im Begriff, nachzusehen, was es gäbe, als sie mit ihrem Schwiegersohne zusammentraf und betroffen einen Schritt zurücktrat.

Sie sind es! sagte sie mit dem Tone unangenehmer Ueberraschung.

Ja, Madame, lautete die schroffe Antwort, ich bin's und ich muß Sie ersuchen, der Dienerschaft die nöthige Achtung vor dem Gemahl Ihrer Tochter anzubefehlen,

Digitized by Google

damit ich künftig nicht mehr genöthigt werde, mir den Eintritt in die Wohnung meiner Frau erkämpfen zu müssen.

Herr von Bergfeld, Ihr Ton überraſcht mich noch mehr, wie Ihr Beſuch; folgen Sie mir in mein Zimmer. Hier iſt nicht der geeignete Ort zur Auseinanderſetzung.

Im Boudoir der Rammſtein angelangt, fuhr dieſe den Eindringling an, ohne ihm erſt einen Platz anzubieten: Was wollen Sie? Was haben Sie hier zu ſuchen?

Bergfeld ließ ſich durch dieſen Ton nicht imponiren, ſondern erwiederte, indem er ſich eines ähnlichen befließ: Was ich will? Meine Rechte geltend machen! Was ich zu ſuchen habe? Meine Frau ſuch' ich! Wo iſt ſie? Ich muß mit ihr ſprechen.

Ich bin die Mutter Mathildens, ſprechen Sie mit mir.

Ich bedauere, die Stellvertretung nicht annehmen zu können. Wenn man nahezu zwanzig Monate von ſeiner legitimen Gattin getrennt war, ſo hat man wohl das Recht ſich nach ihrem Anblicke zu ſehnen.

Herr von Bergfeld, Sie ſcheinen zu vergeſſen, daß Sie ſich im Vorhinein aller Rechte begeben haben.

That ich das, ſo war es unklug von mir und ich nehme mein Wort zurück.

Wir haben's Schwarz auf Weiß.

Erpreßte Unterſchriften gelten nicht.

Der Revers wurde von Ihnen in Gegenwart von Zeugen unterfertiget.

Gleichviel, er war doch erpreßt, und zwar haben Sie meine Verhältniſſe benützt —

Sie ſtanden damals an der Schwelle des Kriminals, befinden Sie ſich heute vielleicht wieder in einer ähnlichen Situation?

Frau Schwiegermama! rief Bergfeld drohend.

Digitized by Google

Die Rammſtein ſah ihn mit einem durchbohrenden Blicke an und verſetzte:

Sie ſcheinen, ſeitdem wir uns zum letzten Male ſahen, ſogar den Ton verlernt zu haben, deſſen man ſich anſtändigen Leuten gegenüber bedient. Wenn Sie fortfahren, ſich unmanierlich zu benehmen, ſo laſſe ich Sie durch den Bedienten die Treppe hinabwerfen und rufe die Polizei zu Hilfe.

Herr von Bergfeld erwiederte:

Ich ſcheue die Polizei nicht und bin darauf vorbereitet, meine Sache vor dem Richter auszutragen.

Um ſo beſſer, dann überheben Sie mich der Mühe, mit Ihnen zu verkehren. Handeln Sie nach Ihrem Gutdünken, aber moleſtiren Sie mich nicht.

Wirklich? Jetzt moleſtire ich Sie, als es Ihnen um meinen Namen für Ihre Tochter zu thun war, erſchien ich nicht läſtig.

Ich denke, wir haben dieſen Namen theuer genug bezahlt.

Hätte ich ahnen können, wozu man ihn mißbrauchen würde —

Sie fangen an komiſch zu werden. Wenn Leute Ihres Kalibers von einem Mißbrauch ihres Namens ſprechen, dann muß man lächeln, man mag wollen oder nicht.

Ich dulde es nicht, daß die Frau, die meinen Namen trägt, öffentlich als die Geliebte eines Kavaliers erſcheine —

Sie befinden ſich nicht in der Lage, Ihrer Frau etwas zu geſtatten oder zu verbieten, und ich verwehre Ihnen ein für allemal dieſes Thema zum Gegenſtande einer Verhandlung zu machen. Sie befinden ſich, woran nicht zu zweifeln, wieder in pitoyablen Verhältniſſen; hat die Noth Sie zu dem heutigen Schritte verleitet, ſo ſollen Sie in mir eine einſichtsvolle Frau finden, iſt's aber Bosheit oder Tollheit,

Digitized by Google

dann bin ich auf Alles gefaßt und werde Ihren Attentaten zu begegnen wissen. Sie haben die Wahl.

Ich wünsche nur, daß Sie mir meine Gattin wiedergeben.

Mathilde will von Ihnen nichts wissen und würde sich eher dem Elende, als Ihnen überliefern. Die Erfüllung dieses Wunsches ist daher eine Unmöglichkeit. Doch es ist Ihr Ernst nicht, Sie sind zu klug, um etwas zu wollen, von dem Sie im Vorhinein überzeugt sind, es nicht gewährt zu erhalten, darum seien Sie aufrichtig, Sie befinden sich in Geldverlegenheit und diese führte Sie zu uns. Ich habe Ihnen vor der Trauung eine Art Pension verheißen; wohlan, Sie sollen sie erhalten, jedoch unter der ausdrücklichen Bedingung, daß Sie uns dann nicht mehr molestiren. Ich stipulire zu diesem Zwecke monatlich fünzig Gulden —

Frau von Rammstein hielt inne, um Bergfeld's Antwort abzuwarten, diese erfolgte auch nach einigen Besinnen.

Ich will Ihnen einen Vorschlag machen.

Lassen Sie hören.

Sie bieten mir eine Pension von jährlich sechshundert Gulden, das sind die Interessen von einem Kapital von 10,000 Gulden, geben Sie mir ein für allemal die Hälfte des Kapitals und ich verspreche, Sie nicht mehr zu belästigen.

Ich will Ihnen auf Ihren Antrag eine unumwundene Antwort geben. Um einen Menschen, wie Sie sind, ein für allemal los zu werden, sind 5000 Gulden eine so geringe Summe, daß ich keinen Anstand nehmen würde, Sie Ihnen auszubezahlen, wenn ich nur die Möglichkeit wüßte, Sie zur Erfüllung Ihrer Zusage zu verhalten. Eine solche gibt's aber nicht. Sie haben vor der Trauung mit meiner Tochter einen Revers unterzeichnet, heute ignoriren Sie ihn und behaupten, die Konzession sei Ihnen abgepreßt worden.

Digitized by Google

Wenn ich Ihnen morgen 5000 Gulden ausbezahle, würden Sie das Geld in einem Jahre oder noch früher durchgejagt haben, und Sie kämen dann wieder, um uns zu brandschatzen. Ich erkläre Ihnen also auf das Bestimmteste, daß ich auf Ihr Verlangen nicht eingehe. Nehmen Sie die Pension oder ich lasse es auf's Aeußerste ankommen.

Die Festigkeit der Frau von Rammstein und die Geldverlegenheit, worin er sich befand, veranlaßten von Bergfeld den ihm gebotenen Betrag stillschweigend anzunehmen, ohne eine neue Verpflichtung einzugehen, er dachte jetzt schon, die Frauen bei nächster Gelegenheit in Kontribution zu setzen.

Bevor Frau von Rammstein ihren Schwiegersohn entließ, fragte sie ihn, wie er zur Kenntniß ihrer Anwesenheit in Wien gelangt sei?

Den Zweck dieser Frage wird man leicht einsehen.

Bei der Dame war der Verdacht rege geworden, ob nicht die Gräfin von Bähr ein Doppelspiel treibe und ob sie es nicht war, die an Bergfeld die Anwesenheit seiner Frau verrathen hatte?

Der Schwiegersohn gab eine beruhigende Antwort, indem er die Wahrheit sagte, daß er nur dem Zufall die Kenntniß verdanke.

Frau von Rammstein sandte daher — nachdem Bergfeld sich entfernt hatte — unverzüglich nach der Gräfin von Bähr.

Diese befand sich mitten im Kampfe mit Otto; wir werden sogleich erzählen, was sich seit seiner Rückkehr in die mütterliche Wohnung begeben hatte.

Digitized by Google

Neuntes Kapitel.

Fortsetzung des Konfliktes zwischen Mutter und Sohn.

Wenn wir die Gräfin von Bähr und Otto noch immer Mutter und Sohn nennen, thun wir es um der lieben Gewohnheit Willen und um die dem Leser geläufig gewordene Bezeichnung beizubehalten.

Die Gräfin hatte dem jungen Menschen gedroht, sie werde dem Grafen Dudahazy enthüllen, Otto sei weder sein noch ihr Sohn, sondern ein aus dem Pariser Straßenkoth aufgelesenes Kind, welches sie sich annektirt hatte, um in ihm eine immer dauernde Fontanelle bei dem reichen Liebhaber zu erhalten.

Wenn wir an die Szene, die wir in der Einleitung zu dieser Erzählung geschildert haben, zurückdenken, dann erscheint uns die Drohung der Gräfin als eine sehr begründete.

Die überaus schlaue Dame erkannte damals, daß der Goldvogel, den sie in ihr Garn gelockt hatte, im Begriffe stand, sich loszumachen und fortzufliegen sie: fingirte daher

Digitized by Google

einen Zuſtand, der, wenn auch nicht Dudahazy feſſeln, ſo doch ſeine Kaſſa ihr offen erhalten ſollte.

Ihr damaliger Arzt — der Doktor Ludibra, vielleicht mitgetäuſcht oder ſelbſt mittäuſchend — beſtätigte ihre Angabe, und die Folge davon war — die Reiſe nach Paris.

Graf Dudahazy, der damals noch kein Betbruder ſondern Kavalier war, dachte an keinen Betrug und nahm den Schein für Wahrheit. Heute — wenn einem Frommen überhaupt ſo etwas paſſiren könnte — würde er zuverläſſig vorſichtiger zu Werke gegangen ſein.

Das Eigenthümliche in der Situation war, daß Otto, der doch darin am meiſten in's Mitleid gezogen war, nach einigem Nachdenken keinen Zweifel in die Angabe der Gräfin ſetzte. Das Verhältniß zwiſchen ihm und der Gräfin war ſtets ein ſo fremdartiges, ein ſo liebloſes, daß er ſich faſt verwunderte, bisher nicht ſelbſt auf die Idee gekommen zu ſein, daß die Gräfin ſeine Mutter nicht ſei.

Ueber die Richtigkeit deſſen herrſchte alſo bei ihm nicht der leiſeſte Zweifel, wohl aber deliberirte er in Gedanken die Frage, ob die fernere Behauptung der Gräfin, ſie beſitze die Mittel, *ihre Angabe zu beweiſen*, auch wahr ſei.

Dieſe Mittel, die wahrſcheinlich in Papieren beſtanden, waren für Otto die Hauptſache und gingen ihm nicht aus dem Kopfe; ſie waren es, die ihn bewogen hatten, ſcheinbar nachzugeben und in die Wohnung ſeiner Mutter zurückzukehren.

An dem erſten Abende, den er daſelbſt zubrachte, begab ſich Otto zu ſeiner Mutter in's Kabinet, ließ ſich ihr gegenüber nieder und begann mit leiſer Stimme:

Mama, ich bin Ihnen gefolgt und habe mich Ihnen wie bisher zur Dispoſition geſtellt. Sie werden zugeben, daß ich Ihnen damit ein großes Opfer brachte. Ich erſuche

Digitized by Google

Sie, mir zum Danke Enthüllungen über die Vergangenheit zu machen. Ich bin überzeugt, Ihr Sohn nicht zu sein, mein Gefühl sagt es mir; wer aber sind meine Eltern? Wie kamen Sie dazu, mich an Kindesstatt anzunehmen? Wir befinden uns unter vier Augen, keine lebende Seele hört uns, Sie können mir daher unbesorgt die Wahrheit enthüllen, ich bitte Sie demnach, sprechen Sie.

Die Gräfin erwiederte mit derselben Ruhe, deren sich Otto befliß:

Ich bin erstaunt ob Deiner Bitte, weil sie keinen Zweck hat. Du hast eingewilligt, unser Verhältniß wie bisher bestehen zu lassen; wenn es Dir damit Ernst ist, dann sehe ich nicht ein, was Mittheilungen, wie die verlangten, fruchten sollen. Unser beiderseitiger Vortheil erheischt, die Vergangenheit mit einem Schleier zu verdecken, in Eintracht zu leben, und zu wirken; das wollen wir. Rückblicke würden die Illusion nur noch mehr stören und mehr oder weniger verletzen. Ich bitte Dich daher, nicht in mich zu dringen, Du würdest nichts erreichen.

Ich muß bekennen, Mama, daß das hart von Ihnen ist. Sie haben mich, wie Sie sagten, aus dem Pariser Straßenkoth aufgelesen; wie kam das? Wer waren meine Eltern? Mich drängt es, etwas von ihnen und über sie zu erfahren. Ich bitte Sie darum.

Der Leser wird die Absicht Otto's leicht merken, die ihn zu dieser Bitte veranlaßte.

Aus den Mittheilungen der Gräfin konnte er beiläufig entnehmen, ob und welche Mittel sie besitzen mochte, um seine Pariser Abstammung zu beweisen.

Die Gräfin schüttelte verneinend den Kopf und erwiederte:

Du wirst von mir nichts erfahren. Zweifelst Du an der Richtigkeit dessen, was ich behaupte, dann steht Dir frei, es auf die Beweise ankommen zu lassen, und ich werde sie liefern. Ich ersuche Dich also ein für alle Mal über diesen

Gegenstand mit mir nicht mehr zu sprechen, er ist abgethan. Nun zu etwas Anderem. Du wirst morgen einen Brief an Papa schreiben, worin Du ihm anzeigst, daß Du mit mir versöhnt und wieder bei mir bist. Seine Absicht, den Sohn vom Herzen der Mutter zu trennen, habe Dir bei reiflichem Nachdenken Mißtrauen in den Ernst seiner Verheißungen eingeflößt, worin Du durch die momentane Entziehung der Pension bestärkt worden seiest. Um der Gefahr, daß er nach einiger Zeit an Dir eben so handeln könne, wie an mir, zu entgehen, weisest Du seine Anerbietung zurück und bestehst nun, vereinigt mit mir, auf meinen Forderungen, widrigenfalls er das Schlimmste zu gewärtigen habe, u. s. w. Der Brief muß höflich, aber energisch lauten, und ich werde dessen richtige Abgabe besorgen.

Der Zweck dieses Briefes leuchtete Otto ein. Er sollte dazu dienen, den Grafen Dudahazy von dem Sohne abzuziehen und die Brücke zwischen Beiden zu vernichten.

Otto ließ den Befehl der Mutter unbeantwortet; sein Entschluß, den verlangten Brief sobald nicht zu schreiben, stand jetzt schon fest.

— — — — — — — — — — — —

— — — — — — — — — — — —

Am nächsten Vormittage begehrte die Gräfin von Otto den Brief, den er ihrem Wunsche gemäß an Papa Dudahazy schreiben sollte.

Ich schrieb ihn noch nicht, lautete die Antwort.

Ich ersuche Dich, es sogleich zu thun!

Ich bin nicht disponirt.

Du zögerst?

Weil ich keinen Grund zur Eile sehe.

Wir haben keine Zeit zu verlieren —

Das heißt, Sie wünschen je eher, desto lieber den Bruch zwischen mir und Papa herzustellen. Ich muß mir die Sache doch überlegen.

Du nimmst also Dein gegebenes Wort zurück?

Digitized by Google

Ich versprach Ihnen nie, einen derartigen Brief zu schreiben.

Gut denn, ich erlasse Dir den Brief, begleite mich zu Papa.

Das will ich auch nicht!

Du handelst unklug, versetzte die Gräfin mit seltener Mäßigung, Du willst das gute Einvernehmen zwischen Dir und Papa nicht stören, dabei vergissest Du aber, daß Du mit Deiner Rückkehr in mein Haus bereits den Grund dazu gelegt hast. Der Graf hat Dir jeden Verkehr mit mir verboten, Du hast dieses Verbot bereits überschritten, und seine Späher, mit denen er Dich zuverlässig umgeben hat, werden sich beeilen, ihn davon in Kenntniß zu setzen. Es ist daher nicht gut einzusehen, was Du mit Deiner Weigerung erzwecken willst?

Otto erkannte die Richtigkeit des Gesagten und fühlte die Nothwendigkeit, sich zu entscheiden; um aus dem Gedränge herauszukommen, mußte er entweder mit der Gräfin oder mit dem Grafen brechen.

Daß er in eine solche Situation gerathen war, verschuldete die Erstere; es wendete sich daher sein Groll gegen sie.

Hören Sie mich an, Mama, sagte er, die Gräfin finster anblickend; das Spiel, welches Sie mit mir treiben, ist schändlich, gerade so schändlich wie jenes, welches Sie mit dem Grafen Dudahazy getrieben haben. Ich ertrage es nicht länger, ich will nicht länger von der Laune einer Frau abhängen, die ein fremdes Kind annimmt, um es ihrem Liebhaber hinaufzudisputiren. Ich will nicht länger von Ihrer Gnade leben, darum lassen Sie ab von mir. Ich werde zum Grafen gehen, aber ohne Sie, und wenn Sie mich zum Aeußersten treiben, so werde ich selbst ihm das Geheimniß entdecken und Ihrem Spiel mit einem Schlage ein Ende machen.

Digitized by Google

Nach diesen stürmisch gesprochenen Worten nahm er den Hut und verließ — ohne sich von der Gräfin zurückhalten zu lassen, das Gemach.

Die Gräfin war über die Energie des jungen Menschen ganz konsternirt; sie erkannte, daß sie die Saiten zu straff gespannt hatte, und daß sie nachgiebiger verfahren müßte, wenn sie nicht Alles verderben wollte.

Er ist wahrscheinlich zur Choristin gegangen, dachte sie; ich will ihn gewähren lassen. Bis sein Zorn vorüber ist, werde ich ihm in Güte Vorstellungen machen.

Als Otto die Treppe hinabeilte, begegnete er der alten Magd, die eben heraufkam.

Dorothea, flüsterte er ihr zu, wenn die Mutter fortgehen wird, so komm' zu Prasch und sag' es mir.

Die Magd versprach, den Wunsch zu erfüllen.

Die Gelegenheit dazu ward ihr erst spät am Nachmittage geboten, als die Gräfin zu Frau von Rammstein nach der Jägerzeile gebeten wurde. Otto kehrte schnell heim, rief die Magd zu sich in die Stube und sagte:

Dorothea, wie lange stehst Du bei meiner Mutter in Diensten?

Die Alte besann sich eine Weile, begann dann an den Fingern zu zählen und antwortete schließlich:

Es werden sechsundzwanzig Jahre sein.

Kennst Du den Grafen Dudahazy?

Ja wohl! erwiederte die Alte.

Du warst also schon im Hause, als meine Mutter das Verhältniß mit ihm hatte?

Ich war damals Stubenmädchen, oh — — —

Die Alte begann zu weinen.

Warum weinst Du?

Ach, junger Herr, wenn ich mich an unser Haus von damals erinnere und das jetzige dagegen halte, kann ich mich der Thränen nicht erwehren.

Digitized by Google

Wer trägt die Schuld, daß es so weit kam?

Der Graf Dudahazy; seit der Reise nach Paris ging es mit der gnädigen Frau abwärts.

Hast Du meine Mutter auf dieser Reise begleitet?

Ich blieb in Wien und hütete die Wohnung, bis die gnädige Mama zurückkam.

Hat die Mutter mit Dir niemals von dieser Reise gesprochen?

Nie! Was hätte sie auch sagen sollen? Ich wußte ja, weßhalb die Reise unternommen wurde, und hätt' ich's auch nicht gewußt, so bekam ich doch den kleinen Wurm zu sehen, den sie mitbrachte, und für den ich eine Kostfrau suchen mußte.

Der kleine Wurm war ich.

Ja, junger Herr!

Wie lange war die Mutter damals von Wien abwesend?

Sechs Monate.

Sag' mir, Dorothea, ist es Dir nicht aufgefallen, daß die Mutter niemals eine besondere Zärtlichkeit für mich an den Tag gelegt hat?

In den noblen Häusern ist's gewöhnlich so.

Unser Haus ist aber seit lange schon kein nobles mehr.

Ach, leider, daß dem so ist; aber Mama hat manche der alten Gewohnheiten beibehalten.

Du glaubst demnach, an der Kälte der Mama sei Noblesse Schuld? Ich bin anderer Meinung.

Wirklich?

Mir drängt sich die Ansicht auf, als sei ich gar nicht der Sohn der Gräfin.

Die alte Magd entsetzte sich und rief:

Junger Herr, versündigen Sie sich nicht!

Digitized by Google

Das Benehmen Dorothea's war so natürlich und ungekünstelt, daß an der Wahrhaftigkeit ihrer Ueberzeugung nicht gezweifelt werden konnte.

Sie wurde von der Mutter in das Geheimniß nicht eingeweiht, dachte Otto, eine Falschheit von ihrer Seite ist nicht möglich.

Dorothea, fuhr er laut fort, weißt Du die Ursache, warum ich und Mama in Zwiespalt sind?

Nein, ich weiß nichts.

Graf Dudahazy will sich meiner väterlich annehmen.

Er würde damit nur seine Pflicht thun.

Er besteht aber darauf, daß ich jeden Verkehr mit der Mutter abbreche.

Das ist unchristlich von ihm.

Er will auch die Pension der Mutter einziehen —

Schändlich —

Und wenn ich darauf eingehe, so drohte mir die Mutter, daß sie dem Grafen entdecken werde, ich sei weder ihr, noch sein Sohn.

Heiliger Gott! rief die Alte händeringend und begann abermals zu weinen.

Warum weinst Du?

O, was Alles werd' ich in diesem Hause noch erleben müssen! Junger Herr, Sie werden doch nicht auf die Anträge des Grafen eingehen?

Soll ich mein Glück mit Füßen von mir stoßen?

Ich kann nicht glauben, daß der Graf Sie ernstlich glücklich machen will; hätt' er's gewollt, er würde sich die Zeit her um Sie gekümmert haben. Die Frau Gräfin, wenn sie auch Ihre wirkliche Mutter nicht ist, bleibt doch immer Ihre Ziehmutter; Sie würden sich versündigen und uns Alle noch mehr unglücklich machen, als wir schon sind.

Du ängstigest Dich, als ob Du wer weiß was verlieren würdest. Du bist eine treue, fleißige Person, Du wirst jeden Augenblick einen anderen, vielleicht einen besse-

Digitized by Google

ren Dienstplatz erhalten; noch mehr: der Graf will, daß ich mich mit Bertha vermähle; ich nähme Dich zu mir in's Haus —

Die Alte machte eine abwehrende Pantomine und rief:

Davor wird mich der Herr bewahren! So lange die Frau Gräfin mich nicht fortschickt, bleibe ich bei ihr, und wenn ich mit ihr betteln gehen müßte. Wenn Sie es mit dem Grafen hielten, wären Sie undankbar!

Du hängst also mehr an der Mutter, wie an mir?

Junger Herr, ich halte zu ihr und zu Ihnen, und wünsche den Frieden im Hause zu bewahren. Wer ihn stört, mit dem kann ich nicht halten. Ich war im Hause, als noch Glanz und Pracht darin wohnten, ich verließ es nicht, als das Unglück hereinbrach, und werde in meinen alten Tagen keine schlechte Person abgeben. Hätt' ich gedacht wie Sie, so würde ich schon längst in einem anderen Herrschaftshause einen Dienstplatz angetreten haben, aber ich wollte nicht.

Du bist eine treue Seele, ich weiß es und schätze es. Meine Situation ist jedoch eine andere; ich muß erfahren, wer meine Eltern sind; die Gräfin weigert sich, mir das Geheimniß zu entdecken, ich will mir daher die Enthüllung selbst verschaffen.

Wie wollen Sie das?

Ich werde nach Papieren suchen, welche die Mutter irgendwo verborgen hat.

Sie wollten in Abwesenheit der Frau Gräfin —

Dorothea, sei klug! An diesen Papieren, wenn ich sie finde, hängt unser Glück; hilf mir suchen.

Nimmermehr! schrie die Alte auf. — junger Herr, ich flehe Sie an, thun Sie das nicht, Sie werden Mama erzürnen!

Verlass' das Zimmer, ich befehl' es Dir!

Digitized by Google

Ich bleibe, ich bleibe! rief Dorothea.

Der Instinkt sagte der alten Dienerin, daß, wenn es dem jungen Manne gelänge, die gewünschten Papiere zu finden, das Resultat für die Gebieterin ein unglückliches sein werde, aber was sollte, was konnte Dorothea thun, um die Gewaltthat zu verhindern? Sie besaß nicht die physische Kraft, den Ungerathenen abzuhalten und fürchtete sich andererseits, fremde Hilfe anzurufen, weil sie Familiengeheimnisse der Oeffentlichkeit nicht preisgeben wollte.

Die Arme war dem Sohne der Herrin gegenüber doppelt ohnmächtig; er war der Stärkere und der Mächtigere, sie mußte es daher ruhig mit ansehen, wie er die Kästen und Schränke mit Gier zu durchsuchen begann, ähnlich einem Räuber, der, um den Raub begehen zu könnnen, den Eigenthümer früher wehrlos gemacht hat.

Die Szene wäre eines Malers würdig gewesen.

Die treue, alte Dienerin, da sie den Herzlosen von dem frevelnden Unternehmen nicht abhalten konnte, fiel auf die Knie, weinte und bat ihn zum Oefteren, daß er einhalte.

Otto hörte nicht darauf, sondern fuhr fort zu suchen, ohne jedoch etwas zu finden.

Dorothea überwachte ihn mit Argusaugen.

Plötzlich machte sie eine Entdeckung.

Während der junge Mann den Schrank, worin die Wäsche sich befand, durchsuchte, gewahrte sie ein Stückchen grünes Band zwischen dem Linnenzeug hervorschimmern. Merkwürdiger Weise wurde dies von dem Suchenden nicht beachtet.

Als Otto sich später in das Kabinet der Mutter begab, um dort seine Nachforschungen fortzusetzen, erhob sich die Magd, schlich sich leise zum Schrank und zog an der angegebenen Stelle ein Päckchen mit Papieren hervor, das mit einem grünen Bande umwickelt war.

Digitized by Google

Die Arme, als ob sie einen Diebstahl begehe, ergriff mit zitternden Händen das Päckchen, und da es zu groß war, um es in den Busen schieben zu können, und da sie von Otto bemerkt zu werden besorgte, schleuderte sie es durch die offene Zimmerthür hinaus in die Küche.

Etwas später, damit das in der Küche liegende Päckchen von dem jungen Menschen nicht bemerkt wurde, machte sie die Zimmerthüre zu, mit dem stillen Vorsatze, sich dann nach der Küche zu begeben, und das Päckchen dort bis zur Nachhausekunft der Gebieterin zu verbergen.

Otto, ohne zu ahnen, was hinter seinem Rücken vorgegangen war, kehrte, nachdem er Alles vergebens durchsucht hatte, in das Zimmer zurück und sagte:

Ich habe nichts gefunden.

Gottlob! murmelte Dorothea.

Es scheint, fuhr er fort, daß Mama, um mich zu schrecken, mich angelogen hat. Dorothea, kannst Du wohl schweigen?

Ich kann, aber ich werde nicht!

Ich befehle es Dir!

Ich werde Ihnen zuverläßlich nicht gehorchen.

Elende!

Sie können mich beschimpfen, junger Herr, ich bin nur eine Magd, aber ich werde Mama Alles erzählen.

In diesem Augenblicke trat die Gräfin in's Zimmer.

Warum ist die Küchenthüre offen? fragte sie die Magd.

Gnädige Frau, ich vergaß —

Du sollst aber nie vergessen, sie zu schließen; Du weißt, es gibt Wohnungseinschleicher eine Menge.

Otto, ohne die Mutter zu grüßen, nahm seinen Hut.

Dorothea, als sie sah, daß er fortgehe, eilte voraus in die Küche, um das Päckchen aufzuheben.

Digitized by Google

Sie bemerkte es in der Eile nicht; Otto verließ die mütterliche Wohnung und Dorothea schloß hinter ihm die Küchenthüre.

Gottlob, rief sie fast athemlos, daß er fort ist, er hat nichts gefunden —

Was suchte er? frug die Gräfin, die der Magd gefolgt war.

Er suchte nach den Beweisen, die Sie über seine Geburt in Händen haben —

Du weißt —

Er hat mir Alles entdeckt und wollte mich bereden, zu ihm zu halten.

Der Elende!

Ich sah, als er den Schrank, worin die Wäsche sich befindet, durchsuchte, ein Stückchen grünes Band hervorschimmern —

Weiter, weiter!

Ich bemächtigte mich später, ohne daß er es wahrnahm, des Päckchens —

Gottlob!

Ich schleuderte es heimlich hinaus in die Küche —

Treue Seele, schnell bring' es herein; an jenem Päckchen hängt meine Zukunft.

Dorothea eilte hinaus, die Gräfin hinter ihr her. Beide suchten das Päckchen, ohne es zu finden.

Otto wird es im Forgehen gesehen und mitgenommen haben! rief die Gräfin während des Suchens.

Nein, nein! erwiederte Dorothea mit athemloser Hast, er hat nichts mitgenommen; ich war ja deßhalb voraus in die Küche geeilt und sah ihn fortgehen, ohne daß er sich bückte; ich vermißte bereits das Päckchen —

Nachdem Beide Alles auf's Genaueste durchsucht und nichts gefunden hatten, sagte die Gräfin:

Digitized by Google

Ich fand die Küchenthüre offen, es muß Jemand, während ihr d'rinnen waret, da gewesen sein, das Päckchen wurde mir gestohlen!

Sie schwankte todtenbleich in's Zimmer, Dorothea rang weinend die Hände; der Jammer beider Frauen nahm an diesem Abende kein Ende.

Wer hatte das Päckchen mitgenommen?

Der Leser wird es bald hören, einstweilen genüge die Andeutung, daß es in schlimme Hände gekommen war.

Digitized by Google

Zehntes Kapitel.

Der Herr Nachbar.

Wenn man bedenkt, daß das abhanden gekommene Päckchen die Dokumente enthielt, welche bis zur Evidenz darthaten, daß Otto nur ein von der Gräfin von Bähr angenommenes Kind war, so wird man die Trostlosigkeit der Dame über den erlittenen Verlust zu ermessen im Stande sein.

Sie befand sich förmlich unwohl und mußte am folgenden Tage das Bett hüten.

Nur ein schwacher Trost war ihr geblieben: Sämmtliche Dokumente waren in französischer Sprache abgefaßt: es war daher möglich, daß der Dieb die Papiere, die er nicht lesen konnte, als werthlos vernichten würde.

Eine Frage wird sich dem Leser aufdrängen und zwar: Wie kam es, daß die Gräfin Papiere, die ihr so verderblich werden konnten, aufbewahrte? Es wäre ja klüger gewesen, sie zu vertilgen. Die Antwort darauf ist, daß die Papiere

Digitized by Google

von Seite der Gräfin aufbewahrt werden mußten, weil sie ihr die nöthigen Garantien gewährten gegen eine Reklamation von Seite der Verwandten Otto's.

Am anderen Vormittage ließ die Gräfin den Nachbar zu sich bitten.

Wie man sich erinnern wird, war sie am vorhergehenden Tage zu Frau von Rammstein nach der Jägerzeile beschieden worden, und in Folge jenes Besuches mußte sie mit Herrn von Bergfeld sprechen.

Sie werden verzeihen, Herr Nachbar, begann sie mit matter Stimme, daß ich im Bette liegend, Sie empfange. Ich bin unwohl, ich habe mich gestern verkühlt —

Bedauere! versetzte von Bergfeld kurz, was wünschen Frau Gräfin von mir?

Ich kann Ihnen mittheilen, daß Ihre Frau bereits in Wien angekommen ist.

So? versetzte der Nachbar gleichgiltig.

Die Gräfin schaute ihn forschend an und sagte: Die Nachricht überrascht Sie nicht?

Von Bergfeld lächelte boshaft und erwiederte:

Vermuthlich, weil ich es ohnedem wußte.

Ah, wirklich? rief die Gräfin, als ob sie etwas Neues hörte, von wem erfuhren Sie die Anwesenheit?

Ich sah meine Frau in eine Equipage fahren und folgte ihr.

Am Ende waren Sie sogar schon bei ihr?

Ich habe sie besucht —

Ohne mir ein Wort davon zu sagen?

Ich mochte Sie nicht weiter molestiren, Frau Gräfin.

Die Dame schüttelte den Kopf und sagte:

Ich verstehe Sie nicht mehr, Herr von Bergfeld. Während Sie mich früher ersuchten, Ihnen mit Rath und That beizustehen, will es mir scheinen, daß es Ihnen jetzt beliebt, mich bei Seite zu schieben.

Digitized by Google

Ich habe mir die Sache überlegt und bin zur Erkenntniß gelangt, daß es klüger ist, in Familien-Angelegenheiten sich aller Mittelspersonen zu begeben.

Ich zweifle, daß Sie mit diesem Ihrem neuen Entschlusse auf die Dauer gut fahren werden. Die Rammstein ist eine schlaue Frau, sie hat Sie bereits einmal bethört, es wird ihr nicht schwer fallen, Sie auch ein zweites Mal zu betrügen.

Ich werde mich dagegen schützen, so gut ich's vermag. Was Sie betrifft, Frau Gräfin, so bekenne ich Ihnen, daß ich in Ihre Aufrichtigkeit gegründete Zwefel setze. Ich erkundigte mich nämlich, als ich meine Schwiegermutter verließ, bei den Hausleuten, wann denn meine Frau angekommen sei? Und da wurde mir die Auskunft, daß sie sich bereits seit Monaten in Wien befinde und mit ihrer Mutter zugleich hier angekommen sei; daraus schließe ich, daß Sie, Frau Gräfin, mich getäuscht haben, denn da Ihnen die Anwesenheit der Frau Rammstein bekannt war, konnte Ihnen die meiner Frau auch kein Geheimniß sein.

Die Gräfin erwiederte, indem sie ihr Verlegenwerden zu verbergen suchte:

Ich betheuere Ihnen, daß mir die Anwesenheit Ihrer Frau ein Geheimniß war. —

Bemühen Sie sich nicht weiter, Frau Gräfin, der Schade, der mir daraus erwuchs, ist nicht groß, ich habe höchstens einige Wochen Zeit verloren.

Wie wurden Sie von Ihrer Schwiegermama aufgenommen?

Den Umständen gemäß, doch sprechen wir davon nicht, denn, wie gesagt, ich gedenke meine Angelegenheiten von nun an selbst zu betreiben.

Wie es Ihnen beliebt. Ich habe nun eine Bitte an Sie; da Sie von Frau von Rammstein wahrscheinlich Geld bekommen haben, so wäre es mir lieb, wenn Sie einen Ihrer Wechsel einlösten.

Digitized by Google

Ist er schon fällig?

Es fehlen wohl noch mehrere Tage bis zum Zahlungstermin, allein ich glaube von Ihnen einige Rücksicht zu verdienen, da ich Ihnen das Geld ohne Interessen geliehen habe. —

Ich anerkenne Ihre Uneigennützigkeit, Frau Gräfin, und werde trachten, den Wechsel zur Zeit einzulösen.

Sie werden trachten? Das klingt nicht sehr zuversichtlich. Ich benöthige das Geld, Herr Nachbar; es thäte mir wirklich leid, wenn ich darob mit Ihnen in Kollision geriethe.

Seien Sie außer Sorge, Frau Gräfin, Sie sollen Ihr Geld zur Zeit erhalten, wegen des Geldes werden wir zuversichtlich in keine Kollision kommen!

Nach diesen, in beinahe drohendem Tone gesprochenen Worten verließ der Grafel das Gemach.

Die Gräfin schaute ihm verwundert nach.

Die unglückliche Frau ahnte nicht, daß Herr von Bergfeld es war, der Ihr Schicksal in seinen Händen hatte.

— — — — — — — — — — — —

Wir begeben uns wieder in die Wohnung des Grafen von Dudahazy.

Der Fromme war von den Vorgängen zwischen der Gräfin und Otto noch nicht unterrichtet, denn diese folgten sich in überaus kurzer Frist, konnten daher noch nicht zur Kenntniß des Grafen gelangen.

Er war guten Muthes. Die Mutter, dachte er, habe ich abgeschüttelt, den Sohn werde ich später abschütteln, ich werde daher der Last bald ledig sein!

Es war eilf Uhr Vormittags, als Dominik seinem Gebieter einen Besuch anmeldete.

Dudahazy schaute ihn an, vergaß sich einen Moment und rief:

Ebatta, ist's wieder die Gräfin?

Digitized by Google

Dominik schüttelte den Kopf und sagte:

Ein Herr von Bergfeld wünscht mit Euer Gnaden zu sprechen.

Ich kenne keinen Herrn von Bergfeld, erwiederte Dudahazy, was will er? Am Ende kommt er im Auftrage der Gräfin.

Er sagte, er habe in Ihrem Interesse mit Ihnen zu sprechen.

Laß ihn herein.

Von Bergfeld, in Sonntagsstaat gehüllt, trat ein und präsentirte sich dem Grafen.

Was steht zu Diensten? fragte Dudahazy.

Ich bin gekommen, Herr Graf, mit Ihnen von einer Angelegenheit zu sprechen, die Sie wahrscheinlich nicht zu den angenehmen zählen. —

Dann wär' es besser gewesen, mich mit Ihrem Besuche zu verschonen, meinte Dudahazy.

Wer weiß, Herr Graf? das Resultat unserer Unterhaltung kann für Sie sehr nutzbringend werden.

Ich bin begierig, Sie zu hören. Sprechen Sie.

Ich werde von der Gräfin von Bähr sprechen.

In der That ein Thema, welches mir kein Vergnügen macht.

Ich bitte, sich zu gedulden und Sie werden Ihre Ansicht ändern. Die Gräfin von Bähr hat einen Sohn, dessen Vater Herr Graf sind und für den Sie seit zwanzig Jahren der Gräfin eine Pension ausbezahlen.

Was Sie sagen, ist wahr.

Ich erlaube mir nun die Anfrage, ob es Ihnen angenehm wäre, dieser Last ledig zu werden?

Dudahazy spitzte die bekehrten Ohren, schaute von Bergfeld an und erwiederte:

Allerdings wär' mir das sehr angenehm, allein es fragt sich vor Allem, auf welche Art die Last beseitigt werden könnte?

Digitized by Google

Ich weiß, daß die Gräfin Ihre Unterschrift besitzt u. s. w., allein Alles das ist — wenn ich will — null und nichtig —

Wie so?

Nehmen wir zum Exempel den Fall an, daß die Gräfin Sie getäuscht hat.

Womit?

Mit dem Kinde!

Dudahazy sprang vom Sitz auf und rief:

Ebatta, ist das wahr?

Von Bergfeld lächelte und versetzte:

Und wenn es wahr wäre?

Dann müßte man es beweisen können.

Und wenn ich die Mittel, es zu beweisen, in Händen hätte?

Dudahazy wurde von dieser Mittheilung so affizirt, daß er seine Bekehrung ganz und gar vergaß und wieder, wenn auch nur auf eine Viertelstunde lang, der Kavalier von ehedem wurde.

Herr von Bergfeld, sagte er, wenn Sie im Stande wären, mir diese Beweise zu liefern —

Ich bin es, erwiederte der Grafel, aber ich sag' es Ihnen im Vorhinein, sie kosten zehntausend Gulden —

Dudahazy erschrack, der Preis war hoch.

Sie zahlen mir zehntausend Gulden und ich überliefere Ihnen die Dokumente, worin erwiesen ist, daß Otto von der Gräfin angenommen wurde.

Dudahazy nickte mit dem Kopfe, in seinem Kopfe fing es plötzlich an, lebendig zu werden. Die Weihrauch-, Lavendel-, und Thymian-Dünste waren mit einem Male verflogen und ein ganz weltlicher, sehr sündiger Odeur durchzog sein Innerstes.

Die Enthüllung des Herrn von Bergfeld jagte bei Dudahazy eine Gedankenschaar auf, die ihn mehrere Minuten lang so beschäftigte, daß er ganz und gar des fremden Besuches vergaß, und allein zu sein wähnte.

Digitized by Google

Scham und Zorn waren die ersten Gefühle, die ihn überkamen. Die Scham, weil er vor neunzehn Jahren der Gräfin so fürchterlich „aufgesessen“ war, und der Zorn, als er an die Summen dachte, welche jener „Aufsitzer“ bisher verschlungen hatte.

Diesen ersten Eindrücken folgten juridische Betrachtungen. In den zwischen der Gräfin und Dudahazy vereinbarten schriftlichen Stipulationen fungirte sie als Mutter und Dudahazy als Vater Otto's; wenn sich nun nachweisen ließ, daß Otto ihr Kind nicht sei, dann war das Ganze ein „Betrug,“ verübt zur Erpressung von Summen, und die Gräfin konnte zum Schadenersatz verhalten werden.

Dudahazy war zu vernünftig, auch steckte noch immer ein Stück Kavalier in ihm, als daß er auf die Geldseite dieser Angelegenheit Gewicht gelegt hätte, desto angelegentlicher beschäftigte ihn jedoch die „kriminalistische.“ Die Gräfin auf einige Jahre verurtheilt zu wissen, das that ihm jetzt schon wohl, und das Vergnügen darob war so groß, daß er sich's zu verschaffen beschloß.

In früheren Jahren würde der Graf ein so wenig edles Gefühl schon im Entstehen unterdrückt haben, jetzt aber, wo er mit der Bekehrung auch die Verfolgungswuth der Frommen eingesogen hatte, jetzt weidete er sich an dem Vergnügen, welches die Rache ihm zu verschaffen versprach.

Aber dieses Vergnügen war kostspielig, zehntausend Gulden verlangte von Bergfeld, für Dudahazy allerdings eine Kleinigkeit, aber es waren nichts destoweniger zehntausend Gulden!

Alle diese Erwägungen durchzogen die Seele des Grafen und er würde sich ihren Eindrücken wer weiß wie lange noch überlassen haben, hätte von Bergfeld nicht für gut befunden, die übermäßig anhaltende Stille zu unterbrechen und die Frage, wozu er sich entschließe? an Dudahazy zu richten.

Digitized by Google

Dies brachte den Grafen gleichsam zu sich und er erwiederte:

Sie besitzen also Documente und zwar rechtskräftige Documente?

So ist es!

Davon müßte man sich die Ueberzeugung verschaffen.

Der Edle von Bergfeld zog zwei der wichtigsten Papiere, die er aus dem erbeuteten Päckchen herausgesucht hatte, aus der Tasche und zeigte sie dem Grafen. Es war der Taufschein Otto's und die Abtretungsurkunde von Seite seiner Mutter an die Gräfin von Bähr.

Dudahazy durchlas das letztere Document und murmelte mehrere Male hintereinander: Niederträchtig!

Als er zu Ende war, rief er ergrimmt:

Die schändliche Person, ein so infamer Betrug ist noch nicht erhört worden.

Und nach einer kurzen Pause fragte er:

Wie kamen Sie in den Besitz dieser Documente?

Bergfeld, auf diese Frage vorbereitet, erwiederte:

Ich denke, Herr Graf, das kann Ihnen ganz gleichgiltig sein! entwendet habe ich sie nicht; haben die Papiere für Sie den Werth, auf den ich sie taxire, so zahlen Sie mir die Summe; wo nicht, so übergebe ich sie der Gräfin und Sie werden die Ehre haben, im Laufe der Jahre zweimal so viel an Pension auszubezahlen. Sie haben die Wahl; entschließen Sie sich.

Ich werde mir die Sache überlegen!

Ich gewähre Ihnen keine Bedenkfrist; der Handel muß momentan abgeschlossen werden, entweder gleich oder gar nicht! —

Kommen Sie mit mir zu meinen Advokaten.

Auch darauf lasse ich mich nicht ein, wenn mehrere Leute die Papiere lasen, so könnten Sie sich ihrer als Zeugen bedienen. Kurz und gut, wollen Sie mir die Summe geben oder nicht? Entscheiden Sie sich!

Digitized by Google

Dudahazy überlegte. Nicht so sehr die Höhe des verlangten Betrages, als vielmehr die Furcht, der Gräfin in eine neue Falle zu gehen, machte ihn zögern.

In ihm war nämlich der Gedanke erwacht, der Verkauf der Dokumente sei eine Machination der Gräfin, ein von ihr veranlaßter Schachzug gegen Otto.

Die Gräfin, so räsonnirte Dudahazy, ärgert sich, daß ich ihr die Pension entzogen habe und mißgönnt dem jungen Menschen, was ich ihm zuwende. Um ihm meine Hilfe zu entziehen, enthüllt sie mir das Geheimniß um einen hohen Preis, der ihr allein zu Gute kommt.

Diese Schlußfolge wäre allerdings richtig gewesen, allein es erhob sich ein triftiges Bedenken dagegen.

Die Gräfin mußte doch wissen, welcher Gefahr sie sich aussetzte, wenn diese Papiere in die Hände Dudahazy's gelangten; sollte der Verkauf trotzdem von ihr ausgehen? Oder sollte sie Mittel besitzen, die Wirkung der Papiere illusorisch zu machen? Und wenn dem so war, welches mochten diese Mittel sein?

Der Graf konnte der vorgefaßten Meinung, es sei wieder eine Intrigue der Gräfin im Werke, nicht los werden und sagte:

Ich mache Ihnen keinen Hehl daraus, daß ich die Papiere — wenn auch nicht um einen so hohen Preis, wie Sie ihn verlangen, an mich bringen würde, besäße ich die Gewißheit, daß deren Verkauf nicht von der Gräfin ausgehe.

Der Edle von Bergfeld zuckte die Achseln und erwiederte:

Dagegen zu sprechen, wäre verlorene Mühe, weil ich nicht im Stande bin, Beweise vom Gegentheil zu liefern. Ich kann Sie blos versichern, daß Ihr Verdacht vollständig ungerechtfertigt ist, und daß die Gräfin nicht ahnt, daß ich mich im Besitze der Papiere befinde.

Wie gelangten sie dennoch in Ihre Hände?

Digitized by Google

Diese Frage haben Sie schon einmal an mich gerichtet, ohne daß ich es für nöthig erachtete, sie zu beantworten.

Die Gräfin wird behaupten, die Papiere seien ihr gestohlen worden.

Sie mag es thun; ich werde beweisen, daß ich blos durch ihre Unachtsamkeit in deren Besitz kam.

Ich kann also im Nothfalle mich darauf berufen, daß ich die Papiere von Ihnen überkam?

Ich bin sogar bereit, es Ihnen schriftlich zu bestätigen. Die Gräfin wird sich aber hüten, Lärm zu schlagen, da sie recht wohl weiß, wie sehr sie durch die Papiere kompromittirt ist.

Dudahazy überlegte noch eine Weile, dann faßte er den Entschluß, auf den Kauf einzugehen, von dem verlangten Betrage jedoch so viel wie möglich abzufeilschen.

Herr von Bergfeld war zu klug, um die hochgespannten Saiten nicht nachzulassen, und so wurde der Handel endlich abgeschlossen.

Der Grasel erhielt 5000 Gulden ausbezahlt, mußte jedoch die versprochene schriftliche Zusicherung leisten, daß die Papiere von ihm dem Grafen übergeben worden seien.

Die Gräfin und Otto sollten die Wirkung dieser von dem Edlen von Bergfeld begangenen Niederträchtigkeit bald empfinden.

Digitized by Google

Eilftes Kapitel.

Der Fromme nimmt Revanche.

Graf Dudahazy hatte mit dem Kauf der Papiere ein Wagniß begangen, daraus machte er sich keinen Hehl. Die Papiere konnten gefälscht, oder die Gräfin konnte mit im Spiele und er in eine gelegte Falle gegangen sein. Das Alles stand zu besorgen; allein sein Ingrimm über die Gräfin war so groß, daß er schon die Hoffnung, ihr zu schaden. mit theurem Gelde erkaufte.

Die Liaison mit der Gräfin hatte schon so viel Geld verschlungen, daß er gerne auch noch die erwähnte Summe auf's Spiel setzte, wenn es ihm nur gelang, die Gräfin abzuschütteln und niederzuwerfen, daß sie sich nie mehr gegen ihn erheben konnte.

Es war daher natürlich, daß er von der theuer erkauften Waffe, sobald sich die Gelegenheit ergab, den energischsten Gebrauch machte.

Otto war der Erste, der bei ihm zum Handkusse kam.

Digitized by Google

Der junge Menſch, nachdem er die Wohnung der Mutter vergebens durchſucht hatte, tröſtete ſich mit dem Gedanken, die Angaben der Gräfin ſeien, ihn zu ſchrecken, blos erfunden geweſen, er beſchloß daher, ſie wieder zu meiden und ſich an den Papa zu halten.

In dem Wahne, den Grafen noch immer in der ihm geneigten Stimmung zu treffen, begab er ſich zu Dudahazy.

Der Fromme empfing ihn mit dem Geſichtsausdrucke eines Menſchen, der da ſagen will: „Du kommſt mir gerade recht!“ Die Worte mit denen er ihn barſch anfuhr, lauteten einfach:

Was wollen Sie hier?

Otto ſtarrte den Grafen an, er glaubte den Grund des abſtoßenden Empfanges in ſeiner Nachgiebigkeit gegen die Mutter zu finden und erwiederte:

Man hat Ihnen wahrſcheinlich hinterbracht, daß ich zur Mutter zurückgekehrt ſei; dem iſt aber nicht ſo —

Genug der Reden und des Spiels, fiel ihm Dudahazy in's Wort, packen Sie ſich und unterfangen Sie ſich nicht mehr, die Schwelle dieſes Hauſes zu überſchreiten. Sie ſind weder der Gräfin, noch mein Sohn, ſondern das Kind einer Pariſer Arbeiterin, und wurden an die Gräfin verkauft, um mich zu betrügen und auszuſagen. Wagen Sie es nie mehr, mich zu beläſtigen, oder ich rufe die Polizei zu Hilfe.

Als Otto Einſprache thun wollte, rief Dudahazy:

Fort, fort, ich habe mit einem Taugenichts nichts zu thun.

Otto verließ niedergeſchmettert das Haus zum Roſenſtock.

Die Gedanken und Folgerungen, welche die eben erlebte Szene bei dem jungen Menſchen hervorrief, waren, obgleich unrichtig, doch vollkommen logiſch.

Die Gräfin, dachte er, hat alſo doch nicht gelogen.

Digitized by Google

Ihre Drohung war keine fingirte, sie hat dem Grafen das Geheimniß verrathen, um sich an mir zu rächen, um mich zu verderben. Sie also ist an meinem Unglücke Schuld, und an mir wird es sein, das Schlimme, so daraus folgen wird, zu vergelten.

Der ganze Groll Otto's kehrte sich also gegen die Gräfin, und von ihm erfüllt, betrat Otto die Wohnung.

Die Gräfin befand sich zu Hause und war gewissermaßen erstaunt, als der junge Mensch mit stürmisch finsterer Miene und mit zornfunkelnden Augen in das Gemach trat und auf sie zueilte.

Wissen Sie, rief er der unglücklichen Frau mit drohender Stimme zu, wo ich war?

Vermuthlich bei der Choristin!

Ich war beim Grafen Dudahazy.

Die Gräfin machte eine spöttische Miene und versetzte:

Du wurdest natürlich sehr freundlich aufgenommen?

Sie wagen es noch, mich zu höhnen?

Welche Sprache? Otto, ich warne Dich.

Wovor warnen Sie mich jetzt noch? Jetzt, da Sie bereits Alles verrathen haben!

Die Gräfin fuhr empor, als ob ein Mechanismus sie in die Höhe geschnellt hätte.

Was soll ich verrathen haben?

Daß ich nicht Ihr Kind bin —

Otto, rief sie jetzt, empör' mich nicht, wem soll ich das verrathen haben?

Dem Grafen Dudahazy!

Ein Aufschrei der Gräfin, dann stürzte sie zu Boden.

Dorothea eilte mit dem Ruf: „Jesus Maria!" herein, um der unglücklichen Gebieterin beizustehen, und sie zu Bette zu bringen.

Otto schaute die kranke Frau an, ihr Anblick verrieth ihm, daß er ihr Unrecht gethan hatte.

Digitized by Google

Die Gräfin befand sich in einem erbarmenswerthen Zustande.

Ihr Antlitz war beinahe aschgrau, Fieberfrost schüttelte sie, die Hände waren krampfhaft geballt, man konnte glauben, sie leide an einem epileptischen Anfalle.

O, junger Herr, jammerte die treue Dienerin, was haben Sie gethan, was haben Sie wieder angestellt?

Otto murmelte:

Ich habe ihr nichts gethan, ich sagte ihr nur, was ich beim Grafen erfuhr.

Die Gräfin hatte diese Aeußerung gehört, wendete den Kopf nach Otto und lispelte:

Ich muß Alles wissen — sprich!

Otto erzählte die Szene, die er bei Dudahazy erlebt hatte.

Die Entschiedenheit, mit welcher der Graf Otto die Thüre gewiesen hatte, ließ sie erkennen, daß er seiner Sache gewiß sei; da nur sie, Dorothea und Otto das Geheimniß wußten und keine dieser Personen Verrath geübt hatte, so mußte der Graf auf irgend eine Weise in den Besitz der Dokumente gerathen sein, die aus der Küche auf bisher räthselhafte Art abhanden gekommen waren.

Schon der nächste Vormittag sollte ihr über alle diese Dinge die schreckliche Gewißheit bringen.

Nachdem sie eine schlaflose Nacht zugebracht hatte, raffte sie sich im kranken Zustande auf, und fuhr nach der Stadt zu Dudahazy. Dorothea begleitete sie auf dieser Schmerzensfahrt.

Der Graf ließ die unglückliche Frau augenblicklich vor, war es ihm doch darum zu thun, den Werth der erkauften Papiere zu erproben.

Das jämmerliche Aussehen der Gräfin überzeugte ihn augenblicklich, daß sie mit dem Verkaufe der Papiere nicht einverstanden gewesen war.

Dudahazy weidete sich eine Weile an dem Anblicke der Unglücklichen, dann sagte er:

Digitized by Google

Sie hören also noch nicht auf, mich zu belästigen? Haben Sie an dem Betruge, den sie an mir durch nahe zwanzig Jahre begangen haben, noch nicht genug?

Herr Graf, lispelte die Gräfin, Sie sprechen eine schwere Beschuldigung gegen mich aus; es wird an Ihnen sein, Beweise zu liefern.

Der Zustand, in dem Sie vor mir erscheinen, ist eigentlich schon Beweis genug, daß Sie sich schuldig fühlen; indessen will ich nicht hinterm Berge halten, um mich endlich von Ihnen für alle Zeiten zu befreien. Ich besitze jene schriftlichen Dokumente, die Sie zuverlässig recht gut kennen —

Wirklich, rief jetzt die Gräfin, sich zusammenraffend, Sie sind also Derjenige, der mich bestehlen ließ? Bei den Dokumenten befand sich ein kostbarer Schmuck, es war der letzte Rest meines Wohlstandes aus besserer Zeit, dieser ist mir ebenfalls abhanden gekommen. Ich weiß nun, von wem ich ihn zu fordern habe.

Dudahazy wurde im ersten Momente über die neue Wendung, welche die Affaire nahm, betreten, dann aber besann er sich und versetzte:

Ihre Anschuldigung ist lächerlich; die Dokumente, von deren Vorhandensein ich keine Ahnung hatte, wurden mir in's Haus gebracht —

Die Gräfin schüttelte ungläubig den Kopf.

Ich bin darauf gefaßt, zu hören, sagte sie, daß Sie Denjenigen, der sie Ihnen in's Haus brachte, nicht kennen, es ist das die gewöhnliche Ausrede, deren sich Diebe vor Gericht bedienen.

Madame, Sie erfrechen sich — fort — hinaus!

Ich gehe, beim Landesgericht sehen wir uns wieder.

Wie, Sie wollen das wagen? Vergessen Sie, daß Sie mich betrogen haben und daß ich auf Schadenersatz klagen kann.

Digitized by Google

Ich bin darauf gefaßt. Erwägen Sie meine Situation. Ohne die bisher von Ihnen bezogene Pension bin ich eine Bettlerin, eine Verurtheilung wird mich wenigstens vor dem Erhungern bewahren, ich werde aber dabei die Genugthuung haben, Sie mit in den Prozeß verwickelt zu haben; denn wie groß auch immer meine Schuld sein mag, Ihr Vergehen bleibt nichtsdestoweniger strafbar.

Wovon sprechen Sie?

Davon, daß Sie mir die Dokumente stehlen ließen. —

Das ist eine niederträchtige Behauptung! Ein Herr von Bergfeld brachte sie mir.

Die Gräfin von Bähr, obgleich im kranken Zustande, fiel bei dieser Kundgebung, die ihr wie ein zweischneidiger Dolch in's Herz fuhr, doch nicht aus ihrer Rolle.

Sie lachte sardonisch auf und versetzte:

Mein Verdacht in Bezug auf diese Person bestätigt sich demnach. Sie haben ihr Werkzeug gut ausgewählt; Herr von Bergfeld ist mein Wohnungsnachbar, er ging bei mir aus und ein, hatte daher auch Gelegenheit, mich zu bestehlen.

Wie Herr von Bergfeld in den Besitz der Papiere kam, antwortete Dudahazy, das ist seine Sache; ich kannte ihn bisher nicht, sah ihn auch nie, ich ahnte nicht, daß ich von Ihnen betrogen wurde, daher ich auch von dem Vorhandensein dieser Dokumente keine Kenntniß besaß.

Alle diese Angaben sind falsch, was sich seiner Zeit vor Gericht erweisen wird. Einstweilen haben wir ausgeredet.

Damit erhob sich die Gräfin und schwankte aus dem Gemache in die Arme ihrer treuen Dienerin, die im Korridor auf die Gebieterin harrte.

Muth, Dorothea, lispelte sie dieser zu, fasse Muth, noch ist nicht Alles verloren.

Digitized by Google

Damit verließen sie das Haus zum Rosenstock.

Dudahazy schaute der Gräfin mit finstern Blicken nach und murmelte:

Ein Höllenweib — schon wähnte ich sie ganz und gar in der Hand zu haben und, wie es scheint, macht sie Miene, mir wieder zu entschlüpfen. Es soll ihr nicht gelingen!

Und es gelang ihr doch.

Man höre, wie die Gräfin von Bähr das veranstaltete.

Digitized by Google

Zwölftes Kapitel.

Worin ein Grafel begrafelt wird.

Wie im politischen Leben in großen Dimensionen, so ist auch im gesellschaftlichen in kleineren eine gemeinsame Gefahr der beste Kitt, um Bündnisse oder Allianzen zusammenzuhalten.

Das erwies sich auch bei der Gräfin von Bähr und Otto.

Man hätte nicht leicht ein Motiv ersinnen können, welches den jungen Taugenichts so mächtig an die Gräfin gefesselt haben würde, als die Gefahr, worin er schwebte, die Gefahr — Alles zu verlieren!

Von Dudahazy war er bereits verstoßen; wenn die Gräfin diesem Beispiele folgte, oder wenn sie durch Entziehung der Pension außer Stand gesetzt wurde, etwas für ihn zu thun, dann war er im buchstäblichen Sinne des Wortes auf die Straße geworfen und angewiesen, den Bettelstab zu ergreifen.

Digitized by Google

Das war die Situation Otto's; er war's, der am meisten zu verlieren hatte, er befand sich somit ganz in der Gewalt der Gräfin.

Als diese von dem verhängnißvollen Besuche bei Dubahazy zurückkehrte, begab sie sich sogleich wieder zu Bette, denn sie war krank; aber sie gönnte sich keine Ruhe, sondern berief Otto an ihr Lager.

Der Graf, begann sie, weiß Alles und hat die Dokumente, die Du vergebens gesucht hast, in Händen. Er gelangte in ihren Besitz durch Herrn von Bergfeld, der das Päckchen in der Küche liegen sah, entwendete und dann an Dubahazy verkaufte. Deine Herzlosigkeit, Deine Niederträchtigkeit waren vor Allem Schuld an der Gefahr, worin ich jetzt schwebe; die Nemesis hat aber auch Dich erreicht, denn wenn es mir nicht gelingt, die Gefahr zu beschwören, so bist Du ein Bettler. Du bist daher angewiesen, Dich an mich zu klammern und mich mit allen Mitteln, verstehe mich wohl, was ich sage, mit allen Mitteln zu unterstützen. Wir haben es vorläufig blos mit von Bergfeld zu thun, mit einem Schurken, der von mir empfangene Wohlthaten so niederträchtig vergolten hat. Aug' um Aug'; er hat uns unserer Existenz beraubt und ist uns damit an's Leben gegangen; wir werden, wenn es sein muß, Gleiches mit Gleichem vergelten. Was Dorothea betrifft, so bleibt sie vor der Hand aus dem Spiel; sollte es nöthig werden, sie hineinzuziehen, so rechne ich auf ihre Anhänglichkeit und auf ihre Treue.

Nach dieser Einleitung entwickelte die Gräfin den Plan, den sie ersonnen hatte, um Bergfeld in die Enge zu treiben und ihn ihren Wünschen geneigt zu machen.

Otto versprach, den Weisungen genau nachzukommen; welcher Art diese waren, wird der Leser sogleich erfahren, denn die Ereignisse folgten einander schnell; die Gräfin von Bähr hatte keine Zeit zu verlieren.

Es war zwei Tage später, als zeitlich am Morgen die Glocke in Bergfeld's Wohnung gezogen wurde.

Digitized by Google

Der Edle schlief noch, erwachte jedoch von dem Geklingel und ging zu sehen, wer Einlaß begehre.

Es war Otto von Bähr, von zwei jungen Männern begleitet, die Herr von Bergfeld nicht kannte.

Ah, Herr Nachbar, Sie sind's, was steht zu Diensten?

Auf diese mit erzwungener Unbefangenheit an Otto gerichtete Frage antwortete dieser:

Wir haben mit Ihnen zu sprechen.

Kommen Sie nur herein.

Man verfügte sich in die Stube.

Herr von Bergfeld, begann Otto energisch und ohne jede Einleitung: Meiner Mutter ist ein Schmuck im Werthe von einigen hundert Gulden abhanden gekommen. Wir haben, wie sich's von selbst versteht, sogleich bei der Polizei die Anzeige gemacht; allein der Dieb befindet sich noch im Besitze des Schmuckes, denn bis zum jetzigen Augenblicke wurden die Prätiosen noch nirgends zum Verkaufe ausgeboten. Der Schmuck liegt in einem braunen Etui und war in einem Päckchen, wo sich Papiere befanden, aufbewahrt. Diese Papiere gelangten durch Sie in die Hände des Grafen Dudahazy; es ist nun natürlich, daß Sie sich auch im Besitze des Schmuckes befinden müssen. Ich fordere Sie daher auf, ihn herauszugeben!

Der Edle von Bergfeld, ein so großer Grasel er auch war, wurde doch durch diese aus der Luft gegriffene Anschuldigung so überrascht, daß er den Sprecher ganz konsternirt anstarrte, worüber dieser sich an seine Begleiter wendete und mit wichtiger Betonung sagte:

Sie sehen, meine Herren, von Bergfeld ist in Verlegenheit gerathen und bemüht sich vergebens, sie zu verbergen!

Der Edle raffte sich zusammen und rief:

Herr von Bähr, es ist impertinent, mir etwas anzudichten —

Digitized by Google

Sie leugnen also, die Papiere dem Grafen von Dudahazy überliefert zu haben?

Das leugne ich nicht. —

Dann müssen sie auch den Schmuck haben, denn wie gesagt, das Etui war in dem Päckchen mit eingebunden.

Das ist nicht war!

Meine Herren, wendete sich Otto wieder zu seinen Begleitern, ich habe Sie zu Zeugen dieser Szene gemacht, damit ich vor Gericht einem Diebe gegenüber gewaffnet bin. Herr von Bergfeld besitzt den Schmuck, leugnet es jedoch, weil er ihn wahrscheinlich verborgen hat.

Ich habe nichts verborgen, rief der Edle entrüstet, und ich fordere die Herren auf, meine Kästen und Schränke, kurz meine ganze Wohnung zu durchsuchen.

Otto schüttelte den Kopf und sagte: Ich unterziehe mich einer solchen Mühe nicht; Hausdurchsuchungen abzuhalten ist Sache der Polizei, wir aber sind keine Polizisten. Wenn übrigens die Herren dem Wunsche des Herrn von Bergfeld nachkommen wollen, so habe ich nichts dagegen einzuwenden, ich werde mich gedulden. Ich zweifle jedoch, daß Sie etwas finden, dergleichen aufzuspüren, vermag nur die Polizei!

Wir müssen ausdrücklich hervorheben, daß in dieser Szene Otto der einzige war, der Komödie spielte, und zwar eine für Herrn von Bergfeld sehr gefährliche Komödie.

Die beiden Zeugen waren in Wirklichkeit, ohne daß sie wußten, worum es sich handle, von Otto zu diesem Freundschaftsdienste ersucht worden; Herr von Bergfeld spielte ebenfalls keine Komödie, denn er wußte recht wohl, daß sich in dem bewußten Päckchen kein Etui befand. Und gerade weil er von dieser Wahrheit durchdrungen war, bestand er darauf, die anwesenden Herren mögen seine Wohnung durchsuchen.

Digitized by Google

Otto zuckte die Achseln und bemerkte gleichgiltig: Ich überlasse die Entscheidung darüber den Herren Zeugen, bitte Sie jedoch, wenn sie dem Wunsche des Thäters nachkommen, es nicht oberflächlich zu thun.

Die Zeugen begannen nun in der That nach dem Schmucke zu suchen.

Der Edle von Bergfeld sah dem Beginnen gleichgiltig zu; wer aber beschreibt sein Entsetzen, als der eine von den Zeugen nach längerem Suchen aus einem Lädchen seines Schreibpultes ein Etui hervorzog, worauf Otto triumphirend ausrief: Das ist es! Ist der Schmuck noch darin?

Der Zeuge öffnete, der Schmuck befand sich in der That in den Etui.

Damit dieser niederträchtige Schuft nicht behaupten könne, fuhr Otto fort, der Schmuck sei falsch gewesen, so verwahren Sie ihn. Und nun, meine Herren, kommen Sie!

Von Bergfeld war beim Anblicke des Etuis und des Schmuckes wie aus den Wolken gefallen. Er starrte das ihm ganz fremde corpus delicti an und begriff nicht, wie es in sein Schreibpult hineingekommen war.

Die Aufforderung Otto's weckte ihn aus seiner Erstarrung: er hielt dafür, Otto gedenke mit den Zeugen direkt zur Polizei zu gehen und erkannte, wenn dieß geschah, momentan sein verlorenes Spiel.

Die dem Grafen Dudahazy verkauften Papiere waren von ihm entwendet, das Bewußtsein wohnte ihm inne; wie konnte er nun beweisen, daß das Etui, welches auf eine ihm räthselhafte Weise in sein Pult gekommen und dort von zwei Zeugen aufgefunden worden war, sich in dem Päckchen nicht befand? Das war eine reine Unmöglichkeit, daher sein Spiel ein verlorenes, wenn die Affaire vor Gericht kam.

Digitized by Google

Herr von Bergfeld befand sich in einer so verzweifelten Situation, daß er Otto zurückhielt und ihn, bevor er einen weiteren Schritt that, um eine Unterredung unter vier Augen ersuchte.

Der junge Mensch schüttelte den Kopf und erwiederte: Wir Zwei haben miteinander nichts mehr zu sprechen: wenn Sie jedoch den Drang dazu fühlen, so begeben Sie sich zu meiner Mutter, die krank darniederliegt; die Herren Zeugen werden so gütig sein, mit mir in unserer Wohnung zu warten, bis die Unterredung vorüber sein wird.

Man begab sich hinüber zur Gräfin von Bähr.

Der Schmuck, rief Otto seiner Mutter triumphirend zu, hat sich bei Herrn von Bergfeld vorgefunden, er ersucht Sie um eine Unterredung.

Bergfeld trat an das Krankenlager der Dame. Otto mit den Zeugen begab sich mittlerweile in sein Kabinet, welches durch zwei Mauern von jenem der Mutter getrennt war, daher dort die Unterhaltung der Gräfin mit Bergfeld nicht gehört werden konnte.

Die Gräfin richtete sich zur sitzenden Stellung empor und begann:

Sie niederträchtiger Schuft, Sie erbärmlicher Dieb, auf diese Art vergelten Sie mir die Gefälligkeiten, die ich Ihnen uneigennützig erwiesen habe? Sie wünschen mit mir zu sprechen, was wollen Sie von mir? Glauben Sie, ich werde mich von Ihnen zur Bettlerin machen lassen und dazu schweigen, wenn Sie mich bestehlen?

Frau Gräfin, Sie vergessen, daß eine Anzeige auch Ihnen gefährlich ist. Sie haben den Grafen Dudahazy betrogen, er wird mit den Dokumenten hervortreten und Sie dieses Verbrechens anklagen.

Digitized by Google

Das bleibt mir ohnedem nicht aus, versetzte die Gräfin, ich bin darauf gefaßt; er wird es aber nicht ungestraft thun, ich werde ihn öffentlich blosstellen und ihn als Tartüffe lächerlich machen, daß er sich nie mehr an's Tageslicht zu gehen trauen wird. Ich denke daher in dieser Affaire nicht an mich, sondern einzig und allein an Sie, und die Wonne, Sie in's Kriminal hineinzubringen, und Ihnen Ihre Niederträchtigkeit nach Verdienst zu vergelten, ist so groß, daß ich dafür das Schlimmste erdulden würde. Frau von Rammstein und ihre Tochter werden mir's Dank wissen, wenn ich sie von einem solchen Schufte befreie; Ihr Diebstahl wird die Ehescheidung veranlassen und Sie haben damit für immer die Unterstützungen verscherzt, die Sie von Ihrer Schwiegermutter noch bezogen hätten. Sie haben mich unglücklich gemacht, ich werde Sie zum Lohne dafür an den Bettelstab bringen. Dies Geld, welches Sie von Dubahazy für die gestohlenen Papiere erhalten haben, wird dem Armenfond verfallen, Sie werden nach der überstandenen Strafe kahl und nackt dastehen und nicht wissen, wohin das Haupt zu legen. Das, Sie Erbärmlicher, ist Ihre Zukunft.

Herr von Bergfeld mußte sich's gestehen, daß die Perspektive, welche die Gräfin ihm enthüllte, eine ganz richtige war. Die Dame übertrieb nicht; was sie sagte, war beinahe unausweichlich.

Frau Gräfin, begann er, lassen Sie uns aufrichtig mit einander sprechen. Ich erkläre mich besiegt.

Was wollen Sie damit sagen? Ich habe mich mit Ihnen in keinen Kampf eingelassen, folglich kann meinerseits von einem Siege keine Rede sein. Sie haben mich bestohlen —

Frau Gräfin, Sie wissen es recht wohl, daß der Schmuck in dem Päckchen *nicht* war, er kam ohne mein Wissen in mein Pult, auf welche Weise, weiß ich zwar nicht, aber ich

Digitized by Google

kann's vermuthen. Das Etui wurde mir hinein gelegt und der ganze heutige Vorgang wurde eingefädelt, um mich in Ihre Gewalt zu bekommen.

Und Sie wähnen, mir mit diesen leeren Einwänden zu imponiren?

Das ist nicht meine Absicht, ich wollte blos darthun, daß ich Ihr Spiel durchschaue, und ich bekenne, daß es teuflisch klug angelegt war; ich bin ohnmächtig und befinde mich in Ihrer Gewalt. Also kurz und gut, was verlangen Sie von mir? Was muß ich thun, damit Sie die Affaire nicht vor Gericht bringen?

Die Gräfin hatte den Grasel auf dem Punkte, wo sie ihn haben wollte, und fragte:

Wie viel hat Ihnen Dudahazy für die Papiere gegeben?

5000 Gulden.

War, als Sie mit ihm verhandelten, ein Zeuge gegenwärtig?

Nein!

Sie können also die ganze Unterhandlung, wenn er sich darauf berufen wollte, wegläugnen?

Das wohl nicht, ich mußte ihm eine Schrift ausstellen.

Worüber?

Daß er die Papiere von mir übernommen hat.

Was haben Sie ihm bescheinigt? Sagen Sie mir das genau.

Digitized by Google

Es sind blos zwei Zeilen, des Inhaltes, daß der Graf Dudahazy an jenem Tage die Papiere von mir erhalten hat.

Sonst haben Sie nichts geschrieben?

Nein!

Die Gräfin dachte eine Weile nach und sagte dann, höhnisch lächelnd:

Offenbar ließ er sich die Schrift ausstellen, um sich vor mir zu schützen; er vergaß aber dabei, sich Ihnen gegenüber zu waffnen; wie dumm doch diese frommen Leute manchmal sind! Wir haben ihn fest und werden ihn nicht mehr auslassen. Also hören Sie mich an, Sie werden mir meine Pension wieder verschaffen.

Wie vermag ich das?

Ganz einfach. Sie werden sich mit Otto zu dem Grafen begeben und ihm in's Gesicht behaupten, daß er Sie zu dem Diebstahle beredet und Ihnen dafür 5000 Gulden angeboten hat. Er kann den Besitz der Papiere und die Verabfolgung des Betrages an Sie nicht leugnen, da er überdies die Unwahrheit Ihrer Behauptung nicht darthun kann, so hat er meine Anzeige eben so zu scheuen, wie Sie. Um mich daher von einer Klage abzuhalten, wird er es vorziehen, in mein Begehren, welches ich an ihn stellen werde, einzuwilligen.

Herr von Bergfeld fand das Begehren der Gräfin billig und da ihm daraus kein materieller Nachtheil erwuchs, und es sich nur um eine Lüge, im Nothfalle höchstens um einen falschen Eid handelte (was bei einem Grafel, wie Bergfeld, nicht viel zu bedeuten hat), so willigte er ein.

Digitized by Google

Ich hoffe, schloß die Gräfin die Verhandlung, daß Sie von nun an meine Interessen nicht mehr gefährden werden; trachten Sie, mein Wohlwollen nicht wieder zu verscherzen, sonst werde ich es dahin bringen, daß Sie von Ihrer Schwiegermutter nie mehr einen Kreuzer erhalten. Sie haben heute die Ueberzeugung gewonnen, wie viel ich zu leisten im Stande bin.

Nach dieser sehr eindringlichen Ermahnung wurden Otto und die beiden Zeugen herübergerufen.

Meine Herren, sagte die Gräfin zu den Ersteren gewendet, Herr von Bergfeld hat mir ein überraschendes Geständniß gemacht. Er entwendete mir, wie Sie bereits wissen, ein Päckchen mit wichtigen Familienpapieren, that dies jedoch, weil er vom Grafen Dudahazy dazu verleitet worden war, dem er auch für den verheißenen Lohn von 5000 Gulden die Papiere einhändigte. Ich ersuche Sie, Herr von Bergfeld, meine Angaben zu bestätigen.

Es ist in der That so, wie die Frau Gräfin sagt, erwiderte der Grafel.

Sie besitzen auch noch den größten Theil des erhaltenen Geldes?

Ja!

Daß sich in dem entwendeten Päckchen, fuhr die Gräfin fort, auch der Schmuck befand, kam Herrn von Bergfeld unerwartet, denn darauf war es nicht abgesehen; mein Nachbar war daher, wie er mir gestand, entschlossen, das Etui bei einer passenden Gelegenheit wieder in meine Wohnung zu schmuggeln, was nunmehr nicht nothwendig ist. Durch das Ihnen soeben mitgetheilte Geständniß meines

Digitized by Google

Herrn Nachbars hat sich die Situation insoferne geändert, daß ich — da Herr von Bergfeld blos der Verblendete und Verführte war — vorläufig von einer Anzeige Umgang nehme, um mich mit dem Veranlasser des Diebstahles, dem Grafen von Dudahazy, auseinanderzusetzen. Ich bitte Sie, meine Herren, das heute Erlebte Ihrem Gedächtnisse wohl einzuprägen, damit Herr von Bergfeld die Thatsachen und sein freiwilliges Geständniß nicht ableugnen kann, wenn es dem Grafen Dudahazy gelingen sollte, ihn durch eine abermalige Bestechung von der Wahrheit abwendig zu machen. Schließlich nehmen Sie noch meinen verbindlichsten Dank für Ihre mir zugewendete Mühe; ich bin eine arme, kranke Frau, Sie haben wirklich ein gutes Werk gethan.

Damit endete die Szene, die den Edlen von Bergfeld und den Grafen von Dudahazy wieder der Gräfin von Bähr überlieferte.

Gestern war sie noch die Niedergeworfene und heute beherrschte sie wieder die Situation.

Sie erreichte dieses Spiel durch den Coup mit den Schmuck, den Otto in das Schreibpult des Nachbars eingelegt hatte, zu welchem Zwecke er sich einen Nachschlüssel zu Bergfeld's Wohnung zu verschaffen wußte.

Bergfeld wüthete, konnte sich aber dem Netze, mit dem ihn die Gräfin umsponnen hatte, nicht entwinden.

Nachdem die Zeugen fort waren, mußte er sich mit Otto zu dem Grafen Dudahazy begeben.

So wollte es die Gräfin von Bähr, da sie gewohnt war, das Eisen zu schmieden, so lange es glühte.

Digitized by Google

Graf Dudahazy wurde beinahe überrascht, als ihm der Besuch der Herren von Bähr und Bergfeld angemeldet wurde.

Als die Gräfin ihn zum letzten Male verlassen hatte, beschlich ihn die Ahnung, daß die Schlange ihm abermals entschlüpfen würde, und diese Ahnung wurde in ihm schon im ersten Momente, als er die beiden Taugenichtse vor der Thüre wußte, zur Gewißheit.

Es stand ihm irgend eine neue unangenehme Wendung in der Affaire bevor. Daran zweifelte er nicht; aber was konnte seine Gegnerin ersonnen haben?

Einen Moment lang rang er mit dem Entschlusse, die Angemeldeten nicht vorzulassen; er entsagte jedoch der Idee, weil man nur eine Gefahr, die man kennt, abwenden kann.

Die beiden Herren traten also ein und Otto nahm das Wort:

Herr Graf, wir befinden uns in der Nothwendigkeit, Sie abermals belästigen zu müssen.

Die Nothwendigkeit, murmelte Dudahazy, kann für Sie vorhanden sein, für mich ist sie es nicht.

Sie irren, Herr Graf, gegenredete Otto, gerade Sie sind es, dem unser Besuch sehr willkommen sein sollte, denn er hat zum Zwecke, Sie von einer großen Gefahr zu befreien.

Mir droht Gefahr? fragte Dudahazy spöttisch, ich möchte wissen, woher? Am Ende werden Sie mir gar beweisen, daß ich die Gräfin durch zwanzig Jahre betrogen habe?

Digitized by Google

Das fällt uns nicht ein; wohl aber werden wir Ihnen beweisen, daß Sie ein anderes, eben so sträfliches Verbrechen begangen haben.

Wirklich? Lassen Sie doch hören!

Otto, ohne den spöttischen Ton des Grafen zu beachten, fuhr fort:

Meiner Mutter sind Dokumente entwendet worden —

Was kümmert das mich?

Diese Dokumente wurden uns auf Ihre Veranlassung gestohlen —

Junger Mann! fuhr Dudahazy auf.

Menagiren Sie sich, Herr Graf, die Hitze steht einem alten Herrn, der so fromm ist, wie Sie, übel an. Sie haben dem hier anwesenden Herrn von Bergfeld 5000 Gulden geboten, damit er den Diebstahl begehe —

Impertinent, mir das?!

Herr von Bergfeld war schwach genug, sich von der Summe blenden zu lassen, entwendete die Papiere, brachte sie Ihnen und nahm dafür die 5000 Gulden in Empfang.

Niederträchtig!

Es freut mich, daß Sie Ihre Handlung so gerecht würdigen. —

Schändlich und niederträchtig ist's, mir so etwas in's Gesicht zu behaupten, und zwar in Gegenwart des Herrn

Digitized by Google

von Bergfeld, der recht gut weiß, wie ich in den Besitz der Dokumente gelangte. Sprechen Sie mein Herr!

Auf diese an Bergfeld gerichtete Aufforderung erwiederte der Edle kurz und trocken:

Herr von Bähr sagt die Wahrheit; Sie waren es, der mich zum Diebstahl verleitete.

Dudahazy war erstarrt, sprachlos und starrte den frechen Lügner an, als traue er seinen Ohren nicht.

Ich — stotterte er endlich — hätte — sie — verleitet —?

Verstellen Sie sich nicht, Herr Graf, fuhr der Grafel fort; der Wahrheit ihr Recht; mir thut es leid, Sie verrathen zu müssen, allein ich kann nicht anders. Die Gräfin wird klagbar werden, und wenn es dazu kommt, so werde ich die Wahrheit bekennen.

Wie, Sie würden vor Gericht aussagen, ich hätte Sie verleitet?

Ich werde es aussagen und beeiden.

Dudahazy entsetzte sich; eine so empörende Schlechtigkeit war ihm noch nicht vorgekommen.

Jetzt besann er sich der von Bergfeld erhaltenen Schrift; er eilte zu seinem Schreibtisch, holte sie aus einer Lade hervor und sagte:

Werden Sie am Ende auch leugnen, diese Schrift ausgestellt zu haben?

Das fällt mir nicht ein, versetzte Bergfeld; ich habe Ihnen bescheinigt, daß ich Ihnen die Dokumente übergeben, oder genauer, daß Sie die Papiere von mir bekommen haben; dadurch ist aber keineswegs die Thatsache

Digitized by Google

ausgeschlossen, daß Sie mich zu dem Verbrechen verleitet haben.

Unerhört! Eine solche Niederträchtigkeit ist noch nicht dagewesen!

Herr Graf, rief von Bergfeld, den Verletzten spielend, ich verbitte mir jeden Angriff auf meine Ehre. Wenn hier von Niederträchtigkeit die Rede sein kann, so ist sie dort zu suchen, wo die Verführung zu finden.

Ich begreife nicht, nahm jetzt Otto das Wort, wie Sie, Herr Graf, Etwas in Abrede stellen können, das so klar am Tage liegt? Sie besitzen die uns entwendeten Dokumente und Herr von Bergfeld besitzt die von Ihnen übernommenen 5000 Gulden; das sind zwei Thatsachen, die Sie nicht leugnen können; Sie waren schlau genug, Ihre Verhandlungen mit dem Verführten unter vier Augen stattfinden zu lassen, damit Sie ihm hinterher die dritte Thatsache, die Verleitung zum Verbrechen ableugnen können; das ist gewissermaßen empörend und setzt Sie in das wahre Licht.

Dudahazy ballte die Faust und knirschte mit den Zähnen.

Er mußte mit anhören, wie seine eigene Unvorsichtigkeit zu einer Schlauheit umgestempelt wurde, an die er sein Leben nicht gedacht hatte.

Zu spät erkannte Dudaházy, daß, wenn man mit Leuten dieser Sorte zu thun habe, man alle möglichen Rüstungen und Schutzwehren anwenden müsse, um von ihnen nicht übervortheilt und betrogen zu werden.

Otto fuhr nach einer Pause fort:

Mama ist durch Sie zur Verzweiflung getrieben, und da sie, seit Sie ihr die Pension entzogen haben, keine Rücksicht mehr zu beobachten hat, so wird sie klagbar wer-

Digitized by Google

den. Sie werden den Betrug enthüllen, den Mama an Ihnen begangen hat, und Mama wird den Diebstahl anzeigen, der an ihr verübt wurde; das Resultat wird die Verurtheilung eines Grafen, einer Gräfin und eines „Edlen von“ sein; so viel „glänzendes Elend“ ist im Kriminal-Gebäude nicht oft beisammen zu finden. Und warum das Alles? Weil Sie, der reiche Kavalier, der Mama eine lumpige Pension entziehen wollen, um nach Ihrem Tode den Pfaffen noch mehr hinterlassen zu können.

Hinaus, Elende, hinaus! schrie Dudahazy, zum Aeußersten gebracht.

Wir gehen, um uns im Kriminal-Gebäude wieder zu sehen, sagte Otto, und verließ mit Bergfeld das Gemach.

Sollte er es wirklich darauf ankommen lassen? meinte Bergfeld, als Beide auf der Straße angelangt waren.

Ich zweifle daran, antwortete Otto; bis er sich ein wenig abgekühlt, wird die bessere Einsicht Raum gewinnen. Seine Situation ist so schlimm, daß ich wetten möchte, er werde, noch ehe vierundzwanzig Stunden ablaufen, nach uns senden.

Otto irrte sich nicht; denn noch an demselben Tage kam Dominik, der Diener Dudahazy's, zur Gräfin, mit der Bothschaft, Herr von Bähr möge zu dem Grafen kommen.

Wir haben nichts mehr bei Herrn Dudahazy zu suchen, lautete die Antwort; der Herr Graf hat gerade so weit zu uns, wie wir zu ihm.

Diese impertinente Antwort ließ den bekehrten Sünder erkennen, daß die Gräfin in der That zum

Digitized by Google

Aeußersten entschlossen sei, und es erübrigte im nichts, als dem Drucke, der momentan auf ihn ausgeübt wurde, nachzugeben.

Wir sagen „momentan", weil die Nachgiebigkeit Dubahazy's in der That nicht ohne Rückhalt geschah.

Er hatte mit seinen Räthen eine eingehendere Besprechung, worin seine Situation nach allen Richtungen hin erwogen wurde, und das Resultat davon lautete:

„Momentan nachgeben, um einen öffentlichen Eklat, wozu eine Gerichtsverhandlung geführt hätte, um jeden Preis zu vermeiden, dabei aber die Hände nicht in den Schooß legen, sondern sich an dem Schlangen-Kleeblatt revanchiren."

Dubahazy fuhr demgemäß bei der Gräfin von Bähr vor und die kranke Dame genoß die Satisfaktion, den Frommen an ihrem Lager zu sehen, wie ehedem in jüngeren und glücklicheren Zeiten.

Die Unterhaltung fand unter vier Augen statt und begann damit, daß der Graf sagte:

Sie haben mich also wieder einmal auffitzen lassen?

Ich? Womit?

Sie wissen es recht gut, daß Sie mit mir eine schändliche Komödie spielen. Ich hatte keine Ahnung von der Existenz der Papiere; wie konnte ich sie Ihnen stehlen lassen?

Wenn es Ihnen beliebt, so werde ich Ihnen von Otto beweisen lassen, daß Sie in dieser Beziehung mit Herrn von Bergfeld im Komplotte waren.

Ich zweifle nicht daran, daß Sie und Otto auch dazu fähig sind. Nach dem zu urtheilen, was ich bisher

Digitized by Google

mit Ihnen erlebt habe, ist Ihnen Alles möglich. Sie werden mir am Ende beweisen, daß ich selbst es war, der Sie bestahl.

Sie haben mich auch bestohlen —

Oh — oh — wirklich?

Nicht um die Papiere, denn deren Entwendung durch Bergfeld ist durch Zeugen erhärtet, sondern um mein ganzes Lebensglück. Daß ich jetzt hier in dieser Kammer, im zweiten Stockwerke eines Vorstadthauses liege, ist einzig und allein Ihre Schuld —

Ohne mich würden Sie wahrscheinlich noch übler liegen; enden wir; es ist zwecklos, uns durch Vorwürfe gegenseitig zu erbittern; was verlangen Sie von mir?

Meine Pension —

Die sollen Sie haben —

Meine Papiere —

Ich habe sie bei mir und gebe sie Ihnen ohne Anstand zurück —

Ich begreife Ihre Willfährigkeit; Sie haben von den Papieren wahrscheinlich rechtskräftige Duplikate anfertigen lassen und gedenken diese später zu produciren.

Ich erbiete mich, Ihnen die schriftliche Zusicherung zu geben, daß das nicht der Fall ist und daß ich überhaupt an eine derartige Hinterlist nicht gedacht habe. Halten Sie mich für so einfältig, daß ich — während ich auf der einen Seite Alles aufbiete, um einen Eklat zu vermeiden, auf der anderen ihn herbeiführen werde? Ich lasse Ihnen die Pension ferner ausbezahlen, hege jedoch den Wunsch, für den Rest meiner Lebenstage von

Digitized by Google

Ihnen unbehelligt zu bleiben. Damit ich nun dessen gewiß bin, verlange ich von Ihnen die schriftliche Zusicherung, daß Sie in Bezug auf Otto keine weiteren Prätensionen erheben, sondern sich mit der Pension begnügen, diese Schrift muß auch von Ottto unterzeichnet sein.

Die Gräfin erklärte sich zu dieser Konzession bereit.

Nachdem sie noch kurz vorher von der Gefahr, Alles zu verlieren, bedroht war, mußte ihr die glücklich wieder errungene Pension als ein genügendes Resultat ihres erkämpften Sieges erscheinen. Sie hütete sich, ihre Forderungen so hoch zu spannen, um dem besiegten Gegner den Friedensschluß zu ermöglichen.

Da man sich über die Friedenspunkte geeinigt hatte, schritt man zum Abschlusse; ein Notar wurde geholt, um die Dokumente aufzusetzen.

Die Gräfin triumphirte; sie hatte ihre Papiere wieder in der Hand, sie bezog wieder ihre Pension — die Ueberglückliche ahnte nicht, daß sie über einem mit Rosen bedeckten Abgrund wandelte.

Die Nachgiebigkeit Dudahazy's war, wie bereits erwähnt, eine momentane; der Sieg sollte der Gräfin theuer zu stehen kommen.

Wenn das Vorhaben, der Streich, zu welchem der Graf und seine Rathgeber jetzt ausholten, gelang, dann war die Gräfin von Bähr schonungslos niedergeschmettert.

Man wird gleich hören, welch' schlauen Angriff die fromme Sippschaft in Szene setzte.

Digitized by Google

Dreizehntes Kapitel.

Wie gewonnen, so zerronnen.

Der Edle von Bergfeld schwamm in Geld und Entzücken, er war eigentlich Derjenige, der bei dem ganzen sauberen Handel am meisten gewonnen hatte, er rupfte den Grafen Dudahazy um 5000 fl., für diesen eine Kleinigkeit, für Bergfeld dagegen eine sehr respektable Summe.

Wenn der Grafel nur ein wenig an die Zukunft gedacht hätte, würde er irgend ein Geschäft etablirt haben; allein das fiel ihm nicht ein, er zahlte seine Schulden — darunter auch die der Gräfin entliehenen 300 Gulden, und lebte flott und fidel in den Tag hinein.

Die Koriphäen des Ballets hatten wieder goldene Tage und das Geld flog, wie immer, bei diesem Menschen zum Fenster hinaus.

Unter Jenen, die Grund hatten, mit den gebesserten Umständen des Herrn von Bergfeld zufrieden zu sein, be-

Digitized by Google

fanden sich auch dessen Gattin und die liebenswürdige Schwiegermama, Frau von Rammstein; so lange der Grasel Geld hatte, blieben die Frauen von ihm unbelästigt. Nicht so von der Gräfin von Bähr, welche, kaum daß sie den Sturm mit Dudahazy beschworen und von dieser Seite wieder freie Hand hatte, die Damen abermals besuchte.

Sie wurde sehr kalt aufgenommen; das Mißtrauen der Frau von Rammstein hatte sich zu einem förmlichen Verdachte gesteigert; man gab der Gräfin zu verstehen, sie möge sich ferner nicht bemühen.

Die Gräfin verließ das Hotel in der Jägerzeile mit knirschenden Zähnen und das bedeutete bei ihr „Revanche."

Die Art, wie sie sich rächte, war ihrer vollkommen würdig; sie traf vier Fliegen mit Einem Schlage: die Rammstein, Frau von Bergfeld, deren Gatten und Geliebten.

Eines Tages bekamen die Leser eines auswärtigen Blattes in einer Wiener Korrespondenz eine jener pikanten Tagesgeschichten zu leien, in denen zwar kein Name enthalten ist, wo aber Verhältnisse und Personen so genau gezeichnet sind, daß man sie nicht verkennen kann, wenn man andererseits deren Geheimnisse weiß.

In der erwähnten Korrespondenz wurde die von der Rammstein gestiftete Schwindel-Ehe erzählt und deren Folgen in einer boshaft übertriebenen, mitunter erlogenen Weise dargestellt.

Frau von Rammstein fungirte, als Intriguantin; Bergfeld als ehrloser Taugenichts, der seine Frau verkauft hatte; Mathilde als Demimonde-Dame, und der Fürst, der sie soutenirte, als betrogener Seladon, der Tausende für die schöne Frau verschwendete, während er von ihr auf's

Digitized by Google

Ungenirteste hintergangen wurde. Am Schlusse der Korrespondenz wurde eine Fortsetzung der Geschichte versprochen, sobald sich das Verhältniß weiter entwickelt haben werde; denn, wie der Schreiber versicherte, sollte der Gatte der schönen Frau entschlossen sein, das sträfliche Verhältniß nicht länger zu dulden und dem Fürsten entgegenzutreten.

Die Gräfin sorgte dafür, daß jeder der betreffenden Personen ein Exemplar mit dem roth angestricheneen Artikel unter Couvert zukam. Letztere Maßregel war überflüssig, denn die pikante Geschichte ging in andere Blätter über, die in Wiener Kaffeehäusern auflagen, und wäre auch ohne obige Vorsicht zur Kenntniß der betreffenden Personen gelangt.

Die Wirkung davon war die eines glühenden Funkens in einer Pulvertonne.

Herr von Bergfeld sah den schändlichen Handel, den er getrieben, schwarz auf weiß veröffentlicht; Frau von Rammstein war blosgestellt, Mathilde von Bergfeld nicht blos dies, sondern auch noch verleumdet, und der Fürst sah sein Verhältniß in die Oeffentlichkeit gezerrt, wähnte sich von einem Skandale bedroht, und nahm überdies die Verleumdung für baare Münze, das heißt, er glaubte an den seiner Geliebten angedichteten Betrug.

Frau von Rammstein und ihre Tochter, da sie nicht wußten, daß auch den beiden betheiligten Herren Exemplare jener Zeitung zugekommen waren, verabredeten sich, die infame Veröffentlichung vor dem Fürsten geheim zu halten, allein sie kamen gar nicht mehr in die Lage, mit ihm zu verkehren.

Statt wie gewöhnlich zu Besuche zu erscheinen, übersandte der Fürst den Frauen das Zeitungsblatt und dazu einige Zeilen, worin „bei so bewandten Umständen" das

Verhältniß für abgebrochen erklärt wurde. Gleichzeitig theilte er mit, daß er Wien verlasse und eine Reise über's Meer antrete.

Diese Hiobs-Botschaft war noch nicht verdaut, so erschien von Bergfeld ebenfalls mit dem Zeitungsblatte, um den Frauen eine Szene und gleichzeitig seine Rechte als Ehemann geltend zu machen.

Frau von Rammstein befand sich in einer Gemüthsstimmung, worin sie über einen Ueberfluß an Geduld nicht zu verfügen hatte; sie fertigte daher den Taugenichts kurz ab und bedeutete ihm, er möge sich packen, sonst werde sie ihn durch den Bedienten die Treppe hinabwerfen lassen.

Sie wagen es, mir zu drohen? rief Bergfeld; ich werde den Fürsten zur Rede stellen.

Die Schwiegermama lachte höhnisch auf und versetzte:

Das können Sie thun!

Der Edle merkte nun, daß in dem Verhältnisse zu dem Fürsten irgend eine Veränderung eingetreten sein mußte, da Frau von Rammstein vor seiner Drohung nicht mehr zurückschreckte, und ersuchte um Aufklärung.

Statt dieser erhielt er die Thür gewiesen.

Wir Zwei, sagte die würdige Schwiegermama, verkehren von nun an nicht mehr miteinander, ich befinde mich auch nicht mehr in der Lage, Ihnen eine Unterstützung zu bieten, und bin darauf gefaßt, in wenigen Monaten zu hören, daß Sie entweder betteln oder im Kriminal sitzen.

Mit diesem Kassandra-Rufe wurde Bergfeld abgefertigt.

Es kostete ihm wenig Mühe, später zu erfahren, daß der Fürst sein Verhältniß mit Mathilde abgebrochen habe

Digitized by Google

und abgereist sei, woraus dem wackeren Ehemanne der Schade erfloß, daß er nunmehr keine Handhabe besaß, um seine Schwiegermama in Kontribution zu setzen, eine Einbuße, die er in wenigen Monaten bitter empfinden sollte.

Wir eilen der Zeit voraus, um das klägliche Ende dieses Menschen zu erzählen.

Eines Tages las Bergfeld in einer Zeitung ein Inserat des Inhaltes:

„Zu einem im besten Betriebe stehenden Geschäfte wird ein Kompagnon gesucht, der mit einer Einlage von 1500 fl. jährlich 1200 fl. verdienen kann" u. s. w.

Bergfeld hatte, obgleich kaum zwei Monate verflossen waren, bereits mehr als die Hälfte des Geldes durchgejagt, und da er auf eine Unterstützung von keiner Seite mehr rechnen durfte, so begann ihm doch vor der Zukunft bange zu werden; er begann daher an die Etablirung eines Geschäftes zu denken.

Einen Moment lang dachte er wieder wie ehedem, eine chemische Waarenfabrik anzulegen und einen Kompagnon zu suchen, allein er kam von der Idee ab, weil er mit Recht besorgte, es dürfte sich nicht leicht wieder eine Einfalt finden, die ihm, wie damals ein gewisser Karl Leicht, auf den Leim gehen würde; Bergfeld gab daher den Gedanken an ein selbstständiges Etablissement auf und beschloß, sich an einem schon bestehenden Geschäfte zu betheiligen.

Obiges Inserat fiel ihm auf, er notirte sich die Adresse und begab sich dahin, um Erkundigungen einzuziehen.

Digitized by Google

Der Besitzer des Geschäftes war ein sicherer Adolf Linker, der ehedem Schreiblehrer war, dann eine bejahrte Hausfrau ehelichte, die ihm ein Haus zubrachte, welches er glücklich durchjagte, nunmehr von seiner Frau geschieden lebte, den Rest seines Geldes zum Theil in einer Kräuteressenz-Fabrik einbüßte und jetzt mit dem kargen Ueberbleibsel eine Porzellankitt-Fabrik betrieb.

Dieser Linker hatte auf der Wieden ein Lokale gemiethet, wo er den Kitt erzeugte, und besaß einen Burschen, der die Suade eines Marktschreiers besaß, auf den Wiener Marktplätzen herumzog, und dort vor den Augen der erstaunten Köchinnen und Marktweiber zerbrochene Teller ganz machte.

Als Bergfeld nun zu diesem Linker kam, um sich wegen des Geschäftes zu erkundigen, führte ihn dieser auf den Marktplatz, wo sein Künstler sich eben produzirte, und Bergfeld konnte sich somit überzeugen, daß das Geschäft wirklich florirte.

Wie Sie sehen, sagte Linker, ruht mein Geschäft auf solider Basis, und wollte ich es belassen, wie es ist, so benöthigte ich keinen Kompagnon; allein ich wünsche es zu vergrößern; statt eines Detailliſten möchte ich ein halbes Dutzend halten; wir würden daher sechsmal so viel einnehmen u. s. w.

Bergfeld war vorsichtig genug. er überzeugte sich einige Tage hindurch persönlich von dem Gange des Geschäftes; der Bursche bezog jeden Tag einen Marktplatz in einer anderen Vorstadt und das Erträgniß ließ wirklich nichts zu wünschen übrig.

Unser Grasel associirte sich demnach mit Adolf Linker, um die Fabrik des Porzellankittes und dessen Anwendung en grosszu betreiben.

Digitized by Google

Es wurden richtig sechs Burschen gemiethet, denen man bestimmte Marktplätze anwies, damit sie dort ihre Zauberkünste — wozu sie natürlich früher abgerichtet wurden — betrieben.

Nach einigen Wochen zeigte sichs, daß Linker sich verrechnet hatte, und daß Bergfeld mit dem Reste seines Geldes fürchterlich aufgesessen war.

Durch die Aufstellnng von sechs Burschen wurde — um uns kaufmännisch auszudrücken, der Markt überhäuft.

Die Köchinnen zerbrachen gerade nur so viel Teller, daß ein Zauberer genügende Beschäftigung besaß, sobald aber deren sechs erschienen, mangelte es ihnen an Arbeit.

Linker kam schnell zur Einsicht seines Geschäftsfehlers und reparirte ihn zu seinem Vortheile, indem er mit dem ganzen Kittvorrathe und mit dem noch vorhandenen Kassareste verschwand und dem Edlen von Bergfeld das leere Nachsehen ließ.

Die Nemesis schwang über den Edlen von Bergfeld die Geisel und züchtigte ihm nach Verdienst.

Seine an der Gräfin von Bähr begangene Niederträchtigkeit wurde ihm damit vergolten, daß das dadurch gewonnene Geld wie Spreu in den Lüften zerflog, und daß, wie der Volksmund spricht, kein Glück und kein Segen daran haftete.

Wie er einst, als er noch die chemische Farbwaaren-Fabrik besaß, den armen Karl Leicht um dessen mühsam verdientes Geld betrog, so wurde er jetzt von Adolf Linker begraselt; das Wenige, was ihm von den Dudahazy'schen Tausenden übrig geblieben war, ging ebenfalls den Weg alles Papieres, dann begann der Verkauf dessen, was er sich nach der letzten Razzia angeschafft hatte.

Digitized by Google

Bald besaß der Edle von Bergfeld nur einen Rock, aber keinen Gott; er überlief seine ehemaligen Bekannten, bat sie, ihm fünfzig Gulden zu leihen, und als sie darauf nicht eingingen, begnügte er sich mit einem geschenkten papierenen Zehnkreuzerschein.

Von Stufe zu Stufe sinkend, sah man ihn bald in Branntweinkneipen die erbettelten Kreuzer vertrinken, ganz so, wie es ihm vor wenigen Jahren seine Schwiegermama prophezeit hatte.

Vor ungefähr acht Monaten las man in einem Lokalblatt eine Notiz, daß ein Mann beim Betteln arretirt worden sei, bei dem es sich herausstellte, daß er von Adel sei.

Dieser Bettler war der Edle von Bergfeld.

Seit damals ist er verschollen, vielleicht befindet er sich in einer Arbeitsanstalt, vielleicht gehört er bereits zu einer der vielen Diebsbanden, die die Residenz unsicher machen, vielleicht auch ist er gar nicht mehr am Leben, ein Charakter, wie er ihn besaß, schließt keine dieser Annahmen aus.

Frau von Rammstein und deren Tochter Frau von Bergfeld haben sich den erlittenen Verlust nicht gar sehr zu Herzen genommen; die leergewordene Stelle wurde bald wieder ersetzt, es fand sich ein anderer Kavalier, der sich der jungen Frau annahm; war er auch kein Fürst, so war er doch ein Graf, und konnte er auch nicht so viel bieten wie jener, so bot er doch genug, damit die liebenswürdigen Damen ihre nichtsnutzige Lebensweise fortführen konnten.

Mutter und Tochter gehören zu den Stammgästen des Quai-Theaters und okkupiren dort eine Loge; in der Oper und im Ballet begnügen sie sich mit Sperrsitzen; sie machen

Digitized by Google

Alles mit, sogar Praterfahrten in einer eigenen Equipage, die halbe Wienerstadt zeigt mit Fingern auf sie, aber das genirt sie nicht, sie sind — wie der Wiener sich ausdrückt — Schand' und Spott gewöhnt.

Wer Frau von Rammstein und ihre Tochter sehen will, verfüge sich in's Quai-Theater; sollte sein besserer Geschmack sich dagegen sträuben, so besuche er die Oper, oder um ganz sicher zu sein, verfüge er sich zu einer der Fastenpredigten in der Jesuitenkirche, dort wird er die Damen am zuverlässigsten treffen.

Digitized by Google

Vierzehntes Kapitel.

Das Ende vom Liede.

Einige Monate waren verflossen, die Gräfin von Bähr dachte nicht mehr daran, daß ihr von Seite Dudahazy's ein Streich gespielt werden konnte, als sie von einem Rechtsfreunde einen Brief erhielt, der sie dringend ersuchte, zu ihm zu kommen.

Die Gräfin folgte der Einladung, ohne zu ahnen, welche Enthüllung ihrer dort harrte.

Sie traf den Advokaten in Gesellschaft einer Frau, die sie nicht erkannt, bei deren Namen jedoch, als der Advokat ihn nannte, sie erschüttert zusammenfuhr und in Ohnmacht fiel.

Die Frau war die — wirkliche Mutter Otto's.

Der Schachzug Dudahazy's war ein Meisterzug, er machte die Gräfin matt.

Digitized by Google

Hätte Dudahazy zur Zeit, als er die Dokumente der Gräfin in Händen hatte, Gebrauch davon gemacht, so wäre er in einen Kriminalprozeß gerathen, denn die Dokumente waren faktisch entwendet, und Bergfeld und die Gräfin hätten ihn — Dudahazy — durch falsche Aussagen noch tiefer hineingeritten, als er ohnedem schon darin stack; Dudahazy hütete sich daher damals von der zweischneidigen Waffe gerichtlichen Gebrauch zu machen; was er jedoch nicht unterließ, war die Aufzeichnung aller jener in den Dokumenten vorhandenen Daten, die dazu dienen konnten, die Mutter Otto's in Paris ausfindig zu machen.

Mit diesen Daten wurde ein geeignetes, mit den nöthigen Mitteln ausgestattetes Individuum nach Paris geschickt, und diesem gelang es richtig, die betreffende Person, die gegenwärtig eine Art Hausirhandel trieb, ausfindig zu machen.

Dudahazy schonte nunmehr kein Geld; Otto's Mutter, mit den nöthigen Papieren versehen, wurde nach Wien gebracht und der Gräfin von Bähr entgegen gestellt.

Nun besaß die Gräfin von Bähr allerdings ein Dokument, worin die Mutter Otto's sich verpflichtete, ihr Kind niemals zu reklamiren; allein die Französin entgegnete, sie habe mit jenem Dokumente keineswegs auf ihre Muttergefühle verzichtet, sie sei nach Wien gekommen, ihren Sohn zu sehen, habe aber hier zu ihrem Erstaunen erfahren, daß die Gräfin ihn für ihr leibliches Kind ausgebe, wovon damals keine Rede gewesen u. s. w.

Graf Dudahazy hatte also seine Gegnerin in einen Kampf auf Leben und Tod engagirt, ohne selbst dabei betheiligt zu sein, während am Ende der Gewinn des ganzen Kampfes auf seiner Seite war, denn von dem Momente an, als die Mutter Otto's in Wien eintraf, zog er die Pension der Gräfin wieder ein.

Digitized by Google

Die Gräfin von Bähr benöthigte wenig Scharfsinn, um zu erkennen, daß der Meisterstreich von Dudahazy geführt worden war; sie machte sich auch kein Hehl daraus, daß nunmehr Alles verloren sei, denn diesen Streich zu pariren, war sie nicht mehr im Stande.

Sie kam todtbleich und von einem Fieber befallen zu Hause an, und als die treue Dienerin sie mit theilnehmenden Worten fragte, was ihr fehle, lispelte sie: Ich muß zu Bette — ach, Dorothea, jetzt ist Alles verloren!

Die arme Dorothea weinte bittere Thränen am Lager der kranken Gebieterin. Wenn eine Frau, wie die Gräfin von Bähr, jede Hoffnung auf eine bessere Zukunft aufgibt, dann läßt sich von dieser auch nichts erwarten.

Die treue Dienerin war trostlos und jammerte zum Oefteren:

Ach, gnädige Frau, helfen Sie sich, helfen Sie uns, damit ich in meinen alten Tagen nicht in einem fremden Hause dienen muß!

Die treue Seele! Ihr war das Haus der Gräfin von Bähr kein fremdes, verbrachte sie doch fast ihre ganze Lebenszeit darin.

Die Gräfin schüttelte den Kopf und murmelte: Mir ist nicht mehr zu helfen, Dorothea, ich muß fort, fort —

Wohin müssen Sie?

Fort, fort, von hier —

Jesus Maria, schrie Dorothea auf, Sie werden doch nicht ohne mich —

Bleib' ruhig — ich befehle es Dir! Ach, Dorothea, wenn ich nur für Dich etwas thun könnte — ich kann Dich nicht mitnehmen, ich kann nicht, ich bin ja eine Bettlerin!

Digitized by Google

Die Gräfin dachte eine Weile nach, dann ließ sie sich Schreibmaterialien bringen und begann im Bette halb aufgerichtet zu schreiben.

Die Nacht schritt vor — die Kranke erkundigte sich öfters, ob Otto schon zu Hause sei, endlich kam er — es war zwei Uhr Morgens.

Der Taugenichts hatte von der neuesten Wendung der Dinge noch keine Ahnung.

Otto, begann die Gräfin, die heutige Nacht ist die letzte, die wir in dieser Wohnung verbringen.

Haben Sie eine andere gemiethet?

Ich werde eine andere beziehen.

Warum betonen Sie das: „Ich"? Gedenken Sie sich von mir zu trennen?

Wir werden getrennt.

Durch wen?

Durch das Schicksal.

Mama, Sie sprechen heute, wie eine Person in einem Müllnerischen Drama.

Ich spreche allerdings so; allein, was wir erlebten, ist ja ein Drama, bei dessen Katastrophe wir bereits angelangt sind.

Ich hoffe, Sie werden sie beschwören.

Hoffe nichts mehr, Du würdest Dich bitter täuschen. Und weißt Du, wer diese Katastrophe herauf beschworen hat?

Digitized by Google

Und nach einer Pause, da Otto sie fragend anblickte, antwortete die Gräfin: Du warst es!

Ich? Was ist denn wieder vorgefallen? Sprechen Sie! Ich weiß ja von nichts.

Jetzt hast Du allerdings nichts gethan, allein die Folgen dessen, was Du früher verschuldet, traten gestern an's Licht, Denken wir zurück an die Ereignisse der letzten Monate. Ich wollte Dir einen Namen verschaffen und uns eine honette Zukunft sichern und wir gingen zum Grafen Dudahazy. Dieser wehrte den Streich ab, indem er Dich von mir abspenstig machte. Ich zwang Dich, zu mir zu halten, indem ich Dir das Geheimniß Deiner Abkunft enthüllte; Du wolltest Dich miener Documente bemeistern, Dorothea verhinderte es, sie kamen jedoch in die Hände des Schurken von Bergfeld. Von da an datirt unser Untergang, an dem Du allein die Schuld trägst! —

Sie haben ja die Dokumente wieder zurückerobert und damit auch Ihre Pension?

Der Sieg war nur ein Scheinsieg, Dudahazy hat die in den Dokumenten enthaltenen Daten benützt, hat Deine Mutter in Paris aufsuchen lassen, und diese ist nun hier, um in dem Kriminalprozesse, den Dudahazy gegen mich anstrengen wird, als Zeugin aufzutreten.

Meine Mutter ist hier? rief Otto mit einem Ausdrucke von Freude.

Die Gräfin lächelte höhnisch und erwiederte:

Du freuest Dich vergebens. Deine Mutter befindet sich nicht in der Lage, etwas für Dich zu thun, Du wirst, um Dich zu erhalten, als gemeiner Arbeiter Dein Leben fristen müssen, oder Du wirst untergeh'n. Die guten Tage

Digitized by Google

ſind vorüber, die Tage, wo ich meine Penſion theilte, damit Du herumlungern und bei den Damen vom Theater den Liebhaber ſpielen konnteſt, von heute an biſt Du kein „Herr von“ mehr, ſondern der Sohn einer armen franzöſiſchen Arbeiterin; Du wirſt den Biſſen Brot im Schweiße Deines Angeſichtes verdienen müſſen, und weil Du daran nicht gewohnt biſt, wirſt Du Dich unglücklich fühlen und wirſt, ſo lange Du lebſt, keine vergnügte Stunde mehr haben. Aber alle Noth, alles Elend, die über Dich noch kommen werden, haſt Du an mir tauſendfach verdient. Ich kenne unter der ganzen Menſchheit Keinen, der undankbarer iſt, als Du! Du und Bergfeld, Ihr habt Beide an meinem Sarge gezimmert, und weil Du von mir nur Gutes genoſſen haſt, ſo iſt Deine Undankbarkeit um ſo niederträchtiger und die Strafe des Himmels wird Dich ſchwer treffen. Ich bin zu Ende, wir haben miteinander nichts mehr zu ſprechen, verlaß mich und möge Dein ganzes Leben ſo qualvoll ſein, wie die Tage es waren, die Du mir bereitet haſt. Geh' und nimm meinen Fluch mit Dir!

Otto ging finſteren Blickes und ſchweigend von dannen.

Die Gräfin befahl Dorothea, ſich zu Bette zu begeben; die Dienerin gehorchte.

Als Dorothea am nächſten Morgen am Lager der Gebieterin erſchien, um nach deren Befinden zu forſchen, fand ſie die Gräfin als Leiche.

Sie hatte, wie ſich's ſpäter zeigte, Laugeneſſenz getrunken.

Auf dem Stuhl neben dem Bette lag ein verſiegeltes Schreiben mit der Aufſchrift: Mein letzter Wille.

Bei der behördlichen Eröffnung des Teſtamentes fand ſich, daß Dorothea zur Erbin eingeſetzt war; die Doku-

Digitized by Google

mente, worin die Gräfin Otto an
hatte, waren früher vernichtet wo
nach keinerlei Ansprüche erheben,
dem Testamente ausdrücklich konst
Kind der Gräfin nicht sei.

Dudahazy hatte mit dem Sch
einstige Geliebte führte, seinen Zo
er war allerdings von der Gräfin
konnte der Fromme sich nicht sätti

Der Selbstmord der Gräfin
von Otto's Mutter, die ihren
nahm. —

Die Choristin bekam einige
Klagen strotzten; dort geboren, h
und hier nicht daheim.

Die Vorhersagung der Gräf
füllung — er war unglücklich.

In dem letzt angelangten B
als Soldat nach Mexiko überschif

Seitdem läßt er nichts meh
scheinlich hat ihn das gelbe Fiebe

— — — — — — —

Die arme Dorothea überlebte
lang, der Gram tödtete die treue D

— — — — — — —

Graf Dudahazy erfreut sich
und denkt noch lange nicht daran

E n d